

Editorial

*Geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen,*

wir freuen uns sehr, Ihnen die 30. Ausgabe unserer Zeitschrift anbieten zu können. Der Frühling ist wieder eingezogen voller Wärme, Lebendigkeit und froher Farben. Somit haben wir auch unserem Heft ein neues Flair verliehen und hoffen, dass es Sie anspricht.

Das Thema, das wir in diesem Heft vorstellen, befasst sich sowohl mit der Landes- und Kulturkunde deutschsprachiger Länder, als auch mit der Bedeutung und Rolle der deutschen Sprache weltweit. Das Jahr 2010 wurde nämlich vom Goethe-Institut zum Jahr der Deutschen Sprache erklärt.

Wir empfehlen Ihnen wärmstens die Lektüre unserer Artikel, Berichte, Beiträge und Rezensionen. Jeder findet hier bestimmt etwas für sich. Wir wollen mit der vorliegenden Ausgabe Ihren Appetit auf mehr Wissen anregen, den Sie auf der kommenden Tagung in Gleiwitz stillen können.

Da ich mit dieser Ausgabe meine redaktionelle Tätigkeit beginne, will ich mich an dieser Stelle sowohl bei der gesamten Redaktion und dem Vorstand für die freundliche Aufnahme in den Arbeitskreis bedanken, als auch bei meiner Familie und meinen Freunden, die mich bei meinen ersten Schritten begleitet und unterstützt haben.

*Im Namen der Redaktion
Agnieszka Woźniak*

*Geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen,*

wir freuen uns sehr über Ihr Interesse an unserer Zeitschrift. Wir warten auf Ihre Beiträge zu verschiedenen Themen, die mit unserem DeutschlehrerInnenberuf verbunden sind. Schreiben Sie uns! Wir sind gespannt auf Ihre Briefe, Berichte, Rezensionen und Artikel. Beachten Sie jedoch bitte die folgenden Hinweise zum Umfang: Rezensionen – ca. 2500 Zeichen, Berichte – ca. 11 000 Zeichen, Artikel – bis ca. 22 000 Zeichen.

Wenn Sie Bilder oder Tabellen einsetzen möchten, brauchen wir eine gesonderte Absprache.

Verbandsarbeit

Einladung zur XIV. Tagung des Polnischen Deutschlehrerverbandes in Gleiwitz	3
Endlich sind wir auch in Opole! Agata Makiola, Barbara Lisoń	4
Das Treffen der AbteilungsvertreterInnen in Warschau Bernadeta Kuklińska	5
Wie alle Jahre wieder. Das Treffen der Vorsitzenden der Sektionen des PDLV mit dem Hauptvorstand Piotr Rochowski	6

Berichte

IDT 2009. Deutsch bewegt – Zwischen Plenarvorträgen, Podien, Foren, Sektionsarbeit, Posterpräsentationen und Kulturveranstaltungen. Ein Tagungsbericht Sebastian Chudak	8
Deutschland vor Ort erleben – Teilnahme am Internationalen Sommerkurs an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Konstancja Kuligowska	10
Das Lehrmittelzentrum des Goethe Instituts Krakau – Lokaler Erfahrungsaustausch Monika Mozler-Wawrzinek	13
Lektor poszukiwany Edyta Szaciłło	14
DaF für die Grundschule – Handpuppenseminar in Krakau 22.-26.02.2010 Michael Falz	15

Didaktik/Methodik

Förderung von Motivation der legasthenen Lerner im DaF-Unterricht in Polen Renata Rybarczyk	16
Schule im Wandel. Ein Neues Europäisches Modell der Lehrerbildung. Ein Comenius-Projekt in Europa und Polen Marzena Żylińska	19
Es lohnt sich Liechtenstein kennen zu lernen Danuta Wojciechowska	24

Kultur und Landeskunde

Ein Theaterstück zum Totlachen – mehr als nur ein Bühnenerfolg Friederike Krause	27
Ich platze gleich vor Aufregung! Klaudia Misiorna	28
8 Frauen Tomasz Bagiński	29
Sind sie ein Lob wert? Monika Stolarska	29
Louise – dumm und ordinär Urszula Masalewska	30
Der Hund Brigitte Schär	31
Der Sänger Brigitte Schär	32
Die Schweiz – ein wenig anders als andere Hauke Fehlberg	34
Klein, fein, fürstlich... – Liechtenstein Tourismus	36
Das Österreichportal – Das virtuelle Tor nach Österreich Thomas Holzmann	38
Ein Gruss aus Wien Gertrude Zhao-Heissenberger, Norbert Habelt	39

Rezensionen

Sagen und Legenden der DACHL-Länder. Podania i legendy krajów niemieckojęzycznych Piotr Rochowski	41
Grundlagen der Fremdsprachendidaktik Grażyna Zenderowska-Korpus	42
Kalendarz gimnazjalisty. Język niemiecki Piotr Rochowski	43
Język niemiecki. Matura Last Minute Wioletta Zeliś	43
Gramatyka niemiecka dla gimnazjum Bernadeta Kuklińska	44

Sprachecke

Über DACH (und nicht nur) oder die deutsche Sprache weltweit Piotr Rochowski	45
---	----

Was (uns) bewegt

Ehemaliges Kohlengraben wird Kulturhauptstadt Europas – Ruhr.2010 Jasmin Arnold	47
Sprachgetümmel Jasmin Arnold	48

Die Redaktion stellt sich vor



Dr. Agnieszka Woźniak,

ist Absolventin der Angewandten Linguistik an der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań. Sie unterrichtet Deutsch am zweisprachigen Gymnasium und Lyzeum Nr. 7 in Poznań und ist Mitglied des Polnischen Deutschlehrerverbandes der Sektion in Poznań. In den Jahren 2008-2009 hat sie sich mit einem Stipendium für ausländische Deutschlehrer im Rahmen des Weiterbildungsprogrammes des Pädagogischen Austauschdienstes in Wuppertal aufgehalten.

Außer für den Deutschunterricht interessiert sie sich auch für interkulturelle Kommunikation, die Philosophie des Dialogs, die Kulturen Japans und Deutschlands. In der Freizeit schwimmt sie gerne, betreibt Yoga und kocht gern.

wozniak@deutsch.info.pl



Bernadeta Kuklińska,

Lehrerin mit 22-jähriger Erfahrung am V. Lyzeum Namens Gemeinsames Europa in Olsztyn. Mitglied des Hauptvorstandes des polnischen Deutschlehrerverbandes in den Jahren 2000-2003. Organisatorin vom Schüleraustausch und zahlreichen deutsch-polnischen Projekten in Berlin, Brüssel und Vlotho. Autorin von Publikationen in „Hallo Deutschlehrer“ und „Języki obce w szkole“. Ausgezeichnet vom Minister für Nationale Bildung und Sport. In der Freizeit Fremdenführerin in Ermland und Masuren.

kuklinska@deutsch.info.pl



Piotr Rochowski,

Diplomlehrer am Berufsbildungszentrum (Centrum Edukacji Zawodowej, ehem. Zespół Szkół nr 4) in Stalowa Wola. Publiziert außer in HD! u.a. auch in: Języki Obce w Szkole, Biuletyn Parków Krajobrazowych Wielkopolski, LektorKlett. Koordinator multinationaler Schulprojekte (Schüleraustausch mit Partnern aus Deutschland, Bulgarien und Frankreich). Stipendiat des CODN und der Landeszentrale für politische Bildung NRW (Bonn, Brüssel, Straßburg). Ausgezeichnet vom Minister für Nationale Bildung und Sport und vom Staatspräsidenten der Republik Polen. Mitgründer und stellvertretender Vorsitzender der Sektion des PDLV in Stalowa Wola. Hobbys: Modelleisenbahn, Musik, Reisen, gegenseitiger Einfluss der Sprachen, Landeskunde und Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen.

rochowski@deutsch.info.pl

Impressum ...

„Hallo Deutschlehrer!“
Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbandes
Frühlingsausgabe 2010 (30)

Herausgeber:

Polskie Stowarzyszenie Nauczycieli Języka Niemieckiego
02-653 Warszawa, Al. Niepodległości 22

Kontaktadresse des Hauptvorstands:

ul. Młyńska 6/23, 31-474 Kraków
e-mail: zarzad@deutsch.info.pl

Redaktion:

Agnieszka Woźniak (Chefredakteurin)
wozniak@deutsch.info.pl

Piotr Rochowski
rochowski@deutsch.info.pl

Bernadeta Kuklińska
kuklinska@deutsch.info.pl

Kontaktadresse der Redaktion:

ul. Wilczak 18k/2
61-623 Poznań

Korrektur:

Ute Gröll, Jasmin Arnold

Redaktionelle Mitarbeit:

Jasmin Arnold drei.sieben@web.de

Gestaltung der Titelseite:

Przemysław Bazanowski
przemek@bazanowski.pl

Satz und Gestaltung:

TINTA usługi wydawnicze
kom. 600 607 229 tinta@echostar.pl

Druck:

JM Stefko, printing.pl
tel.: (061) 810 00 00

Bezugsmöglichkeit:

Jährlich erscheinen zwei Hefte: die Frühlingsausgabe und die Herbstausgabe. Die Zeitschrift wird gratis an alle Abteilungen für die Mitglieder des Polnischen Deutschlehrerverbandes verschickt.

Die Redaktion bedankt sich bei allen Autoren und Einrichtungen für die gebührenfreie Überlassung der Abdruckrechte. Einige Texte wurden von der Redaktion gekürzt. Die Materialien für die Frühlingsausgabe bitte bis Ende Februar und für die Herbstausgabe bis Ende September einsenden.

ISSN 1641-4918



Einladung

zur XIV. Tagung

des Polnischen Deutschlehrerverbandes

in Gliwicz

Die Tagung findet vom 22. bis zum 25. August 2010

unter dem Motto statt:

„DACHL – Konzept in DaF – Länderkundeunterricht“

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die Sektion Gliwicz lädt Sie alle sehr herzlich zur Tagung nach Gliwicz ein.

Auf Ihre Anmeldungen warten wir ab Anfang Juni. Genauere Informationen und das Tagungsprogramm

finden Sie ab Ende Mai auf unserer Internetseite:

www.deutsch.info.pl

www.gliwice.deutsch.info.pl

Im Namen des Tagungskomitees

Präsidentin der Sektion Gliwicz

Bernadeta Kruczek



AGATA MAKIOLA

DEUTSCHLEHRERIN SEIT 2003 AM ÖFFENTLICHEN GYMNASIUM IN WALCE, MITGRÜNDERIN UND PRÄSIDENTIN DER SEKTION OPOLE DES POLNISCHEN DEUTSCHLEHRERVERBANDES. GRÜNDERIN UND SEIT SECHS JAHREN LEITERIN DER DEUTSCHSPRACHIGEN THEATER-GRUPPE NIX, DIE AN VIELEN WETTBEWERBEN IN POLEN UND IN DEUTSCHLAND MIT ERFOLG (AUCH ERSTE PLÄTZE!) TEILNIMMT.

BARBARA LIŚOŃ

DEUTSCHLEHRERIN SEIT 2002 AM ÖFFENTLICHEN GYMNASIUM IN WALCE, MITGRÜNDERIN DER SEKTION OPOLE DES POLNISCHEN DEUTSCHLEHRERVERBANDES.

Endlich sind wir auch in Opole!

Die Sektion Opole des Polnischen Deutschlehrerverbandes feierte im November 2009 den 1. Geburtstag

Es hat ziemlich lange gedauert bis wir: ich Agata Makiola und meine Arbeitskollegin Barbara Lisoń die Initiative ergriffen und mit anderen Kolleginnen und Kollegen die jüngste Sektion des Polnischen Deutschlehrerverbandes in Polen gründeten. Bis dahin waren wir bei der Sektion Wrocław engagiert, die uns ein sehr gutes Praktikum gegeben hat um selbst anfangen zu können. Seit einem Jahr treffen wir uns, tauschen Erfahrungen untereinander, unterstützen uns gegenseitig und wir sind vor allem Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer / sogar 3!!!, die leidenschaftlich gern diesen Beruf ausüben und ständig nach Neuem suchen und Neues ausprobieren wollen, um den Deutschunterricht noch attraktiver zu gestalten. Im Januar 2009 und 2010 ist es uns gelungen, die regionale Ebene des VII. und VIII. Gesamtpolnischen Wettbewerbs der Deutschen Sprache für Gymnasiasten vorzubereiten. Beim VII. Wettbewerb nahmen 157 Gymnasiasten aus der Woiwodschaft Oppeln teil und in diesem Jahr haben sich 214 qualifiziert. Leider kamen 33 davon, wegen sehr schlechter Wetterbedingungen nicht an.

Dank der Direktion des Regionalzentrums der Fremdsprachenbildung in Opole (Regionalne Centrum Kształcenia Języków Obcych) haben wir dort unseren Sitz und können uns da immer treffen. Im letzten Jahr haben wir uns mehrmals getroffen. Und so ging es der Reihe nach:

Am 10. Januar 2009 gab es den VII. Gesamtpolnischen Wettbewerb der Deutschen Sprache für Gymnasiasten, die regionale Ebene und gleichzeitig Fortbildungsseminar für Deutschlehrer/Betreuer der Gymnasiasten zum Thema „Arbeitsblätter per Mausclick“/Durchführung Hueber Verlag

17. Januar 2009

hat die Wettbewerbskommission sehr intensiv gearbeitet und die Wettbewerbsarbeiten korrigiert

14.02.2009

gab es ein nettes Treffen in der Österreich Bibliothek in Opole/Durchführung Frau Monika Wójcik-Bednarz – Leiterin der Bibliothek

25.03.2009

Vorlesung zum Thema: „Umgang mit Heterogenität in der Klasse“ -Der Portfolio- Einsatz im Unterricht Deutsch als Minderheitensprache/vorbereitet und durchgeführt von Mgr Martin Cichon – Leiter der deutschen Sektion im Oppelner Fremdsprachen – Lehrerkolleg, Mitglied unserer Sektion – seine Publikation zu diesem Thema gab es in der Herbstausgabe HD!

Mai 2009

Teilnahme an der Oppelner Runde zum Thema „Deutsche Sprache gestern, heute und morgen“ – organisiert von Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart/ifa Stuttgart/Mai 2009

25.05.2009

„20 Jahre Bildungsarbeit der Deutschen Minderheit in Polen“ - Das erste offizielle Treffen mit dem Vorsitzenden der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen in Polen/zukünftige Zusammenarbeit



23.11.2009

Seminar Nowa Era Verlag zum Thema: „Wie spät ist es in Tokio? Czyli zintegrowane nauczanie języka obcego i przedmiotów niejęzykowych”

und die Geburtstagsparty – der 1. Geburtstag der Sektion in Opole

Wir hoffen sehr stark, dass es noch mehrere Deutschlehrer/Innen in unserer Gegend gibt, die zusammen mit uns arbeiten wollen und uns ab diesem Jahr – dem Jahr der Deutschen Sprache unterstützen werden! Besuche zuerst unsere Internetseite und dann uns, wir warten auf DICH und deine Kreativität auf dem Gebiet DEUTSCH!!!

www.opole.deutsch.info.pl

BERNADETA KUKLIŃSKA – REDAKTION

Das Treffen der AbteilungsvertreterInnen in Warschau

Der erste Tag – zu Gast beim Goethe-Institut

Wie im vorigen Jahr trafen sich alle VertreterInnen der Abteilungen am 20.01. bei unserem Partner – dem Goethe-Institut in Warschau. Alle Gäste wurden vom Leiter der Sprachabteilung Dr. Hans Werner Schmidt begrüßt und dann folgte die Präsentation der Mitarbeiter und ihrer Arbeitsbereiche.

Die Nachfolgerin von Walter Degen, Agnieszka Bogacz-Groß übernimmt nach seiner Versetzung nach Kiew das DELFORT-Projekt. Michael Falz ist Experte des Goethe-Instituts für den Primarunterricht und bietet weiterhin landesweit Fortbildungen, Modellunterricht/Hospitationen und Beratungen für DeutschlehrerInnen an Grundschulen an. Außerdem betreut er die Entwicklung und Einführung von Materialien für den Primarunterricht, wie "Hans Hase", die "Planetenreise" oder Lernplakate für Grundschüler.

Piotr Garczyński ist weiter für die EDV-Seminare und die Fortbildungsarbeit verantwortlich. Das Projekt Deutsch-Wagen-Tour betreut in Warschau Magda Zaręba. Dieses Projekt ist ein besonderer Erfolg der Werbung für Deutsch. Alle 5 Deutschwagen sind bereits im Januar bis zum Ende des Schuljahres ausgebucht. Christa Ganterer hat auf die Veranstaltungen des Goethe-Instituts in Krakau hingewiesen, z.B. Seminare, Ausstellungen, Filmvorführungen, die auf der Internetseite des Goethe-Instituts zu finden sind. Ewa Ostaszewska betreut den Bereich Hochschulen. Sie ist auch zuständig für die Förderung des studienbegleitenden Deutschunterrichts an Hochschulen und den fachbezogenen Deutschunterricht.

Über die Aktivitäten des Verbandes im vergangenen Jahr referierte die Präsidentin des Polnischen Deutschlehrerverbandes Frau Dr. Alina Jarząbek. Sie bedankte sich zuerst mit einer CD bei Walter Degen für die erfolgreiche Zusammenarbeit und die Unterstützung des Goethe-Instituts bei der Durchführung des Deutschwettbewerbs. Sie stellte den Versammelten auch die neue Chefredakteurin unserer Verbandszeitung *Hallo Deutschlehrer* Frau Agnieszka Woźniak und die anwesenden Mitglieder des Hauptvorstandes vor. Die Präsidentin sprach über die Pläne für das Jahr 2010, dessen Motto „2010 Jahr der deutschen Sprache“ ist, d.h. die bisherigen Tätigkeiten wie der Deutschwettbewerb, die Tagung in Gliwice werden fortgesetzt. Dr. Alina Jarząbek hat uns auch mitgeteilt, dass der Verband drei neue fördernde Verlage und Institutionen gewonnen hat, und zwar Academicus, Tell Me

More und Nowa Era. Bald wird auch die deutsche Webseite aktiviert. Ein wichtiges Ziel des Deutschlehrerverbandes für das Jahr 2010 ist die Mitgliederzahl zu vergrößern.

Nach dem Beitrag der Präsidentin berichteten die VertreterInnen der Abteilungen über ihre Tätigkeiten im letzten Jahr und unterstützten ihre Aussagen durch mitgebrachte Plakate. Wie im vorigen Jahr beklagten sie sich über die gesunkene Mitgliederzahl und die geringere Lust der Mitglieder an der Zusammenarbeit und an der Beteiligung an den angebotenen Veranstaltungen. Trotzdem macht die Arbeit vieler Sektionen Eindruck, wie z.B. das vielfältige ideenreiche Angebot der Sektion Wrocław. Viele Kolleginnen berichteten über ein sehr gelungenes Projekt mit der Deutsch-Wagen-Tour, die anderen Sektionen hoffen, dieses Projekt in den nächsten zwei Jahren ihren Schülern anbieten zu dürfen.

Dr. Hans Werner Schmidt versprach, dass das Goethe-Institut den Deutschunterricht in Polen nach Kräften weiter durch Fortbildung für DeutschlehrerInnen, durch Werbung für die Wahl von Deutsch als Fremdsprache oder durch Bereitstellung von attraktiven Materialien unterstützen werden. Im Mittelpunkt des Interesses stehen der frühe Deutschunterricht der Primarstufe (1. Fremdsprache) und der Unterricht Deutsch als 2. Fremdsprache mit Jugendlichen, in der Regel als Unterricht „Deutsch nach Englisch“. Es ist für uns von großer Bedeutung, dass wir als Deutschlehrerverband als besonders wichtiger Partner betrachtet wird.

Der Vortragende berichtete auch über die Initiative PASCH, in deren Rahmen das Goethe-Institut 8 PASCH-Schulen in den östlichen Landesteilen unterstützt. PASCH bietet vor allem Programme für Schüler: zuletzt Musik-Workshops, demnächst Theater-Workshops oder das Projekt einer gemeinsamen Schülerzeitung in Mittel- und Osteuropa.

In diesem Jahr werden für die deutsche Sprache auch Veranstaltungen in regionalen Zentren werben, z.B. das Programm für Kinder – Theater Mär „Die Königin der Farben“. Gedacht ist dabei an Lublin, Olsztyn, Poznań, Rzeszów und Wrocław. In Krakau und Warschau wird darüber hinaus die große Ausstellung „Deutschland für Anfänger“ eröffnet.

Das Treffen verlief in freundschaftlicher Atmosphäre und gab beiden Seiten ein Bild über die Vorhaben der Partner, die seit Jahren das gleiche Ziel haben, den Deutschunterricht in Polen gemeinsam zu fördern.

Unser Gastgeber hat uns in der Pause ein leckeres Büfett angeboten, wofür wir uns herzlich bedanken möchten.

Wie alle Jahre wieder. Das Treffen der Vorsitzenden der Sektionen des PDLV mit dem Hauptvorstand

„Bez komputra ni ma jutra“
„Ohne Computer no future“

benutzen können. Das PONS-Wörterbuch (mit 4,8 Millionen Wörtern und Redewendungen!) ist schon im Internet kostenlos zugänglich.

Der zweite Tag des Treffens des Hauptvorstands des PDLV mit den Vorsitzenden der Sektionen wurde in zwei Teile gegliedert: der Vormittag gehörte den uns fördernden Verlagen, der Nachmittag wurde der Informationstechnologie gewidmet. Die beiden Teile moderierte Alina Dorota Jarząbek, Chefin unseres Verbandes.

Als erster kam der Verlag **Hueber Polska** auf die Bühne. Mit den Worten „Hueber überrascht“ fing Frau Wiesława Iwaniak an, Neuheiten ihrer gerade 10 Jahre in Polen anwesenden Tochterfirma Hueber Polska vorzustellen. Zu ihnen gehören zum Beispiel *Planetino*, ein Deutschkurs ab der 4. Klasse, das umfangreiche interaktive Zusatzmaterial zu *Planet* und *Deutsch.com*, ein DaF-Lehrwerk für Gymnasiasten.

Außerdem stehen den Deutschlehrern, die mit den Publikationen des Verlags arbeiten, jede Menge CD-ROMs und DVDs zu Verfügung.

Hueber Polska, der Tochterverlag von Hueber feiert sein Jubiläum im August, an dem Frau Michaela Hueber, Tochter von Ernst Hueber, aktuelle geschäftsführende Gesellschafterin und Verlegerin des Unternehmens, teilnehmen soll.

Herr Adam Szymański, Vertreter von **LektorKlett**, zeigte uns einen neuen Katalog des Verlags, in dem sich ein neues Abitur-Repetitorium findet (*Repetitorium maturalne – słownictwo krok po kroku*).

Außerdem gibt es auch leichte Lektüren (Niveau A1) und das von den TeilnehmerInnen des Treffens bewunderte Buch *Schon mal gehört?* Es beinhaltet 10 didaktisierte deutsche Hits (u.a. von Herbert Grönemeyer, Den Fantastischen Vier und Tokio Hotel). Als Beilage gibt es eine CD mit den Songs.

Auch LektorKlett setzt sich als ein wichtiges Ziel die neuesten Technologien: zum Kurs *Direkt* (postgymnasialische Schule) gibt es auf der Internetseite des Verlags eine E-Plattform, die Schüler als eine Form ihres Selbstlernens

2009 feierte LektorKlett seine 10-jährige Präsenz auf dem polnischen Büchermarkt.

Als dritter kam der Verlag **WSiP** zu Wort. Frau Małgorzata Simonides informierte uns über die Bemühungen des Verlags, seine Lehrwerke zur interaktiven Tafel zu adaptieren.

Der Kurs für Gymnasiasten *Aha!* wird geteilt (Grund- und Aufbaustufe). Als eine Alternative für diesen Kurs schlägt man ein einfacheres DaF-Lehrwerk namens *Graffiti* vor, das bald auf dem Markt erscheinen soll.

Auch WSiP hat im Jahr 2010 Gründe zum Feiern. Der Verlag fördert seit 65 Jahren anhand seiner Lehrwerke die polnischen Schulen.

Auch der nächste Verlag **Wydawnictwo Szkolne PWN** feierte während der Tagung unseres Verbandes in Tschenschostochau ein kleines Jubiläum (s. Bericht in der Herbstausgabe 2009 HD!) – das Lehrwerk *der, die, das* wird 15 Jahre alt.

Die Neuheiten der Firma sind auch mit der IT verbunden. Gemeint ist hier das Lehrwerk *Kompass*, zu dem eine interaktive „Ausrüstung“ bearbeitet wird. Auf der Internetseite des Verlags befinden sich Informationen über einen Internet-Kurs zum Lehrwerk *Hier und da*.



* Schlussfolgerung unserer Kolleginnen, die am Treffen am Samstag teilgenommen haben. Dies soll als das Motto des ganzen Wochenendes in Warschau dienen! Übersetzung der klugen Sentenz auf Deutsch – der Autor.

Lehrer, die ihre SchülerInnen auf die mündliche Abiturprüfung vorbereiten, können vom Verlag Fotokarten mit einer Sammlung von Fragen bekommen.

Das *www.weiter_deutsch* ist ein neues Lehrwerk für Gymnasiasten, das schon im Vorjahr auf dem Markt erschienen ist.

2010 ist der letzte Teil des auf dem polnischen Markt einzigen 6-jährigen Deutschkurses für Grundschüler *ich und du* zu kaufen.

Die Reihe der landeskundlichen Hefte von Halina Wachowska wird fortgesetzt.

Frau Natalia Oświecińska kündigte auch ein „rundes“ Jubiläum ihrer Firma an. **Nowa Era** ist 17 Jahre alt, wird also bald volljährig.

Die Erfahrung des Verlags mit DaF-Lehrwerken ist zwar nicht reich, aber mit *Das ist Deutsch!* beginnt eine neue Ära. Dieses Lehrwerk für Gymnasiasten ist ein weit ausgebautes Material. Ein Novum hier ist CLIL (z.B. Physik, auf Deutsch), worauf sich die Firma gut vorbereitet hat – es werden dazu thematische Poster (während des Treffens verteilt) sowie auch Internet-Links des Verlags zum Weiterlernen angeboten.

Herr Rafał Piechocki, der Fachberater aus dem Verlag **Langenscheidt Polska**, überzeugte uns, dass es ohne Grammatik nicht geht und stellte uns *Język niemiecki. Gramatyka maturalna* (Grund- und Aufbaustufe) sowie Sammlungen von Grammatikübungen (*Grammatik Intensiv-trainer A1 und A2*) vor.

Als Neuerscheinungen des Verlags sind hier *Trening gimnazjalny* und das neue Lehrwerk *Logisch* für das polnische Gymnasium zu nennen. Auch die whiteboardfähige CD-ROM zum Lehrwerk *Regenwurm* und die Publikationen im Bereich Wirtschaftsdeutsch wurden empfohlen.

Zum Schluss stellte uns der Verlag **BC.edu** (Vertreter von Cornelsen in Polen) sein DaF-Programm vor.

Die Neuheiten sind zwei Abiturhefte (je für eine Stufe). Die seit 3 Jahren auf unserem Büchermarkt wirkende Firma ist stolz darauf, dass sie in ihrem Katalog volle interaktive Versionen der Lehrwerke (*Prima, Studio d*) hat.



Herr Krzysztof Piechocki zeigte uns Vorteile der interaktiven Tafel. Der Verlag organisiert auch Schulungen für LehrerInnen. Während diesen wird die Funktion der Tafel gezeigt.

Nach der Mittagspause fand eine Schulung statt. Herr Marcin Ościłowski von der Schulungsfirma **Academicus** zeigte uns zwei Programme: ZARB (Selbsterstellung von Übungen, Tests und Kreuzworträtseln) und Voice Reader (Lesen und Vorlesen von geschriebenen Texten).

Frau Katarzyna Burdzy, die Vertreterin von **European Vocational Competence Licence Polska (EVCL)**, stellte Produkte unter der Marke Tell me More vor. Diese Software ermöglicht das Fremdsprachen(selbst)lernen mit Hilfe von E-Learning (darunter Hörverstehen, Übungen, Wörterbuch). Der „Dialog“ mit dem Computer und die Zusammenarbeit mit dem Tutor erleichtert den Lernprozess des Lernenden.

Am nächsten Tag wurden Verbandsfragen besprochen: Unsere neue Internet-Seite und die Möglichkeit die Sektionsseiten (leicht) selbst zu moderieren, der Wettbewerb für Gymnasiasten, die Tagung in Gliwicz, die Zeitschrift „Hallo Deutschlehrer!“ sowie die unerwartete Generalversammlung des PDLV, die Finanzen und die Delegierten zum Seminar in Riga.

Piotr Rochowski

**DR. SEBASTIAN CHUDAK**

WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER DES INSTITUTS FÜR GERMANISCHE PHILOLOGIE DER ADAM-MICKIEWICZ-UNIVERSITÄT IN POZNAŃ. SEIN WISSENSCHAFTLICHES INTERESSE GILT DER FREMDSPRACHENDIDAKTIK, WOBEI ER SICH VOR ALLEM AUF FRAGEN DER GESTALTUNG UND DER EVALUATION VON LEHR- UND LERNMATERIALIEN (FÜR DAf), DER FÖRDERUNG DER LERNAUTONOMIE, DER MEDIENKOMPETENZ UND DER INTERKULTURELLEN KOMMUNIKATIVEN KOMPETENZ SOWIE DES MEDIENEINSATZES IM FREMDSPRACHENUNTERRICHT (SCHWERPUNKT: FILM) KONZENTRIERT. KONTAKT: S.CHUDAK@AMU.EDU.PL

IDT 2009. Deutsch bewegt – Zwischen Plenarvorträgen, Podien, Foren, Sektionsarbeit, Posterpräsentationen und Kulturveranstaltungen. Ein Tagungsbericht

Vom 3. bis 8. August 2009 fand in der „Doppelstadt“ Jena-Weimar die XIV. Internationale Deutschlehrertagung (IDT) statt. Insgesamt haben 2799 Personen aus 116 Ländern der ganzen Welt an der Tagung teilgenommen. Somit war sie die größte IDT in der Geschichte des Internationalen Deutschlehrerverbandes (IDV). Es gab über 1200 Beiträge, mit denen Teilnehmerinnen und Teilnehmer innerhalb der 44 Sektionen aktiv zum Programm der IDT beigetragen haben.

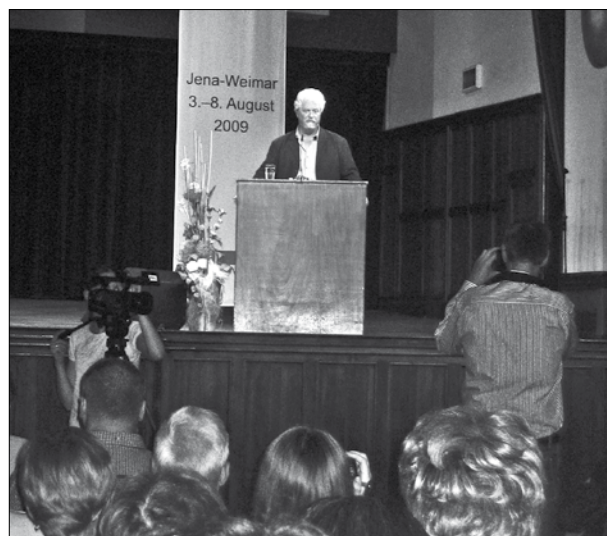
Die feierliche Eröffnungsveranstaltung fand am 3. August 2009 von 11.00 bis 13.00 Uhr im Volkshaus der Stadt Jena statt und wurde wegen der hohen Teilnehmerzahl in die Hörsäle auf dem Campus am Ernst-Abbe-Platz übertragen. Begrüßt wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom Tagungspräsidenten, Prof. Dr. Hans Barkowski sowie vom Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Prof. Dr. Klaus Dicke, von Vertretern der Bundes- und Landesregierung und von Vertretern der österreichischen und schweizerischen Botschaften aus Berlin. Die Eröffnungsfeier, die durch einige musikalische Intermezzi (u.a. den Auftritt von Doppel-U mit seinen gerappten Schiller-Balladen und Gedichten) aufgelockert wurde, endete mit dem Vortrag von Prof. Dr. Helena Hanuljaková (Präsidentin des Internationalen Deutschlehrerverbandes). Die Tagung wurde in den Eröffnungsreden zu einem „Botschaftertreffen“, die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer zu „Botschaftern der Sprache“ und die Sprache Deutsch zum „Fenster zu DACHL“ erklärt. Es wurde über die Sprache, über ihre Bedeutung für den Menschen reflektiert.

Es wurde dabei u.a. daran erinnert, dass man erst durch den Mangel der Sprache merke, wie identisch man mit ihr sei. Es wurde auch ein Lob auf die deutsche Sprache ausgesprochen – die Sprache, die – dem Tagungsmotto nach – *bewegt*, d.h. ein Mittel der Meditation, der Verständigung und der Vermittlung ist, ein wichtiges Kommunikationsmittel innerhalb und außerhalb der EU sei.

Am Nachmittag nach der Eröffnungsfeier war die Tagung schon voll im Gange. Los ging es mit dem ersten Teil der Arbeit in den 44 Sektionen: Von A1 (DaF in der Schule) über F2 (Frühe Mehrsprachigkeit) bis hin zur I4 (Testen und Prüfen). Die Vielfalt der Sektionen und der darin diskutierten Themen war ohne Zweifel ein sehr großer Vorteil der IDT. Dieser Vor-

teil konnte aber durchaus auch als ein Nachteil empfunden werden, wenn man bedachte, dass man es gar nicht schaffen kann, an allen Veranstaltungen teilzunehmen, an denen man gerne teilnehmen würde; wenn einem bewusst wurde, wie viel man verpasst; und wenn man mit der sprichwörtlichen Qual der Wahl kämpfen musste. Für jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer hieß es bereits im Vorfeld der Tagung, sich nur für eine oder zwei Sektionen zu entscheiden, an deren Arbeit sie oder er gerne teilnehmen wollte. Hatte man einmal eine Entscheidung getroffen, so war es während der Tagung grundsätzlich nicht mehr möglich, sie spontan zu ändern und an der Arbeit einer anderen Sektion teilzunehmen. Wenn man sich dann aber die Beiträge einer bestimmten Sektion anhörte, wurde man meistens nicht enttäuscht. Die Vielfalt der in den Sektionen behandelten Aspekte der jeweiligen Themen war – Berichten von Teilnehmern und Teilnehmerinnen zufolge – in den meisten Fällen anspruchsvoll und äußerst anregend.

So setzte sich z.B. die Sektion B6 (Sektionsleitung: Mag. Tina Welke (Österreich) und Dr. Sebastian Chudak (Polen)) mit dem Einsatz von Film und Video im Unterricht DaF/DaZ auseinander. Es wurde über Filme in unterrichtstragender und -begleitender Rolle reflektiert. Es wurden Konzepte und



TAGUNGSERÖFFNUNG IM VOLKSHAUS AM 3.08.2009 – DIE ERÖFFNUNGSREDE DES TAGUNGSPRÄSIDENTEN PROF. DR. HANS BARKOWSKI

Ansätze der Arbeit mit filmischen Textsorten auf fiktionaler Ebene (Spielfilm, Kurzfilm, Serie) und nicht-fiktionaler Ebene (Dokumentation, Reportage) sowie Eigenproduktionen von Lernenden thematisiert. Die Vielfalt der Zugänge präsentiert das Potential von Film im Fremdsprachenunterricht. Dabei wurde sowohl auf filmwissenschaftliche Perspektiven als auch auf landeskundliche und literarische Themen eingegangen. Darüber hinaus boten die Beiträge Orientierungshilfen für die Arbeit mit Film im Unterricht.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sektion B6 „Film und Video im DaF/Z-Unterricht“ formulierten als Abschluss ihrer gemeinsamen Sektionsarbeit folgende Thesen zur Arbeit mit Film im Unterricht Deutsch als Fremd- und Zweitsprache:

- Film ist in unserer von Medien dominierten Welt ständig präsent und ist gleichzeitig Produkt einer fiktional-ästhetischen bzw. dokumentarischen Auseinandersetzung mit ihr.
- Lernende begegnen Film in fiktionalen (darunter Spielfilm, Kurzfilm, Fernsehserien wie Soap-Operas) wie non-fiktionalen (darunter Dokumentarfilm, Fernsehnachrichten, Magazinsendungen) filmischen Textsorten. Diese Vielfalt sollte bei der Auswahl der im Fremdsprachenunterricht behandelten Filme berücksichtigt werden.
- Der Einsatz von Film im Unterricht DaF/Z knüpft an die Sehgewohnheiten der Lernenden an, indem er diese bewusst reflektiert und das Potential filmischer Texte für den Fremdsprachenunterricht nutzt.
- Das Verstehen von Film entspricht dem natürlichen Verstehen von Sprache in kommunikativ-pragmatischen Situationen. Darauf zielt ebenso die Fertigkeit Hör-Seh-Verstehen, die als Fertigkeit im modernen Unterricht DaF/Z geschult werden muss.
- Das Verstehen von und das Lernen mit filmischen Textsorten ist im Konzept eines kognitiv (Berücksichtigung des Vorwissens der Lernenden, Vorentlastung und elaborative, d.h. tiefe Verarbeitung durch entsprechende Aufgabenstellungen usw.) - konstruktivistisch (Vermittlung von Lernstrategien, selbstständiges, handlungsorientiertes Lernen in verschiedenen Sozialformen usw.) und interkulturell orientierten Sprach- und Landeskundeunterrichts verankert.
- Die Methodik der Arbeit am Hör-Seh-Verstehen konzentriert sich auf medienspezifische, handlungsorientierte, binnendifferenzierende, soziale und offene Formen des Lernens.
- Filme sind authentische Kulturprodukte und Teil der (populären) Kulturen der Zielsprachenländer. Film ist Medium der Inszenierung und Simulation von Wirklichkeit und eröffnet Reflexionsmöglichkeiten über und Einsicht in Kultur.
- Die Arbeit mit Filmgenres ermöglicht ein differenziertes, fiktional-ästhetisch bzw. dokumentarisch geformtes DACHL-Bild und vermittelt anschaulich eine Vielfalt landeskundlicher Informationen.
- Film im Unterricht DaF/Z trainiert das Hör-Seh-Verstehen und – im Sinne kombinierter Fertigkeiten – das verstehende Hören, Sprechen, Schreiben, Lesen sowie die Ausspracheschulung, ermöglicht überdies die Erweiterung des Wortschatzes und ggf. der Grammatik. Lernen-



de begegnen durch Filme verschiedenen Varietäten der deutschen Sprache.

- Der Einsatz von Film im Unterricht DaF/Z ist per se interkulturelle Kommunikation und kann auf die Begegnung mit anderen Kulturen vorbereiten.
- Film im Unterricht DaF/Z zielt immanent auf Medienwissen und -kompetenz, d.h. auf die Kenntnis von Filmgenres, von Mitteln der Filmsprache, von bedeutenden Vertretern und Phasen deutschsprachiger Filmkunst sowie des deutschsprachigen Fernsehens.
- Filmbildung muss selbstverständlichen Eingang in Curricula und Unterricht finden. Die Arbeit mit Filmen muss zum integralen Bestandteil des Unterrichts DaF/Z werden.
- Arbeit mit Film muss in der Aus- und Weiterbildung von Lehrenden für DaF/Z fest verankert sein.
- Ein Katalog von für den Unterricht DaF/Z geeigneten Filmen verschiedener Genres, Thematiken und Epochen für differente Zielgruppen wäre ein Schritt für die erhöhte Akzeptanz der Arbeit mit Film im Unterricht und würde den Stellenwert dieses Mediums in Lern- und Lehrprozessen unterstreichen.

Daher sollen Lernende aller Niveaustufen:

- zur Auseinandersetzung mit filmischem Material angeregt werden,
- im aktiven und reflektierenden Umgang mit Film durch entsprechende Aufgabenstellungen gefördert werden,
- das Lernpotential von Film in sprachlicher, landeskundlicher und filmischer Hinsicht erfahren,
- dieses mit Hilfe von methodisch klaren und vielfältigen Lernangeboten umsetzen können,
- in Medienkompetenz (u.a. Filmsprache) geschult werden,
- Angebote zur selbstständigen Arbeit mit Film erhalten,
- Möglichkeiten zur eigenen Planung und Produktion von Film/Filmsequenzen bekommen.

Für Lehrende aller Zielgruppen bedeutet dies:

- dass sie über Kenntnisse über das Medium Film verfügen;
- dass sie wissen, wie visuelle/ auditorische Wahrnehmungsprozesse verlaufen;
- dass sie in Medienkompetenz (Filmgenres, Mittel der Filmsprache usw.) geschult sind;

- dass sie sich des Potentials des Mediums Film für den Unterricht bewusst sind und dies auch nutzen;
- dass sie in der Lage sind, Filmgenres/ Filme/ Filmsequenzen zielbezogen und zielgruppenadäquat auszuwählen;
- dass sie ein vielfältiges Repertoire an niveaugerechten Didaktisierungsansätzen anwenden können;
- dass sie durch Aufgabenarrangements Lernende sowohl zur selbstständigen Arbeit mit Film als auch zu eigenen Produktionen von Film/Filmsequenzen motivieren und befähigen.

Wenn man bedenkt, dass während der Tagungswoche neben ca. 1200 präsentierten Beiträgen auch noch 34 Plenarvorträge von solchen Koryphäen wie Prof. Dr. W. Pfeiffer (AMU Poznań), Prof. Dr. E. Apeltauer (Universität Flensburg), Prof. Dr. C. Riemer (Universität Bielefeld), Prof. Dr. K. Ehlich (LMU München), Prof. Dr. H.-J. Krumm (Universität Wien) u.a., 3 Foren, 6 Podien sowie unzählige Verlagspräsentationen, Ausstellungen, Filmabende, Ausflüge und Konzerte stattfanden, so kann man sich leicht ausmalen, vor was für ein Dilemma der eine oder andere Tagungsteilnehmer gestellt wurde.

Ziel der Tagung war es, die Fortbildung von Lehrern, d.h. von Kultur- und Sprach(ver)mittlern zu fördern, die Modernisierung des Deutschunterrichts zu unterstützen und zur

interkulturellen Verständigung beizutragen. Dieses Ziel kann man nach der Tagung für erreicht erklären. Fachdiskussionen, anregende und lehrreiche Vorträge und Präsentationen, Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt, (inter-) kulturelle Erfahrungen waren eine durchaus gute Möglichkeit, Fachkenntnisse auf den aktuellsten Stand zu bringen und sich Anregungen für den Unterrichtsalldag zu holen. Diejenigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die glauben sollten, nicht sehr viel von der Tagung profitiert zu haben, dürften die folgenden Worte J. W. Goethes umstimmen: „Alles, was uns begegnet lässt Spuren zurück, alles trägt unmerklich zu unserer Bildung bei.“ In diesem Sinne tragen die während der Tagung gewonnenen (Er-) Kenntnisse sicherlich bereits jetzt schon Früchte und werden mit Sicherheit noch lange Lehrerinnen und Lehrer, die Teilnehmer an der IDT 2009 inspirieren.

Für diejenigen, die die Tagung oder den einen oder anderen Beitrag verpasst haben, bietet es sich an, einen Blick in das IDV-Magazin zur IDT 2009 zu werfen. Der erste Band, der die Sektionsbeiträge der Sektionsbereiche H und I enthält, ist bereits erschienen und über die Homepage des IDV www.idvnetz.org oder direkt unter www.idvnetz.org/publikationen/magazin/IDV-Magazin81.pdf zu finden. Ansonsten gilt: Nach der Tagung ist vor der Tagung. Die Vorbereitungen für die nächste IDT, die 2013 in Bozen (Italien) stattfinden soll, laufen bereits.



KONSTANCJA KULIGOWSKA

DOKTORANDIN IM INSTITUT FÜR GERMANISCHE PHILOLOGIE AN DER ADAM-MICKIEWICZ-UNIVERSITÄT IN POZNAŃ

Deutschland vor Ort erleben - Teilnahme am Internationalen Sommerkurs an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Schon längst hat man erkannt, dass Fremdsprachen sehr wichtig sind. Zu den Ursachen dafür zählt man u. a. die steigende Mobilität der Menschen, die fortschreitende internationale Verflechtung von Handel und Wirtschaft sowie die verstärkte Bildungswerbung. Die Folge dieser Veränderungen ist eine wachsende Zahl der Fremdsprachenlerner, die auf eine effiziente Art und Weise eine Fremdsprache erwerben möchten, um sich mit anderen Fremdsprachenlernern oder mit Muttersprachlern zu verständigen. Doch um diesem Ziel näher zu kommen, sind nicht nur Fremdsprachenkenntnisse von Bedeutung, sondern auch die interkulturellen Kenntnisse. Seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts herrscht in der Fremdsprachendidaktik als Erweiterung des kommunikativen Konzepts der interkulturelle Ansatz (Neuner 1997: 40). Die Lerner sollen fremde Kulturen und Bräuche kennen lernen und diese mit den eigenen verbinden können.

Es geht hierbei also nicht nur um die Aneignung landeskundlicher Informationen, sondern vor allem um Sensibilisierung, die Entwicklung von Fähigkeiten, Strategien und Fertigkeiten im Umgang mit fremden Kulturen (Hackl u.a. 1998: 7). Eine gute Gelegenheit dazu bietet ein Aufenthalt in dem jeweiligen Zielland. Dadurch hat der Fremdsprachenlerner die Möglichkeit, sich nicht nur sprachlich auszuprobieren, sondern auch vor Ort Land und Leute kennen zu lernen, was das Fremdverstehen fördert.

Deutsch-Sommerkurse in Deutschland

Es gibt eine breit gefächerte Auswahl an Fremdsprachenkursen, wie z.B. ganzjährige Kurse, themenspezifische Spezialkurse für verschiedene Altersgruppen oder für den Be-



Spohns Haus

SPOHNSHAUS

Das ökologische Bildungs- und Erlebniszentrum im Herzen Europas

Ein Haus mit vielen Facetten

Unser Haus hat sich zu einem europäisch orientierten Bildungszentrum entwickelt. Und zwar dermaßen erfolgreich, dass die UNESCO Spohns Haus inzwischen bereits dreimal mit ihrem Gütesiegel ausgezeichnete, eine seltene Ehre.

Spohns Haus liegt in der UNESCO-Biosphärenregion „Bliesgau“ direkt an der französischen Grenze und nicht weit weg von Luxemburg. Bei dieser geografischen Lage kann man schnell zahlreiche interessante Ziele

im Herzen Europas erreichen: Paris, Trier, Strasbourg oder Metz und Nancy.

Spohns Haus versteht sich als ein idealer Treffpunkt für europäische Jugendliche.

In modern ausgestatteten

Mehrbettzimmern fühlen sich junge Leute wohl. Eine eigene Küche garantiert eine schmackhafte Rundumverpflegung mit Bio-Produkten aus der einheimischen Region.

Spohns Haus legt einen besonderen Schwerpunkt auf den deutsch-polnischen Jugendaustausch. Jedes Jahr verbringen zahlreiche polnische junge Leute gemeinsam mit deutschen Freunden zwei erlebnisreiche Wochen in Spohns Haus. Mit Tagesfahrten, zum Beispiel im TGV nach Paris und vielen anderen Abwechslungen.



Biber an der Blies



Bliesgaulandschaft



Gemeinsame Ausflüge

Natürlich kann man auch ganz „normal“ eine solche Ferienzeit buchen.

Drei Freizeiten wird es dieses Jahr geben:

4. – 18. Juli / 18. Juli – 1. August / 1. – 15. August

Info in polnischer Sprache:

→ www.spohnshaus.de

Dekan-Schindler-Straße 13 – 14, D-66453 Gersheim
Tel: 06843 - 5 89 99-0, Fax: 06843 - 5 89 99-9
info@spohnshaus.de, www.spohnshaus.de

SPOHNS HAUS
ökologisches Schullandheim Gersheim



TEILNEHMER DES INTERNATIONALEN SOMMERKURSES 2009 IN KIEL

ruf sowie Intensivkurse. Eine gute Chance, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, stellen Sommerkurse im deutschsprachigen Ausland dar. Die Kursteilnehmer lernen nicht nur eine Fremdsprache, sondern verbringen einen abwechslungsreichen Urlaub im Zielsprachenland. Deshalb braucht es nicht zu verwundern, dass nahezu 70% aller Sprachreisenden die Angebote des Goethe-Instituts oder auch einiger deutscher Universitäten und Fachhochschulen wahrnehmen und in der wärmsten Jahreszeit ihre Deutschlandreise planen. Es stellt sich allerdings die Frage, wie so ein Sommerkurs aussehen sollte. Als Beispiel wird der Internationale Sommerkurs in Kiel kurz dargestellt, an dem ich zuerst als Studentin und später als Lehrbeauftragte teilgenommen habe und aus eigener Erfahrung weiß, wie er gestaltet wird.

Kurzbeschreibung des Sommerkurses in Kiel

Seit mehr als 60 Jahren findet in Kiel an der Christian-Albrechts-Universität ein Internationaler Sommerkurs¹ statt, an dem jeder, der das 18. Lebensjahr vollendet hat, teilnehmen kann. Von Mitte Juli bis Mitte August können die Teilnehmer, die meistens aus bis zu 20 verschiedenen Ländern kommen, ihre Sprachkenntnisse vervollkommen. Während des 4-wöchigen Aufenthaltes in Kiel werden sie vormittags im Lektorat Deutsch als Fremdsprache nach Sprachbeherrschungsniveau getrennt unterrichtet. Zusätzlich haben sie vor Ort die Möglichkeit, einen Einblick in Politik, Wirtschaft und Kultur der Bundesrepublik zu bekommen, indem sie nachmittags an verschiedenen Veranstaltungen, wie z.B. wissenschaftlichen Vorträgen zu den deutschen Mundarten oder der deutschen Literatur, teilnehmen oder auch an Besichtigungen, z.B. einer Kieler Werft oder des Landtags. Daneben werden ebenfalls Veranstaltungen für DaF-Lehrer angeboten. Die Kursteilnehmer können außerdem die Landschaft Norddeutschlands und die Sehenswürdigkeiten um Kiel herum erkunden, denn es werden landeskundliche Exkursionen unter fachkundiger Führung unternommen. Am Ende des Kurses bekommen diejenigen, die den Sommerkurs erfolgreich absolviert haben, eine Teilnahmebescheinigung und 4 ECTS-Punkte.

Seit Jahren erfreut sich der Internationale Sommerkurs in Kiel einer großen Beliebtheit. Die Teilnehmerzahl schwankt

zwischen ca. 70 - 90 Studenten und Absolventen ausländischer Hochschulen. Es gibt auch Teilnehmer, die immer wieder zum Sommerkurs nach Kiel anreisen. Bestimmt ist nicht nur die Ostseelage Kiels ein Grund dafür oder die vielen Integrationsveranstaltungen, die angeboten werden, sondern der gut organisierte Kurs an sich, während dessen man mit Spaß Deutsch lernen kann.

Erwartungen der Sommerkursteilnehmer

Natürlich ist die Teilnahme an einem Internationalen Sommerkurs in Deutschland mit vielen Erwartungen von Seiten der Teilnehmer verbunden. Aus einer Umfrage (Isoplan 2003: 99ff), die vom DAAD im Jahre 2001 durchgeführt wurde, geht hervor, dass es für die Sommerkursteilnehmer in erster Linie um die Verbesserung der Deutschkenntnisse geht, weil sie die während des Unterrichts gelernten grammatischen und lexikalischen Strukturen in Alltagssituationen ausprobieren können.

An zweiter Stelle folgt der Wunsch, die erwarteten Informationen bezüglich des landeskundlichen Wissen, der deutschen Kultur und der Deutschen selbst nicht nur aus Lehrbüchern zu erfahren, sondern Deutschland mit allem Drum und Dran zu erleben.

Von Bedeutung ist auch, dass die Teilnahme am Sommerkurs in Hinblick auf den beruflichen Werdegang sinnvoll sein kann. Die Kursteilnehmer gewinnen dadurch internationale Erfahrung und einen Einblick z.B. in die universitären Strukturen und Einrichtungen, was für diejenigen ein Teilnahme-kriterium darstellt, die ein Studium in Deutschland aufnehmen wollen.

Was aber für viele junge Menschen am wichtigsten scheint, ist das Knüpfen neuer Kontakte mit Inländern und anderen Ausländern, das dank der gemeinsamen Erlebnisse viel leichter fällt als in künstlich geschaffenen Situationen im traditionellen Deutschunterricht im Heimatland. Oft werden die in natürlichen Situationen geschlossenen Bekanntschaften, u. a. dank speziell dafür eingerichteter Internet-Plattformen, auch nach dem Abschluss des Kurses gepflegt.

Abgesehen davon, welche Erwartungen bei den Teilnehmern eines Internationalen Sommerkurses am Anfang überwiegen, gilt zu beachten, dass die Teilnahme an so einem Kurs von jedem eine offene Haltung gegenüber Neuem und

¹ Die Informationen wurden teilweise der Internetseite <http://www.uni-kiel.de/international/sommerkurs/isk/isk.shtml> entnommen.

Ungewissem erfordert sowie die Bereitschaft, sich auf andere Perspektiven einzulassen. Die Kursteilnehmer erhalten die Möglichkeit, ihr Wissen über die eigene Kultur mit dem Wissen über die deutsche Kultur zu konfrontieren. So entsteht nicht nur neues Wissen, sondern auch das vorhandene Wissen wird verifiziert.

Fazit

Damit die Kommunikation mit Muttersprachlern oder Ausländern in einer Fremdsprache erfolgreich verläuft, ist es nicht nur erforderlich, den Wortschatz und die Grammatik der Zielsprache zu beherrschen. Um sich in einer Fremdsprache richtig zu verständigen, sind außer landeskundlichem Wissen auch interkulturelle Kenntnisse notwendig. Eine ideale Verbindung von Sprachpraxis mit einem abwechslungsreichen Kultur- und Freizeitprogramm in einer internationalen Atmosphäre bieten Internationale Sommerkurse. So können

sich die Kursteilnehmer auf individueller Ebene mit der deutschen Sprache, Kultur und dem Alltagsleben in Deutschland auseinandersetzen und ihr Wissen mit dem der anderen Ausländer vergleichen. Auf diese Art und Weise prägt sich die erlebte Landeskunde besser ein und das gewonnene Wissen ist dauerhafter.

Hackl, Wolfgang/ Langner, Michael/ Simon-Pelander, Hans (1998): Landeskundliches Lernen. In: *Fremdsprache Deutsch* 18, 5-12.

Isoplan (2003): Evaluierung des Programms "Hochschulsommerkursstipendien". In: DAAD (Hrsg.): *Hochschulsommerkurse Status Quo und Perspektiven*. Bonn: DAAD, 47-110.

Neuner, Gerhard (1997): Die Lernenden im Blickpunkt. Wege der Didaktik und Methodik des fremdsprachlichen Deutschunterrichts ins nächste Jahrhundert. In: *Fremdsprache Deutsch Sondernummer 2*, 38-48.



MONIKA MOZLER-WAWRZINEK

DEUTSCHLEHRERIN AM GYMNASIUM NR. 7 IN SIEMIANOWICE ŚLĄSKIE, MITGLIED DES POLNISCHEN LEHRERVERBANDS/SEKTION GLIWICE, SEIT OKTOBER 2008 BERATERIN AM LEHRMITTELZENTRUM DES GOETHE INSTITUTS KRAKAU IN GLIWICE

Das Lehrmittelzentrum des Goethe-Instituts Krakau – lokaler Erfahrungsaustausch

Das Lehrmittelzentrum in Gliwice verfügt über eine sehr große Sammlung von aktuellen Lehrwerken und anderen Lehrmaterialien. Da viele DeutschlehrerInnen aus der Region nur wenig davon wussten, entstand die Idee, sie zum Besuch in der Mediathek anzuspornen, indem man ihnen zuerst die neuesten und interessantesten Materialien präsentiert. Zum ersten Treffen wurden die Germanisten und Germanistinnen im Dezember 2008 eingeladen. Die Werkstatt zum Thema *Rund um die Alternativen für DaF* fand im Gymnasium Nr. 7 in Siemianowice Śląskie statt. Der Schwerpunkt des Treffens waren Filme im Deutschunterricht. Die Veranstaltung fand bei allen Anwesenden Widerhall. Sie waren sowohl mit der Thematik als auch mit den neuen Anstößen zufrieden. Anfang 2009 wurde Kontakt mit dem Regionalen Methodischen Zentrum in Katowice (Wojewódzki Ośrodek Metodyczny) aufgenommen. Die Initiative von Workshops für DeutschlehrerInnen wurde sehr positiv eingeschätzt. Frau Joanna Drajek, die im WOM für die Abteilung Fremdsprachen zuständig ist, unterstützte von Anfang an die Vorschläge der Mediathek. Wie sich erwiesen hat, entsprach das Angebot von praktischer Fortbildung der Germanisten dem Bedarf. Im Februar und im April 2009 wurde in Katowice ein Workshop veranstaltet, auf dem unter

anderem Vorschläge zur Arbeit mit den Sprachmagazinen *Deutsch aktuell* und *Deutsch perfekt* präsentiert wurden. Die Zusammenarbeit mit dem WOM in Katowice entwickelte sich mit der Zeit zur Tradition. Normalerweise werden zwei Lehrertreffen im Jahr geplant – einmal im Winter- und einmal im Sommersemester.

Von großer Bedeutung war die letzte Veranstaltung im September 2009. Man kann sagen, dass es zum ersten offiziellen Treffen zweier großer Institutionen gekommen ist, und zwar des Goethe-Instituts Krakau und des Regionalen Methodischen Zentrums (WOM). Die Leiterin der Sprachabteilung des Goethe-Instituts Krakau, Frau Christa Ganterer, und die Direktorin des WOM, Frau Anna Zakrzewska-Zamora, hatten endlich Gelegenheit, einander kennen zu lernen und über die Rolle ihrer Einrichtungen im Bereich der Lehrerfortbildung zu sprechen. Den Deutschlehrern und Deutschlehrerinnen stellte Frau Christa Ganterer die Aufgaben und Ziele des Goethe-Instituts vor. Danach fanden zwei Workshops statt. Frau Renata Krajewska-Markiewicz machte die TeilnehmerInnen mit der Idee des kooperativen Lernens vertraut und Frau Christiana Bromberger zeigte eine Reihe von lustigen phonetischen Übungen im

DaF-Unterricht. Beide Themen waren sehr interessant, bewiesen, dass man durch Spiele und Bewegung unterrichten und lernen kann, darüber hinaus forderten sie von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen Aktivität. Eine Neuigkeit war unbestritten das Konzept des kooperativen Lernens, das die kreative Gruppenarbeit voraussetzt. Die Schülerinnen arbeiten zusammen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Beim Fremdsprachenlernen bedeutet das die Kommunikation, nach der alle Fremdsprachenlehrerinnen in jeder Unterrichtsstunde streben. Anschließend wurden die TeilnehmerInnen zu der Präsentation des Projektes Deutschwagen-Tour eingeladen. Frau Małgorzata Urlich-Kornacka aus Wrocław spielte wunderbar ihre Rolle als

Moderatorin des Deutschwagens und erweckte großes Interesse an dem Projekt.

Jedes Mal wurden die DeutschlehrerInnen von der Zielsetzung der Mediathek sowie auch des Deutschlehrerverbands informiert. Das Anliegen des Unternehmens war es immer, den Deutschlehrern abwechslungsreiche und praktische Alternativen für DaF vorzustellen. Die Initiative wurde zum lokalen Erfahrungsaustausch, an dem 30 bis 40 Personen teilnahmen. Die These, dass die DeutschlehrerInnen eine der kreativsten Lehrergruppen sind, bestätigt sich in der Tat. Die bisher organisierten Veranstaltungen zeigten, dass die DeutschlehrerInnen gerne erfahren, was didaktisch „in“ ist.



EDYTA SZACIŁŁO

WSPÓŁWŁAŚCICIELKA I DYREKTOR ZARZĄDZAJĄCY FIRMY JĘZYKOWEJ ATTENTION, OD LAT ZWIĄZANA Z BRANŻĄ JĘZYKOWĄ, MARKETINGIEM I JAKOŚCIĄ. AUTORKA ARTYKUŁÓW W JĘZYKOWYCH NUMERACH „PERSONELU I ZARZĄDZANIA” („CO KTO WIE, CO KTO UMIE – AUDYT LINGWISTYCZNY JAKO PODSTAWA PLANOWANIA SZKOLEŃ JĘZYKOWYCH W FIRMIE”, SZKOLENIA SKAZANE NA SUKCES – FORMUŁA PROJEKTU SPOSOBEM NA ZWIĘKSZENIE EFEKTYWNOŚCI SZKOLEŃ JĘZYKOWYCH”, (NIE) ZAWSZE FILOLOG – JAK ZNALEŹĆ DOBRĘ Lektora”). TWÓRCZYNI I REDAKTOR NACZELNA PORTALU WWW.SZUKAJ-LEKTORA.PL.

Lektor poszukiwany

W poprzednim numerze HD! w artykule pt. **Czy zawsze drugi?** omówiona została pozycja niemieckiego na tle innych języków obcych, nauczanych w Polsce. Tekst ten pochodził z prezentacji, która odbyła się podczas oficjalnego otwarcia zeszłorocznego XIII Zjazdu Polskiego Stowarzyszenia Nauczycieli Języka Niemieckiego w Częstochowie. Statystyki, dzięki którym dokonano tej analizy, zostały przygotowane na podstawie danych z portalu www.szukaj-lektora.pl. To szczególne miejsce w sieci łączy potrzeby wszystkich potrzebujących z branży językowej – lektorów/nauczycieli, szkół językowych/placówek oświatowych i osób prywatnych szukających dla siebie sposobu na naukę jednego z 36 języków. Dla każdej grupy przygotowano specjalistyczne usługi, które ułatwiają działanie w swoim środowisku i umożliwiają skuteczne kontakty między poszczególnymi grupami. Portal pomaga tysiącom lektorów, setkom szkół – w całej Polsce.

Poniżej krótki przewodnik po linkach tego portalu, pomagający odnaleźć się w nim każdemu nauczycielowi języka obcego i znaleźć coś interesującego dla siebie.

Aktualności – to sposób aby być „na bieżąco” z nowościami wydawniczymi, ciekawostkami, wydarzeniami językowymi, artykułami z innych źródeł, konkursami, szkoleniami... Na stronie głównej dostępne są wszystkie aktualności. Dla lektorów zarejestrowanych – czyli takich, którzy ujawnili swoje preferencje i zainteresowania – aktualności docierają w formie spersonalizowanej – z uwzględnieniem deklarowanego języka.

Kalendarz szkoleń – to sposób na wspieranie rozwoju zawodowego. Dzięki współpracy z Partnerami – wydawni-

ctwami, ośrodkami szkoleniowymi może być publikowane i dystrybuowane zestawienie warsztatów, seminariów, konferencji, szkoleń, spotkań w księgarniach – wszystko w jednym miejscu – dużo łatwiej można planować swoją obecność. Do lektorów zarejestrowanych – co tydzień rozsyłany jest spersonalizowany newsletter zawierający kalendarz szkoleń dotyczący wskazanych języków i obszaru działania.

Praca – tej usłudze przyświeca hasło: Dobra praca znajduje właśnie Ciebie!. Lektorzy przy rejestracji podają dane dotyczące swoich umiejętności, kompetencji i preferencji. Te same kryteria mają do wyboru pracodawcy poszukujący pracowników lub współpracowników. Lektorzy, nauczyciele otrzymują wyłącznie propozycje zgodne z ich preferencjami. Zwykle nie są „zasypywani” ofertami – natomiast te kilka propozycji, które do nich dotrą – są najczęściej bardzo interesujące, gdyż trafiają w sedno ☺. W ten sposób funkcjonuje system sprzyjający znajdowaniu naprawdę dobrej (dla danej osoby) pracy.

Portal internetowy www.szukaj-lektora.pl jest partnerem PSNUN, a także większości znaczących wydawnictw działających na polskim rynku podręczników oraz wielu innych instytucji wspomagających naukę języków obcych. Ważną dla członków naszego Stowarzyszenia jest informacja o możliwości publikowania na tym portalu swoich tekstów (awans zawodowy!) oraz umieszczania informacji o działalności poszczególnych oddziałów (spotkania, szkolenia, seminaria, warsztaty itp.).



MICHAEL FALZ

STUDIUM GERMANISTIK, DaF UND GESCHICHTE AN DEN UNIVERSITÄTEN SIEGEN, MAINZ UND KRAKAU. DOZENT FÜR DaF AM AKADEMISCHEN AUSLANDSAMT DER UNIVERSITÄT SIEGEN. DEUTSCH, DaF- UND GESCHICHTSLEHRER AN DER DEUTSCHEN SCHULE WARSCHAU. SEIT 2008 EXPERTE FÜR UNTERRICHT FÜR DAS GOETHE-INSTITUT IN POLEN.

DaF für die Grundschule – Handpuppenseminar in Krakau 22.-26.02. 2010

Es war von Anfang an ein gelungenes Seminar, auch wenn sich neben den Teilnehmerinnen auch Olaf Möller – der Fachmann auf dem Gebiet Handpuppenspiel – gerne noch einen Tag länger gewünscht hätte.

Bereits zu Beginn fiel auf, dass es sich um eine sehr heterogene Gruppe von 16 Grundschullehrerinnen handelte: Da waren zum einen neben den polnischen Kolleginnen solche aus Slowenien und Tschechien anwesend. Außerdem gab es Lehrerinnen, die an PASCH-Schulen unterrichten und einige, die an „normalen“ polnischen Grundschulen arbeiten. Als wichtiges verbindendes Element stellte sich innerhalb der ersten Augenblicke die deutsche Sprache heraus, da sie von allen Anwesenden auf hohem Niveau beherrscht wurde.

Inhaltlich legte es der Handpuppenprofi Möller im Seminar darauf an, nicht nur die technische Beherrschung des Spiels zu perfektionieren (die Handpuppen sind ca. 60 cm groß und es bedarf schon einiger Übung, bis man die Koordination von Gestik, Mimik sowie Stimmlage beherrscht), sondern er bot den Teilnehmerinnen auch immer wieder Ge-

legenheit, improvisieren zu können und der eigenen Kreativität freien Lauf zu lassen.

Dabei kam ihm seine eigene Ausbildung zugute, da er sich seit 1995 in Deutschland und England zum Improvisationsschauspieler hat ausbilden lassen und seit gut 10 Jahren selbst Workshops und Fortbildungen zum Handpuppenspiel und Improvisationstheater anbietet.

Höhepunkt des Handpuppenspielseminars war die Aufführung am letzten Tag, für die 80 Kinder ins Krakauer Goethe-Institut eingeladen wurden. Hierfür waren die Teilnehmerinnen zuvor in Kleingruppen eingeteilt worden und spielten vor dem jungen Publikum Kurzsequenzen von 6-10 Minuten vor. Die kleinen Zuschauer dankten es mit großem Beifall nach den Szenen sowie am Ende der Aufführung.

Für die reibungslose Koordination möchten wir vor allem dem Team der Sprachabteilung des GI Krakau unter der Leitung von Christa Ganterer sowie dem Experten für Unterricht aus Prag danken, der sich für den regionalen PASCH-Charakter des Seminars verantwortlich zeigte.





DR. RENATA RYBARCZYK

OBERASSISTENTIN AM INSTITUT FÜR GERMANISCHE PHILOLOGIE DER ADAM-MICKIEWICZ-UNIVERSITÄT IN POZNÁN

Förderung von Motivation der legasthenen Lerner im DaF-Unterricht in Polen

Vorüberlegungen

In der gegenwärtigen Fremdsprachendidaktik wurden bisher die Lernenden und das Problem ihrer Motivation in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt. Motivation ist eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreich verlaufenden Lernprozess, denn ohne sie kann kein Lernerfolg erreicht werden (vgl. Rampillon 2000: 32). In der wissenschaftlichen Literatur wird das Problem der Motivation gründlich aus vielen Perspektiven analysiert. Man beschäftigt sich vor allem mit der Korrelation zwischen dem Lehrenden und dem Lerner. Es ist jedoch zu bedauern, dass bis jetzt in Polen kaum Rücksicht auf die Motivationsförderung der DaF-lernenden Legasthener genommen wurde. Legasthenie ist heutzutage kein Problem, welches nur höchst selten und in Ausnahmefällen auftritt. Es ist allgemein bekannt, dass in den polnischen Schulen aller Art die Zahl der Legasthener in den letzten Jahren außergewöhnlich zugenommen hat (vgl. Bogdanowicz 2005: 28). Im Anschluss daran erscheint die Frage: *Wie kann man die polnischen Lerner mit Legasthenie erfolgreich zum Deutschlernen motivieren?* In diesem Beitrag versuchen wir, ausgewählte didaktisch relevante Aspekte der Arbeit mit legasthenen Lernern im DaF-Unterricht in Polen darzustellen.

Legasthenie – Begriffsdefinitionen und Erscheinungsbild

Der Begriff der Legasthenie wird auf unterschiedliche Weise aufgefasst. Im angloamerikanischen Sprachraum werden Lese-Rechtschreibschwierigkeiten meist mit den Begriffen „dyslexia“ oder „reading disability“ charakterisiert. Die deutschsprachige Fachliteratur verwendet in der Regel die Bezeichnungen „Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten (LRS)“ oder „Legasthenie“. In der polnischen Fachliteratur kommt der Begriff „dysleksja“ als Bezeichnung für die spezifischen Leseschwierigkeiten vor (vgl. Krasowicz – Kupis 2001: 46). Neben dem Terminus „dysleksja“ bedient sich Bogdanowicz (2004) auch der Begriffe „dysortografia“ und „dysgrafia“. Sie können entweder isoliert oder gemeinsam auftreten¹.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) listet die Lese- und Rechtschreibstörung in ihrem Krankheitskatalog ICD-10 (Internationales Klassifikationsschema psychischer Störungen) auf, in dem sie unter dem Begriff „Umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten“ klassifiziert und als biologisch begründete Besonderheit der Informationsverarbeitung im zentralen Nervensystem bestimmt wird (vgl. Warnke, A./ Hemminger, U./ Roth, E./ Schneck, S. 2002: 14).

Eine andere Definition, die unter dem Link [<http://www.legasthenie-lvl-bw.de/Fs1def.htm>] (03.02.2010)] zu finden

ist, besagt: „Die Legasthenie ist also eine ausgeprägte und schwerwiegende Störung beim Erlernen des Lesens und/ oder der Rechtschreibung. Sie ist in Besonderheiten von Hirnfunktionen begründet. Diese Teilleistungsstörung ist veranlagt und nicht die Folge unzureichenden Schulunterrichts, mangelnder Intelligenz oder mangelnder Lernbereitschaft und nicht die Folge irgendwelcher sonstigen körperlichen, neurologischen oder psychischen Erkrankungen“. Nach dieser Definition haben legasthene Menschen nur eine andere Lernfähigkeit und Informationsverarbeitung und auf Grund ihrer spezifischen Teilleistungsschwächen können sie auch im Fremdsprachenunterricht in besondere Schwierigkeiten geraten. Daher ist die Motivationsförderung der Betroffenen zum Lernen der Fremdsprache eine der wichtigsten Aufgaben der Lehrpersonen. Sie kann durch offenes Verständnis für die individuellen Schwierigkeiten, die Aufbereitung des Lehrstoffs und die Berücksichtigung lernpsychologischer Erkenntnisse erzielt werden (vgl. Sellin 2004: 20-33).

In Bezug darauf ist zu betonen, dass Lehrer sich mit dem Problem der Legasthenie grundlegend auseinandersetzen sollten. Häufig beobachtbare Teilleistungsschwächen zeigen sich in den grundlegenden Funktionen der phonologischen Bewusstheit, der Merk- und Gedächtnisfähigkeit, der geistigen Verarbeitungsgeschwindigkeit, der taktilen, auditiven und visuellen Wahrnehmung, der Aufmerksamkeitssteuerung u.a. (vgl. Warnke, A./ Hemminger, U./ Roth, E./ Schneck, S. 2002:105-106). Die Aneignung von Fremdsprachen durch legasthene Lerner kann durch ihre allgemeine Langsamkeit, Impulsivität, Aufmerksamkeitsdefizit/ Hyperaktivität, mangelnde Organisation, herabgesetzte Hör- und Merkspanne, schlechte Arbeitsstrategien und weitere Probleme behindert werden (vgl. Sellin 2004: 33).

Situation der legasthenen Lerner in der schulischen Praxis in Polen

In den polnischen Schulen werden sehr oft wissenschaftliche Erkenntnisse nach wie vor nicht von allen Lehrenden anerkannt. Leider hat sich in der Öffentlichkeit die falsche Meinung verbreitet, dass Legasthenie / Dyslexia „nur modische Trendwörter“ für „(lese)faule Schüler“ seien. Ignoranz und unzureichende Informationen tragen zur Entstehung von Vorurteilen gegenüber legasthenen Lernern bei. Daraus resultiert, dass die Betroffenen in der Schule vernachlässigt und ziemlich oft von Lehrern als weniger begabt, unterdurchschnittlich intelligent, weniger ehrgeizig oder unzureichend sprachbegabt angesehen werden. Von ihren Rechten in der Schule spricht man erst seit kurzem, vor allem im Kontext der zentralen Abschlussprüfungen. Man muss ehrlich feststellen,

¹ *Dysleksja* wird im weiten und im engeren Sinne interpretiert und bedeutet spezifische Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens und Schreibens oder nur beim Erlernen des Lesens (vgl. Bogdanowicz 2004:81).

dass die Rechte der Legastheniker heftige Emotionen entfachen und von den meisten Lehrern scharf kritisiert werden. Hier stellt sich auch die Frage nach ihrer wirklichen Ausübung in der schulischen Praxis. Nach Verordnungen des Bildungsministeriums² sollen Lerner mit besonderen Bildungsbedürfnissen im schulischen Alltag gefördert werden. Für die Förderung der Legastheniker im Unterricht ist es wichtig, dass man an ihrem guten Willen und Fleiß nicht zweifelt. Die wirksame Bewältigung der Legasthenie hängt normalerweise von einer gewissen Selbstmotivierung ab, aber auch von der Hilfe, die man von Anfang an seitens der Lehrer und der Eltern bekommt. Die Verordnungen des polnischen Bildungsministeriums gewährleisten den legasthenen Lernern entsprechende Lernbedingungen. Inhalte, Methoden und Organisation des Lernprozesses sollten den individuellen Fähigkeiten der Betroffenen angepasst werden. Allerdings sollten sich die Lehrenden daran halten, diese Rechte zu befolgen und den Unterricht individuell zu gestalten. Lernern mit gutachterlich festgestellter Legasthenie stehen bestimmte „Privilegien“ zu, besonders während der Abschlussprüfungen³. Als ausreichende Bestätigung für das Vorliegen einer Legasthenie gelten Gutachten, die durch einen Psychologen und einen Pädagogen in einer pädagogischen Anstalt (poradnia psychologiczna - pedagogiczna) bis Ende September erstellt und dem Schulleiter bis zum 15. Oktober des Schuljahres, in dem die Prüfung stattfindet, vorgelegt sind (Jurek 2004: 61).

Lehrvoraussetzungen und Fördermaßnahmen

Die Lernmotivation gehört zu den Hauptdeterminanten des Lernerfolgs. Die Einwirkung der Lehrperson auf die Motivation der Lerner wurde schon in zahlreichen Untersuchungen eindrucksvoll belegt. Auch für die Fremdsprachenlehrer sollte die Förderung der von den Lernern meist selbst aufgebrauchten Motivation ein bedeutendes Anliegen sein. Ihre Neugier und Freude am Lernen der neuen Sprache sollen erhalten bleiben und dazu trägt grundsätzlich auch der Einsatz der geeigneten Materialien und Mittel im Unterricht bei. (vgl. Berndt 2002: 12-15). Zu den Fördermaßnahmen seitens der Lehrer können u.a. das gezeigte Verständnis für die spezifischen Schwierigkeiten der legasthenen Lerner, Anerkennung für ihren erhöhten Einsatz und die geteilte Freude an

erreichten Etappenzielen gezählt werden. An dieser Stelle muss auch betont werden, dass Motivation eine Bereitschaft zur Investition von Mühe und Anstrengung voraussetzt. Bei legasthenen Lernern bedeutet ein „Ich will nicht“ meistens „Ich kann nicht“ (vgl. Zander 2002:13). In der Unterrichtsrealität gehören Bewusstmachung und Vermittlung des Wissens über Lernstrategien, also über das Werkzeug, das das Lernen entscheidend erleichtern kann, zu den Aufgaben der Lehrenden. Es wird sehr oft unterstrichen, dass jeder Legastheniker mit seinen spezifischen Problemen einzigartig ist. Fremdsprachenlehrer sollen also den legasthenen Lernern bei der genauen Bestimmung ihres Lernstils⁴ Hilfe leisten. Außerdem können Lehrer in Bezug auf den diagnostischen Befund zur Legasthenie relevante Hinweise zur Weiterarbeit mit legasthenen Lernern gewinnen und Fördermaßnahmen⁵ planen. Sie müssen sich aber mit den Stärken der Betroffenen vertraut machen und ihnen erreichbare Ziele setzen (vgl. Lohmann 1997:45). Diesbezüglich soll betont werden, dass sich die Lerner sicherer fühlen, wenn Lehrer gut informiert, engagiert sind und dazu empathisch vorgehen. Um das Verhalten von Legasthenikern besser verstehen zu können, müssen sich Lehrer dessen bewusst werden, dass Legastheniker:

- vielfältige Erklärungen für einen Sachverhalt oder eine Arbeitsanweisung brauchen;
- es schwer finden, schnell Notizen zu machen und Klassenarbeiten rechtzeitig abzuschließen;
- oft eine ungelenke Handschrift haben und viel durchstreichen;
- mündlich oft bessere Leistungen als schriftlich bringen;
- nur die Bedeutung von Instruktionen erfassen, die langsam gegeben werden und nicht zu viele Anweisungen auf einmal beinhalten;
- für ihre Bemühungen und Anstrengungsbereitschaft vor der Klasse gelobt werden sollen (vgl. Sellin 2004: 42);
- Schwierigkeiten beim Behalten bereits gelesener Wörter und damit beim Einspeichern und Abrufen von Wörtern im sprachlichen Lexikon haben, was vor allem das phonologische Rekodieren⁶ beeinträchtigt (vgl. Klicpera u.a. 2007: 279-280).

Es wird angedeutet, dass dieselben Voraussetzungen für jeden Fremdsprachenunterricht gelten. Die Schwierigkeiten

² Zu den wichtigsten Verordnungen des Bildungsministeriums zählt man:

- Verordnung des Ministeriums für Bildung und Erziehung vom 30. Mai 1975 zur Klassifizierung der legasthenen Schüler zu entsprechender Form der Therapie
- Verordnung des Bildungsministeriums vom 25. Mai 1993 über die Regeln der psychologischen und pädagogischen Hilfe an legasthene Lerner
- Verordnung des Bildungsministeriums vom 15. Januar 2001 über die Regeln der psychologischen und pädagogischen Hilfe an legasthene Lerner in den öffentlichen Kindergärten, Schulen und Einrichtungen
- Verordnung des Bildungsministeriums vom 21. März 2001 über die Bedingungen der Benotung, Klassifizierung und Versetzung in die nächste Klasse und über die Durchführung der Prüfungen in den öffentlichen Schulen.

³ Dazu gehören u.a.:

- verlängerte Arbeitszeit und
- Bereitstellen oder Zulassen spezieller technischer und didaktischer Hilfs- oder Arbeitsmittel (z.B. Computer, Kassettenrecorder)

⁴ Man definiert den Lernstil als bevorzugte Vorgehensweise bzw. Präferenz des Lerners beim Lernen. Jeder Mensch hat seine eigene Art zu lernen. Das ist teilweise genetisch bestimmt, teilweise durch Erfahrungen geprägt. Es gibt mehrere Möglichkeiten, die verschiedenen Varianten des Lernens in Lerntypen einzuteilen. Im Allgemeinen wird zwischen visuellen, auditiven und kinästhetischen (auch haptischen) Typen unterschieden. Visuelle Typen bevorzugen Texte, Grafiken, Bilder und Übersichten. Auditive Typen lernen am besten, wenn sie den Lernstoff hören. Durch Nebengeräusche werden sie leicht abgelenkt. Kinästhetische Typen möchten gern selbst etwas tun. Sie äußern sich gestenreich und haben den Drang, sich zu bewegen. Um im Unterricht alle drei dieser Lerntypen anzusprechen, hat sich eine Kombination von mehreren Arten visueller und auditiver Präsentation, verbunden mit der Möglichkeit selbst Hand anzulegen, am besten bewährt. Auf diese Weise kann eine Merkfähigkeit von 70% erreicht werden. Neue Informationen, die in der bevorzugten Form präsentiert werden, können leicht in das bekannte Wissen integriert werden. Je nach dem Lernstil verwenden die Lernenden auch spezifische Strategien. Durch ihre empirische Ermittlung zum Lernstil hat Oxford tatsächlich bewiesen, dass es zwischen der Lernstrategie des Lerners und seinem eigenen Lernstil eine gewisse Korrelation gibt (Ehrman / Oxford 1989). Das heißt, dass die Auswahl der Lernstrategie oft vom eigenen Lernstil bestimmt wird. (vgl. Huneke, H.-W./ Steinig, W. 2005: 18)

⁵ Folgende Formen der Legasthenie – Förderung haben sich bewährt:

- binnendifferenzierte Förderung;
- Förderung in Kleingruppen;
- Formen der Intensivförderung.

Mehr darüber in: Behrndt, S.-M./ Steffen, M./ Becker, M. 2001: 186 - 187

⁶ Unter *Rekodieren* wird beim lauten Lesen das Artikulieren von etwas Geschriebenem verstanden.

in jeder Sprache sind für sich zu betrachten und müssen mit Stärken und Vorlieben der legasthenen Lerner in Beziehung gesetzt werden.

Der DaF-Unterricht für legasthene Lerner

Ab September 2009 wurde in Polen ab der 1. Klasse des Gymnasiums (7. Klasse) die zweite Pflichtfremdsprache eingeführt. Deutsch wird immer noch als zweite Pflichtfremdsprache neben Englisch gewählt. In den letzten Jahren aber ist zu bemerken, dass diese Fremdsprache unter den polnischen Lernern immer mehr an Popularität verliert. Einer der Gründe dafür ist die Tatsache, dass sie als eine sehr schwere Sprache angesehen wird. In Anbetracht dessen müssen die Art des DaF-Unterrichts und das Verhalten der Deutschlehrenden sehr gut durchdacht werden, denn diese Faktoren üben großen Einfluss auf den Lernerfolg oder Misserfolg aus und können eine positive oder negative Einstellung der Lerner der Zielsprache und der Kultur des Zielsprachenlandes gegenüber verursachen.

Die deutsche Sprache ist relativ lautgetreu. Daher lässt sich beim einzelnen Lerner nicht vorhersagen, in welcher Weise, und ob überhaupt, sich die Legasthenie in dieser Sprache niederschlägt. Man kann vermuten, dass Lerner, die in Polnisch eine eingeschränkte auditiv-sprachliche Informationsaufnahme aufweisen, auch im Deutschunterricht große Probleme bei der Verarbeitung und Speicherung sowie beim Erinnern von gehörten Informationen haben werden. Zu den typischen Erscheinungen der Störung gehören:

- Auslassungen von Buchstaben oder Wortteilen;
- Einfügungen von falschen Buchstaben oder Wortteilen;
- Vertauschen von Wörtern im Satz oder von Buchstaben in den Wörtern;
- Niedrige Lesegeschwindigkeit;
- Schwierigkeiten beim Vorlesen, langes Zögern oder Verlieren der Zeile im Text;
- Reversionen (Verdrehungen von Buchstaben im Wort: b-d, p-q);
- Die Schwächen in der *phonologischen Bewusstheit*⁷ sind regelhaft. Reihenfolgefehler (Umstellungen von Buchstaben im Wort);
- Regelfehler (z.B. Dehnungsfehler, Fehler in Groß- und Kleinschreibung) und sog. Wahrnehmungsfehler (d-t, g-k usw. werden verwechselt);
- Der Wortschatz ist geringer, die Grammatik wird weniger gut beherrscht;
- Gedächtnisleistungen bei sprachlichem Lernstoff sind geringer.

In Anlehnung an Sellin (2004: 99) sollte der Fremdsprachenunterricht mehrere Sinnkanäle aktivieren. Die Einbeziehung möglichst vieler Sinnesmodalitäten unterstützt vor allem Lerner mit Merk- und Speicherschwierigkeiten beim Lernprozess und kann ihre Defizite kompensieren. Es steht eine breite Palette an Hilfsmitteln und Ideen zur Verfügung, damit die Motivation zum Deutschlernen gefördert wird und auch Erfolg erzielt werden können. Dazu gehören u.a. das

multisensorische Lernmaterial, eine freundliche Unterstützung in einer entspannten Lernumgebung, die Wahl einer der offenen Methoden. Die Vermittlung geeigneter Kompensationsstrategien⁸ hilft auch die positiven Seiten einer Legasthenie ans Licht zu bringen und mit Schwierigkeiten fertig zu werden. Zu berücksichtigen sind u.a. folgende Aktivitäten:

- Visualisierungen verschiedenster Art (Gliederung der Hauptthemen, Piktogramme, gegliederte Poster, Lautschrift). Sie ermöglichen eine Vernetzung der auditiven und visuellen Bereiche;
- Rhythmisierendes Sprechen, Bewegungsübungen, Gebärden und vor allem der Einsatz von Musik, Liedern und Sprechgesang (z.B. Rap) unterstützen das Einprägen neuer Vokabeln und Phrasen;
- Beim Schreiben stets laut oder leise mitsprechen;
- Viel schreiben, damit das Schreibbewegungsgedächtnis die Automatisierung der Rechtschreibung und das Formengedächtnis unterstützt;
- Strukturierung des grammatikalischen Wissens;
- Anregungen zum Erwerb von Lernstrategien (vgl. Sellin 2004: 99 -115).

Evaluation von Leistungen

Die Bewertung von Leistungen ist ein integraler Bestandteil des Unterrichts, denn sie bringt die Rückmeldung für den Sprachlernprozess. Durch Anerkennung und Belohnung positiven Lernfortschritts trägt sie zur Steigerung der Lernmotivation bei. Lerner mit schlechten Noten ziehen sich jedoch schnell zurück, machen andere für ihre Misserfolge verantwortlich und ihre Motivation sinkt noch weiter. Das ist ein Beweis dafür, dass das Problem der Benotung eng mit der Motivation zusammenhängt. Erarbeitung von transparenten und dazu objektiven Evaluationskriterien, besonders für legasthene Lerner ist eine schwierige Aufgabe, die Lehrende zu erfüllen haben. Wenn es möglich ist, sollen legasthene Lerner an den eigenen Fortschritten gemessen und nicht im Vergleich mit den anderen Mitschülern beurteilt werden. Es besteht die Möglichkeit, dass Legastheniker alternativ bewertet werden, z. B. in Form einer mündlichen Abfrage, durch das Halten von Referaten oder durch die Erledigung zusätzlicher Aufgaben. Wenn die Lerner einen diagnostischen Befund, also ein psychologisch-pädagogisches Gutachten zur Legasthenie haben, sollen sich die Lehrpersonen mit den dort genannten Anweisungen zur Arbeit im schulischen Fremdsprachenunterricht bekannt machen. Jedenfalls dürfen die Anweisungen nicht ignoriert werden⁹. Dieses Wissen ermöglicht den Lehrenden, in Kombination mit der individuellen Lerngeschichte der Betroffenen, diese in ihren Schwierigkeiten besser zu verstehen und ihnen somit besser helfen zu können.

Abschließende Bemerkungen

Zusammenfassend ist festzustellen, dass legasthene Lerner auch im DaF – Unterricht viele Hindernisse zu bewältigen haben. Aus diesem Grunde brauchen sie eine besondere Unterstützung, die ein individuelles Eingehen auf ihre

⁷ Unter dem Begriff *phonologische Bewusstheit* ist die Fähigkeit gemeint, Wörter, Silben, Reime in der gesprochenen Sprache zu erkennen und mit Lauten (Phonemen) umzugehen (vgl. Warnke, A./ Hemminger, U./ Roth, E./ Schneck, S. 2002: 33)

⁸ Mehr darüber schreiben: Sellin 2004: 140-146; Zander 2002: 17-20

⁹ Im diagnostischen Befund werden für betroffene Lerner mit anerkannter Legasthenie u.a. folgende Hilfsmaßnahmen im Fremdsprachenunterricht vorgeschlagen:

- Zeitzuschlag für schriftliche Arbeiten,
- Gewichtung mündlicher und schriftlicher Noten sind im Verhältnis 1:1 zu werten;
- bei Bewertung von schriftlichen Formen bleibt die Rechtschreibleistung in der Gesamtnote unberücksichtigt (vgl. Bogdanowicz, M. 2005: 92)

Schwierigkeiten, ihre Stärken und Schwächen berücksichtigen sollte. Im polnischen Schulwesen brauchen wir in erster Linie entsprechend ausgebildete Deutschlehrer, welche sich mit dem Thema Legasthenie gut auskennen und dazu die Bereitschaft mitbringen, jene Mehrarbeit auf sich zu nehmen, die nötig ist, damit bei den Lernern die Freude am Lernen der deutschen Sprache erhalten bleibt.

Literatur

- Behrndt, S.-M., Steffen, M., Becker, M. 2001. „Zur Entwicklung des Rechtschreibniveaus bei Grundschulkindern unter Beachtung verschiedener Einflussfaktoren“. In: Schulte – Körne, G. (Hrsg.) *Legasthenie erkennen, verstehen, fördern*. Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler, S. 185–197.
- Berndt, A. 2002. „Motivation ist nicht statisch – Motivation ändert sich“. In: *Fremdsprache Deutsch* 2002, H.26, S. 12–15.
- Bogdanowicz, M. 2005. „Niespecyficzne i specyficzne trudności w uczeniu się języków obcych“. In: Bogdanowicz, M., Smoleń, M. 2004. *Dysleksja w kontekście nauczania języków obcych*. Gdańsk: Wydawnictwo Harmonia, S. 78–97.
- Bogdanowicz, M., Adryjanek, A. 2005. *Uczeń z dysleksją w szkole. Poradnik nie tylko dla polonistów*. Gdynia: Operon.
- Bogdanowicz, M., Smoleń, M. 2004. *Dysleksja w kontekście nauczania języków obcych*. Gdańsk: Wydawnictwo Harmonia.
- Gardner, H. 2002. *Inteligencje wielorakie*. Poznań: Media a Rodzina.
- Huneke, H. – W., Steinig, W. 2005. *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Jurek, A. 2004. „Języki obce w nauczaniu uczniów z dysleksją rozwojową. Część IV. Dysleksja rozwojowa – interpretacja uregulowań prawnych“. In: *Języki Obce w Szkole*, H.4, S. 60–64.
- Klicpera, Ch., Schabmann, A., Gasteiger – Klicpera, B. 2007. *Legasthenie. Modelle, Diagnose, Therapie und Förderung*. München/Basel: Reinhardt.
- Krasowicz-Kupis, G. 2008. *Psychologia dysleksji*. Warszawa: PWN.
- Krasowicz – Kupis, G. 2001. *Język, czytanie i dysleksja*. Lublin: Agencja Wydawnicza – Handlowa A. Dudek.
- Lohmann, B. 1997. *Müssen Legastheniker Schulversager sein?* München: Reinhardt.
- Osik, D., Wojnarska, A. 2001. *Wspomaganie rozwoju uczniów ze specjalnymi potrzebami edukacyjnymi*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej.
- Rampillon, U. 2000. *Aufgabentypologie zum autonomen Lernen. Deutsch als Fremdsprache*. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- Reid, G. 2007. *Dyslexia*. London: Continuum.
- Sellin, K. 2004. *Wenn Kinder mit Legasthenie Fremdsprachen lernen*. München/Basel: Reinhardt.
- Szałek, M. 2004. *Jak motywować uczniów do nauki języka obcego?* Poznań, Wagros.
- Warnke, A., Hemminger, U., Roth, E., Schneck, S. 2002. *Legasthenie – Leitfaden für die Praxis. Begriff- Erklärung- Diagnose-Behandlung-Begutachtung*. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Zander, G. 2002. *LRS-Förderung im Englischunterricht*. Mülheim: Verlag an der Ruhr.

[<http://www.legasthenie-ivl-bw.de/Fs1def.htm> (13.02.2010)]

[<http://www.bvl-legasthenie.de/> (13.02.2010)]



DR. MARZENA ŻYLIŃSKA

ICH WOHNE IN TORUŃ UND UNTERRICHTE AM DORTIGEN FREMDSPRACHENKOLLEG METHODIK UND LITERATUR. MICH INTERESSIEREN DER EINSATZ DER NEUEN TECHNOLOGIEN IM DEUTSCHUNTERRICHT, DIE KONSTRUKTIVISTISCHE FREMDSPRACHENDIDAKTIK UND DIE NEUESTEN ERKENNTNISSE DER GEHIRNFORSCHUNG. ICH WARTE GESPANNT AUF DIE REVOLUTION, DIE DIE GEHIRNFORSCHUNG IN DER METHODIK UND IM GANZEN SCHULWESEN MIT SICH BRINGT UND VERSUCHE MIT ALLEN KRÄFTEN, DIESEN PROZESS ZU BESCHLEUNIGEN.

Schule im Wandel. Ein Neues Europäisches Modell der Lehrerbildung. Ein Comenius-Projekt in Europa und Polen

2009 – Europäisches Jahr der Kreativität und Innovation

Um in der heutigen Gesellschaft, die als Informations- und Wissensgesellschaft bezeichnet wird, gut funktionieren zu können, muss man über bestimmte Fähigkeiten und Kompetenzen verfügen. Man muss innovativ und kreativ denken, selbstständig Probleme lösen und im Team arbeiten können. Menschen, die immer Anweisungen von außen brauchen, den Stoff nur reproduzieren können und sich an bekannte

Schemata halten, haben auf dem Arbeitsmarkt wenig Chancen. Und genauso wenig Chancen hat die Gesellschaft, in deren Schulen solche Verhaltensweisen gefördert und entwickelt werden. Es gibt einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Höhe der künftigen Renten der Leser dieses Artikels und der Art und Weise, wie Schüler heute an unseren Schulen unterrichtet werden. Innovatives, kreatives und autonomes Lernen soll auf jedem Niveau in jedem Schultyp möglichst intensiv entwickelt werden. Menschen, die jahrelang für perfekte Reproduktion und Anwendung von vorgege-

benen Schemata belohnt wurden, werden in ihrer beruflichen Praxis nicht umdenken können. Deswegen wurde das Jahr 2009 zum europäischen Jahr der Kreativität und Innovation erklärt. Damit wurden allgemeine Ziele für alle europäischen Schulen gesetzt.

Didaktiker und Lehrer aus sechs europäischen Ländern stellten sich die Aufgabe, diese Ziele für den Fremdsprachenbereich praktisch umzusetzen und ein neues Modell der Lehreraus- und -fortbildung zu schaffen. Es sollte einerseits zeigen, wie vielfältig Kreativität und Innovation fördernder Unterricht aussehen kann, und andererseits, wie eine viable¹ Lehrerbildung organisiert werden kann.

Warum brauchen wir ein neues Schulmodell?

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten 20 Jahren enorm geändert. Die Änderungen betreffen fast jede Lebenssphäre und sind in ihren Auswirkungen nicht zu unterschätzen. Die Schulen kommen leider mit dem Zeitgeist nicht mit. Die Art und Weise, wie heute Lernprozesse verlaufen, unterscheidet sich kaum davon, wie noch unsere Eltern unterrichtet wurden. Ein Unterkapitel aus dem im Jahre 1999 erschienenen Buch „Fremdsprachenlernen in der Wissensgesellschaft“² wurde in Form einer sehr interessanten Frage formuliert:

„Die Schule: ein Fremdkörper in der heutigen Gesellschaft?“. Auch die konstruktivistische Fremdsprachendidaktik, die diesen Veränderungen gerecht werden will, postuliert seit vielen Jahren die Notwendigkeit, die Schüler als mündige Objekte der heute zu stark bürokratisierten Lernprozesse zu betrachten.³ Laut den Konstruktivisten muss man den Lernenden viel mehr Freiraum verschaffen und ihnen die Möglichkeit geben, Lernautonomie und Kreativität zu entwickeln.

Der Arbeitsplatz des Lehrers ist das Gehirn des Schülers⁴

Innovationsdruck kommt in den letzten Jahren auch vonseiten der Gehirnforschung. Dank der *Positronen-Emissions-Tomographie* (PET) kann man heute lernende Gehirne invasionsfrei bei der Arbeit beobachten. Wenn man diese Ergebnisse ernst nehmen will, dann bedeuten sie für die Schule eine echte Revolution. In Ulm entstand vor fünf Jahren das Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen. Der Leiter des Zentrums, Professor Manfred Spitzer, schreibt in seinem mittlerweile sehr bekannten Buch, dass man die Schüler zum Lernen nicht motivieren könne, es reiche, wenn die Schüler in den Schulen nicht demotiviert würden.⁵ Diese Forderung muss viele Lehrer überraschen, alle behaupten, schülerorientiert zu unterrichten, aber die neurowissenschaftlichen Untersuchungen zerstören viele unserer lieb gewordenen Vorurteile. Viele Ergebnisse der Gehirnforschung sind recht unbequem, denn niemand hört gern, dass die von ihm angewandten Methoden kontrapro-

duktiv sind und den Lernprozess behindern. Niemand ändert gern seine Gewohnheiten.

Die neuesten Postulate der Gehirnforscher überlappen sich mit den Forderungen der Konstruktivisten. Lernen kommt nur dann zustande, wenn der Lernende aktiv ist. „Die vorherrschenden methodisch-didaktischen Ansätze der letzten beiden Jahrzehnte haben wesentliche reformpädagogische Überzeugungen wiederbelebt. Dies gilt besonders für *offene, schüleraktivierende Unterrichtsformen* (hervorgehoben von M.Ž.). Sie basieren auf Erkenntnissen des „Konstruktivismus“ und stehen im Einklang mit aktuellen Erkenntnissen der Neurowissenschaften.“⁶ Genau damit beschäftigt sich das Projekt *Schule im Wandel*, es geht um offene, schüleraktivierende Methoden, in denen die traditionelle Interaktion Lehrer – Schüler durch andere ergänzt oder gar ersetzt wird.

Organisation und Aufbau des Comenius-Projekts *Schule im Wandel*⁷

„*Schule im Wandel* ist ein Projekt zur Entwicklung, Erprobung und Implementierung eines Fortbildungskurses für Lehrkräfte, die Deutsch als Fremdsprache in der Sekundarstufe unterrichten. Darüber hinaus versteht sich der Kurs als europäisches Referenzmodell für die Aus- und Fortbildung von Fremdsprachenlehrkräften.“⁸ Am Projekt nehmen 7 Institutionen aus 6 Ländern teil, nämlich Deutschland, Finnland, Irland, Polen, Portugal und Tschechien. Da es Institutionen sind, die sich mit der Aus- und Fortbildung von Lehrern beschäftigen, ist die Chance auf eine schnelle und effektive Implementierung sehr groß.

Das Projekt wird vom Goethe-Institut koordiniert und vom GI Prag unterstützt.⁹

Der ganze Kurs besteht aus drei Teilen:

- Teil 1 „*Schule im Wandel* – Schulentwicklung“
 - Schulprofile
 - Veränderte Schule
 - Neue Aufgaben für Lehrende
 - Visionen von Schule
- Teil 2 „*Schule im Wandel* – Unterricht“
 - Start in die Fremdsprache
 - Fachunterricht in der Fremdsprache – CLIL (Content and Language Integrated Learning)
 - Projektarbeit im fortgeschrittenen Unterricht
 - Lernen durch Lehren – LdL
- Teil 3 „*Schule im Wandel* – Pädagogische Konzepte und Projekte“
 - Schritt für Schritt in die Selbstständigkeit
 - Förderung der Mehrsprachigkeit
 - Schüler übernehmen Verantwortung
 - Öffnung der Schulen nach außen

„Im Mittelpunkt des geplanten Fortbildungskurses stehen Filme, die an zehn deutschen Schulen gedreht wurden. Sie geben Einblicke in die vielschichtigen Entwicklungen von Schule und Unterricht und zeigen, wie traditionelle Formen

¹ Das Wort *viabel* stammt aus dem radikalen Konstruktivismus. Es wurde von Ernst von Glasersfeld eingeführt und bedeutet *passend, brauchbar, funktional*. Handlungen oder Begriffe sind dann viabel, wenn sie den gesetzten Zielen optimal dienen. Dabei spielt die Wahl die wichtigste Rolle, denn in der Informationsgesellschaft, in der wir leben, gibt es immer viele Wege, die zum Ziel führen.

² Rüschoff, Wolff, Fremdsprachenlernen in der Wissensgesellschaft, Ismaning, 1999, S.13.

³ Siehe Reich, Konstruktivistische Didaktik, Weinheim und Basel, 2006 und Siebert, Pädagogischer Konstruktivismus, Weinheim und Basel 2005.

⁴ E. Brüser-Sommer, Hirnfreundlich lernen. Erkenntnisse der Neurowissenschaften für Lehr-Lernprozesse nutzen, in: Deutsche Lehrer im Ausland, Nr.1, 54, Februar 2007, S.68.

⁵ M. Spitzer, Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens, Berlin, Heidelberg 2007, S.192-194

⁶ E. Brüser-Sommer, ebenda, S.71

⁷ Nähere Informationen über das Projekt kann man unter der Adresse finden <http://www.goethe.de/schule-im-wandel> (15.08.09). Zum Projekt *Schule im Wandel* gibt es auch einen kleinen Newsletter, der ca. alle 2 Monate erscheint: <http://cms.goethe.de/lhr/prj/siw/ueb/new/deindex.htm>.

⁸ <http://www.goethe.de/lhr/prj/siw/ueb/deindex.htm> (15.08.09.)

⁹ Für die Koordination des Projekts ist Alicia Padrós aus der Zentrale des GI in München verantwortlich, in Prag ist für *Schule im Wandel* Barbara Breslau zuständig.

der Wissensvermittlung durch neue Lernformen und Unterrichtskonzepte abgelöst werden. Die Filme bilden das Anschauungsmaterial für den Kurs, der im Blended-Learning-Format für die Lernplattform Moodle entwickelt wird.¹⁰

Zu jedem Teil des Projekts wurden an zehn deutschen Schulen Filme gedreht, die verschiedene Innovationen veranschaulichen. Man verfilmte auch zahlreiche Gespräche mit Lehrern, Schülern, Schuldirektoren und Eltern. Dadurch kann sich der Zuschauer ein gutes und vielseitiges Bild von konkreten Vorschlägen machen. In vielen Filmen wird der Englisch- und Französischunterricht gezeigt. Im Teil 1 und 3 geht es mehr um allgemeine Konzeptionen und die Funktionsweise einer Schule, die den Bedürfnissen der Schüler entgegenkommt und sie als Subjekte behandelt, gleichzeitig aber die Anforderungen der Gesellschaft nicht außer Acht lässt.

Das gesammelte Material zeigt, dass hinter den Änderungen nicht einzelne Personen stehen, sondern das ganze Lehrerkollegium samt den Schülern und nicht selten auch den Eltern. Der zweite Teil des Projekts *Schule im Wandel* ist den Innovationen im Fremdsprachenunterricht gewidmet. Diesen Teil haben polnische Lehrerinnen erprobt.

Schule im Wandel in Polen

Schule im Wandel ist ein neues Modell der Lehrerbildung, das den Anforderungen der Informationsgesellschaft gerecht zu werden und Erkenntnisse der Gehirnforschung praktisch umzusetzen versucht.

Wenn man den Fremdsprachenunterricht ändern will, so muss man mit der Aus- und Fortbildung der Lehrer beginnen. Die Erprobungsphase in Polen wurde als Blended-Learning-Kurs¹¹ konzipiert. Ende März fand ein dreitägiges Seminar in Sulejówek statt, danach folgte eine dreimonatige Online-Phase. Die Präsenzphase fand am Anfang statt und hatte mehrere Ziele, von denen der Erfolg der nachfolgenden Online-Phase abhängig war. Die Kursteilnehmer lernten sich gegenseitig kennen, testeten die Lernplattform Moodle und machten sich mit den Zielen und der Struktur des Projekts bekannt. Für die Online-Phase sollten sie sich zwei Module aus dem zweiten Teil wählen. Man entschied sich für CLIL und LdL.

Arbeit am CLIL-Modul

Die Abkürzung CLIL stammt aus dem Englischen und bedeutet „Content and Language Integrated Learning“. Es wird oft auf Deutsch als *Sachfachlernen* oder als *Integriertes Fremdsprachen- und Sachfachlernen* bezeichnet. Es geht darum, dass Fachinhalte aus anderen Fächern oder Themenbereichen zum Thema des Fremdsprachenunterrichts gemacht werden.¹² Die Sprache ist nicht mehr das Ziel an sich, sie dient vielmehr dem Zweck, interessante und wichtige Inhalte zu vermitteln. Die Schüler sollen nicht nur sprechen können, sie sollen auch etwas zu sagen haben. Die oberflächliche Beherrschung der Sprache für touristische Zwecke reicht nicht mehr aus. Das Memorieren von Modelldialogen führt

oft nicht zur Beherrschung des freien Sprechens, denn Sprechen heißt eigene Sätze bilden können, also auch solche, die man zuvor weder gehört noch gelesen hat. Der moderne Fremdsprachenunterricht soll die Lerner auch auf das Studium im Ausland und auf die Verwendung der Sprache im beruflichen Leben vorbereiten. Solches Lernen muss den Schülern Freiheit einräumen, ohne die kreatives und autonomes Lernen nicht möglich ist.

Noch während der Präsenzphase in Sulejówek schauten sich die polnischen Lehrer 3 Filme an und diskutierten über die präsentierten Unterrichtsbeispiele. Jede Stunde betraf eine andere Sprache. Die ersten Aufgaben wurden gemeinsam bewältigt, der Rest sollte dann mit Hilfe der Lernplattform Moodle gemacht werden. Die Aufgaben, die zu diesem Modul gehörten, waren sehr vielfältig und bei der Arbeit wurden verschiedene Moodle-Werkzeuge benutzt. Besonderer Beliebtheit bei den Kursteilnehmern erfreuten sich die Foren, eine Art Chat, wo man schriftlich diskutieren kann. Der Meinungsaustausch war manchmal so rege, dass die Diskussionen noch während der Arbeit an weiteren Aufgaben fortgesetzt wurden. Man stellte oft Fragen, die über die behandelten Themen hinausgingen, und besprach Probleme aus der schulischen Alltagspraxis. Man tauschte sich aus, es wurden konkrete Lehrwerke, Internetseiten, Online-Wörterbücher und alle möglichen Materialien empfohlen. Gerade bei der Arbeit mit Foren kamen die Stärken des Internets und des E-Learnings besonders deutlich zum Ausdruck.

CLILIG

In der letzten Aufgabe des CLIL-Moduls mussten die Kursteilnehmerinnen ein CLIL- oder besser gesagt CLILIG-Konzept¹³ für die eigene Schule entwerfen. Die Arbeit verlief in Gruppen. Die Themen wurden nicht beschränkt, die Lehrerinnen konnten sich frei überlegen, welche Inhalte bei ihren Schülern gut ankommen würden. Beim CLIL-Ansatz können Inhalte aus allen möglichen Bereichen eingesetzt werden: Literatur, Geschichte, Erdkunde, Musik, Architektur, Medizin, Gesundheit oder Sport, kurz gesagt, alles. Eine Gruppe erarbeitete ein Unterrichtskonzept zum Thema Landschaftsarchitektur¹⁴, und da sich die Schulen in weit entfernten Orten befinden, wollten die Lehrerinnen das Konzept gemeinsam in Form des E-Learnings realisieren. Die anderen Teams entschieden sich für Geschichte und Literatur. Eine Gruppe beschäftigte sich mit einem eher soziologischen Phänomen, nämlich mit der Katzenliebe der Deutschen. Die Gruppe kam zu dem Schluss, dass auch diese ein wichtiges Element der Landes- und Leutkunde sei, um die Deutschen kennen zu lernen.

Die neue Lernkultur kleinschrittig oder auf einem revolutionären Wege einführen?

Manche Lehrerinnen planten die Durchführung ihrer Themen in Kooperation mit einem anderen Fachlehrer. So kann man sich beispielsweise mit den Gedichten von Schiller im

¹⁰ <http://www.goethe.de/lhr/prj/siw/ueb/deindex.htm> (15.08.09)

¹¹ Blended-Learning-Kurse bestehen aus einer oder mehreren Präsenzphasen, in denen die Kursteilnehmer in einer traditionellen Form arbeiten, und aus Online-Phasen, dem sog. E-Learning.

¹² Die hier präsentierte Definition wurde vom Standpunkt des Fremdsprachenunterrichts formuliert. Man kann aber auch CLIL vom Standpunkt eines Faches definieren, das in einer fremden Sprache unterrichtet wird.

¹³ Eigentlich müsste man hier die Abkürzung CLILIG, also Content and Language Integrated Learning *in German*, benutzen, denn es ging um Unterrichtsbeispiele für das Fach Deutsch als Fremdsprache. Diese Abkürzung wurde von Kim Haataja eingeführt. Siehe: http://www.goethe.de/ins/gb/ion/pro/clil/Synopsen_DE.pdf (15.08.09).

¹⁴ Dorota Glinka, eine der Lehrerinnen aus dieser Gruppe, arbeitet an einem Gartentechnikum, Anna Kizeweter aus Siedlce an einer nicht profilierten Schule. Trotzdem waren sich alle einig, dass die schönsten deutschen Gartenanlagen auch ein Teil der deutschen Kultur sind und zum Unterrichtsthema werden können.

Deutsch- und Polnischunterricht beschäftigen. Aus der Sicht der Lerneffektivität wäre es höchst wünschenswert, wenn die Schüler ein Thema in verschiedenen Fächern behandeln würden. Ich kenne eine englische Schule, deren Schüler sich einen Monat lang in allen Fächern mit den Ozeanen beschäftigen. An polnischen Schulen ist jedoch solch ein Unterrichtskonzept aus technischen Gründen nicht immer möglich. Um solche, die Lerneffektivität steigernde Verfahren realisieren zu können, braucht man tiefgreifende Änderungen in der Struktur und Funktionsweise unserer Schulen. Filme aus dem ersten und zweiten Teil des Projekts, mit denen sich die polnischen Deutschlehrerinnen während der Erprobungsphase aus zeitlichen Gründen leider nicht beschäftigen konnten, zeigen viele solche Beispiele, wo Lehrer zusammen mit den Schülern und Eltern die Struktur der Schule den neuen Lernbedürfnissen und Anforderungen der Gesellschaft anpassen. Deswegen ist es sehr wichtig, dass die neue Lernkultur nicht von Einzelkämpfern, sondern von einer größeren Gruppe verbreitet wird. Man muss schon heute die Implementierungsphase so planen, dass für die Änderungen nicht nur Lehrer und Schüler gewonnen werden, sondern auch Schuldirektoren und die für das Schulwesen verantwortlichen Beamten.

Die neue Lernkultur einzuführen und die Schulen zu verändern, ist eine denkbar schwierige Aufgabe. Die eingeschliffenen Muster des Denkens und Handelns sind oft stärker als gedacht. Auch in Bereichen, wo viele Personen mit der gängigen Praxis unzufrieden sind, ist die Einführung der Veränderungen enorm schwierig.

Auf dieser Etappe des Projekts, wo die Lehrerinnen ganz allein an ihren Schulen die neuen Ideen zu verwirklichen versuchen, ist es ratsam, CLIL kleinschrittig einzuführen. Die meisten Kursteilnehmerinnen entschieden sich, die im Kurs erarbeiteten CLIL-Ideen nur im Rahmen des Deutschunterrichts zu realisieren.

Ob die Arbeit an unseren Schulen in Zukunft so aussehen wird, dass Themen fächerübergreifend unterrichtet werden können, hängt nicht nur von dem Engagement und der Durchsetzungskraft der Projektteilnehmerinnen ab, sondern vielmehr von der Bereitschaft der Schulbehörden, die Innovationen zu unterstützen und zu fördern. Das bürokratische Korsett ist heute sehr eng und die neuen Richtlinien und Programme immer detaillierter. Man muss zuerst die Bedürfnisse und Ziele der Schüler und der ganzen Gesellschaft definieren und sich dann die Frage stellen, wie die Schulen organisiert werden sollten, damit man diese Ziele erreichen kann.

Kompetenzcurriculum

Viele Filmmaterialien aus dem ersten und zweiten Teil des Projekts zeigen meiner Meinung nach, dass man die Schule eigentlich neu erfinden muss – sie muss nicht nur den Bedürfnissen der Schüler und Lehrer besser angepasst werden, sie muss auch dringend humanisiert und entbürokratisiert werden. Ein fantastisches Beispiel für eine solche Entwicklung ist das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Bünde, das das sog. Kompetenzcurriculum eingeführt hat.¹⁵ Es stellte sich heraus, dass dies viele Änderungen mit sich brachte: Man musste eine andere Art der Interaktionen fin-

den, neue Räume schaffen und überhaupt die ganze Schule räumlich neu organisieren, da die Klassenzimmer unterschiedlichen Funktionen angepasst werden mussten. Die Schüler, die in einem viel stärkeren Ausmaß selbstständig und in kleinen Gruppen arbeiten sollten, brauchten andere Räume und Möglichkeiten für die Phase der Recherchen und der Informationssuche, wieder andere für die Phase der Informationsverarbeitung und der neuen Organisation des Stoffes und ganz andere für die Phase der Präsentation der Gruppenarbeitsergebnisse. Jeder Saal musste anders eingerichtet und anders ausgestattet sein. Die traditionelle Struktur der Schule, wo in einem Raum jeweils ein konkretes Fach unterrichtet wird, entspricht nicht mehr der neuen Art der Schüleraktivitäten.

Das Beispiel des Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums in Bünde zeigt auch, welche Änderungen in der Struktur der Schule die konsequente Einführung des Portfolios verlangt. Die schöne Idee, die man auch in Polen einzuführen versuchte, musste vorläufig scheitern, weil sie mit der traditionellen Struktur der Schulen nicht kompatibel ist. Das Portfolio-Konzept, genau wie das Kompetenzcurriculum und andere postulierte Innovationen können nur dann erfolgreich eingeführt werden, wenn man bereit ist, das jahrhundertalte Modell der Schule zu reformieren.

Arbeit am LdL-Modul

LdL heißt „Lernen durch Lehren“. Auch hier greifen wir wieder auf die Erkenntnisse der Gehirnforschung zurück: Damit die Lernprozesse stattfinden können, muss der Lernende aktiv sein. „Wer Lernen für einen passiven Vorgang hält, der sucht nach dem richtigen Trichter“¹⁶. Wer aber Lernen als eine Aktivität versteht, wie beispielsweise das Laufen oder das Essen, der sucht keinen Trichter, sondern denkt über Rahmenbedingungen nach, die diese Aktivität am besten fördern. Wer im Käfig hockt, der kann nicht laufen, und wer einen leeren Teller vor sich hat, der kann nichts essen. Dies mag banal klingen, aber im Hinblick auf das Lernen geht es sehr vielen Menschen leider so oder so ähnlich: „Grundlegende Bedingungen für glückendes Lernen sind nicht erfüllt“¹⁷, schreibt der Gehirnforscher Manfred Spitzer. Ist es wirklich so, dass man den traditionellen Unterricht, in dem die Schüler nur Anweisungen des Lehrers ausführen, rezeptive und reproduktive Übungen machen und vorgegebene Modelldialoge memorieren, mit dem im Käfigsitzen vergleichen kann? Setzen die Lehrer, die ihren Schülern keinen Freiraum zum kreativen und autonomen Lernen lassen, sie vor leere Teller und erwarten, dass sie satt werden? Das Ziel des Moduls *Lernen durch Lehren* ist eben, die Bedingungen für glückendes Lernen zu finden. LdL ist eine Methode, die durch die Aktivierung der Schüler der niedrigen Lerneffektivität gegenzusteuern versucht.

Auch dieser Teil des Projekts basiert auf Filmen und bietet Aufgaben dazu. Einer der Filme zeigt einen Französischunterricht, in dem die Schüler in die Lehrerrolle schlüpfen. Neben dem Unterrichtsverlauf sind auch Erklärungen und Kommentare der Schüler und des Lehrers aufgezeichnet.

Jean-Pol Martin, so der Name des Lehrers in der gefilmten LdL-Stunde, entwickelte zunächst das Konzept LdL für

¹⁵ Die Konsequenzen der Einführung des Kompetenzcurriculums zeigt ein Film aus dem dritten Teil unter dem Titel „Kompetenzcurriculum“.

¹⁶ Es geht hier um den Nürnberger Trichter, der scherzhaft das mechanische Lernen symbolisiert. Der Lehrer setzt dem Schüler von oben einen Trichter an den Kopf und gießt ihm oben das alles hinein, was gelernt werden soll. Der Trichter visualisiert die Vermittlung des Wissens. Bei diesem Prozess ist der Lehrer aktiv und der Schüler passiv. Heute wissen wir, dass es keinen Trichter geben kann, denn Lernen ist ein aktiver Prozess, der vom Lernenden selbst ausgeführt werden muss.

¹⁷ M. Spitzer, ebenda, S.4

den Französischunterricht und setzte es erfolgreich sowohl in Schulen als auch an Hochschulen ein.¹⁸ Die Methode ist sicherlich nicht neu, sie wurde von zahlreichen Reformatoren postuliert. Schon Seneca schrieb im ersten Jahrhundert n. Chr.: „Homines, dum docent, discunt“¹⁹ (Menschen lernen, während sie lehren), Jean-Pol Martin jedoch passte das Konzept den Bedürfnissen des modernen Fremdsprachenunterrichts an und schuf eine theoretische Untermauerung dafür.

Viele Kursteilnehmerinnen gaben am Anfang des Treffens in Sulejówek an, LdL nicht zu kennen. Im Laufe der Arbeit an den Aufgaben wuchs das Interesse an der Methode. Manche Lehrerinnen schlossen sich sogar dem von Martin gegründeten LdL-Kontaktnetz an und knüpften mit ihm und weiteren kooperierenden Lehrern Kontakte an. Alle haben theoretische Artikel über das Konzept gelesen und über seine Stärken und Einschränkungen intensiv diskutiert. Auch bei der Durchführung dieses Moduls dauerten Diskussionen in den Foren länger als geplant und auch hier kam es zu einem regen Erfahrungsaustausch. Neben verschiedenen Moodle-Werkzeugen wurde in den Phasen der Gruppenarbeit auch Skype eingesetzt. Auf diese Art und Weise entwickelten die Kursteilnehmerinnen nicht nur die methodischen Kompetenzen, gleichzeitig wurde auch die Medienkompetenz praktisch gefördert.

Das Europäische Referenzmodell der Lehrerbildung aus der konstruktivistischen Sicht

„Kein Modell passt auf alles; keine Analyse erweist sich als vollständig; keine Handlungsanleitung ist in ihren Wirkungen auf Erfolg eindeutig auf lange Sicht abschätzbar. (...) Jedes Zeitalter überprüft neu, was es aus der Vergangenheit übernehmen und was es verwerfen kann oder muss.“²⁰ Auch wir müssen uns heute die Frage stellen, was zu unseren Zeiten passt, fordert Kersten Reich. Welche Schulen brauchen wir heute, welche Lehrer, über welche Fertigkeiten sollten sie verfügen? Hängt die Qualität der Bildung davon ab, wie gut und wie lang die Unterrichtsentwürfe sind, oder davon, wie präzise die operationalisierten Lernziele formuliert wurden? Oder hängt sie vielleicht vielmehr von der Art ab, wie die Lehrer mit den Schülern kommunizieren? Laut Kersten Reich musste es dazu kommen, dass sich „eine Didaktik unter den Bedingungen der Postmoderne gegen traditionelle didaktische Ansätze stellt, (...)“²¹ und neue Lösungen anbietet. *Schule im Wandel* praktiziert ein offenes Konzept, das sich von den geschlossenen Systemen der traditionellen Didaktiken entfernen will. Die innovativen Lösungen werden den Lehrern als eine Palette von vielen Möglichkeiten in einer neuen Form angeboten. Nach dem Motto „Es gibt nie eine beste Wahrheit, es gibt mehrere Lösungen“²² entscheiden die fortgebildeten Lehrer selbst, welche Anregungen aus

dem Filmmaterial für sie, für ihre Schüler und für ihre Schule am besten geeignet sind.

Das *Schule im Wandel-Modell* (*SiW-Modell*) schafft nicht ein einheitliches Modell, es macht viele Angebote und lädt zur Diskussion ein.²³ Es ist ein dialogisches Modell.

- Das Kognitive steht im *SiW-Modell* nicht im Vordergrund, genau so wichtig sind die Interaktionen, die im Lernprozess eine nicht zu überschätzende Rolle spielen.²⁴
- Das *SiW-Modell* stellt den Schüler in den Vordergrund und versucht, seine Freiheit auszuweiten. Die Schüler werden als mündige Objekte behandelt, die Verantwortung für den eigenen Lernprozess übernehmen können.
- Das *SiW-Modell* ist sehr praxisbezogen. Das Neue wird den Lehrern in Form von Filmen und Kommentaren der Lehrer, Schüler und Schuldirektoren präsentiert.
- Das *SiW-Modell* ist das Kind einer neuen Lernkultur, die die Vielfalt ermöglicht und produziert.
- Das Ziel des *SiW-Modells* ist die Individualisierung des Lernprozesses und die Förderung der Schülerautonomie.
- Das *SiW-Modell* macht deutlich, dass der Lernprozess im traditionellen Sinne nicht planbar ist.²⁵
- Das *SiW-Modell* beachtet einerseits Bedürfnisse der Schüler und andererseits die Anforderungen der Gesellschaft. „Für das Leben, nicht für die Schule lernen wir.“²⁶
- Das *SiW-Modell* stellt sich die Frage, was die Schüler studierfähig macht.
- Das *SiW-Modell* fordert einerseits mehr Freiheit für die Schulen und andererseits für die Schüler und Lehrer.²⁷
- Das *SiW-Modell* versucht, die Stärken der neuen Technologien für die Lehrerbildung zu nutzen und den Lehrern zu zeigen, wie wichtig und effektiv die Zusammenarbeit und der Austausch sein können.
- Das *SiW-Modell* ist ein Versuch einer Didaktik zwischen Freiheit und Zwang.

„Was hindert uns heute weiter zu gehen?“²⁸, fragt Kersten Reich. Was hindert uns heute, unsere Schulen neu zu organisieren? Die neuen Technologien bringen ein bisher unbekanntes Potenzial mit sich. Was hindert uns daran, dieses Potenzial für den Fremdsprachenunterricht und die Lehrerbildung zu nutzen?

Implementierung des neuen Modells der Lehrerbildung nach dem Abschluss des Projekts

Das Projekt *Schule im Wandel* startete im Oktober 2008 und soll bis Ende September 2010 dauern. Im Frühjahr 2009 wurden in 6 europäischen Ländern, u.a. auch in Polen, Erprobungsphasen durchgeführt. Jede dieser Phasen endete mit

¹⁸ Nähere Informationen über LdL und Jean-Pol Martin kann man unter folgenden Adressen finden: http://de.wikipedia.org/wiki/Jean-Pol_Martin, <http://jeanpol.wordpress.com/>, <http://www.ku-eichstaett.de/Forschung/forschungsprojekte/ldl.de>, http://wiki.zum.de/Jean-Pol_Martin (15.08.09).

¹⁹ „Homines, dum docent, discunt“. Dieses Zitat stammt aus Senecas „Briefen an Lucilius“.

²⁰ Reich, K. Konstruktivistische Didaktik, Weinheim, Basel, 2006, S.50

²¹ K. Reich, ebenda.

²² K. Reich, ebenda.

²³ Kersten Reich bezeichnet das als „Ekstase der Wahlmöglichkeiten“.

²⁴ Die Konstruktivisten sprechen in diesem Kontext vom Gleichgewicht zwischen Kognition und Emotion.

²⁵ Im Modul LdL spricht Jean-Pol Martin darüber, dass man nie wissen kann, wie der Unterricht verlaufen wird.

²⁶ Wer wissen will, wie die ursprüngliche Version des Spruches der alten Römer lautet, sollte den sehr interessanten Text von Marion Giebel „Lernen für die Schule oder fürs Leben“ lesen. <http://www.lrz-muenchen.de/~ud311ah/www/Schule.html> (15.08.09).

²⁷ Die Entbürokratisierung der Schulen und des Lernprozesses ist auch ein wichtiges Postulat der Konstruktivisten.

²⁸ K. Reich, ebenda, S.50.

einer gründlichen Evaluation, die auch Verbesserungsvorschläge enthielt. Derzeit werden in Ländern der Projektpartner Filme gedreht, die verschiedene Innovationen im Fremdsprachenunterricht zeigen. All diese Materialien werden nach dem Abschluss des Projekts für die Aus- und Fortbildung zur Verfügung stehen. Schon jetzt plant das CODN, wie man Schule im Wandel am effektivsten in Polen implementieren könnte. Manche Teilnehmerinnen der Erprobungsphase wollen Inhalte aus dem Kurs schon im Herbst 2009 an ihren Schulen ausprobieren, einige wollen mit Arbeitskollegen zusammenarbeiten, die andere Fächer unterrichten.

So wertvoll solche Initiativen sein können, muss man doch auch an eine institutionelle Unterstützung dieser Bestrebungen denken. Nicht alle verstehen, dass viele Probleme auf die Struktur der Schule und die seit Jahrhunderten praktizierten Rituale zurückzuführen sind. Das weist auf ein weiteres Defizit in der heutigen Lehrerbildung hin. In Lehrer-

seminaren bringt man heute den Studenten nicht bei, wie man die eigene Praxis kritisch reflektieren und evaluieren kann.

Vor den polnischen Deutschlehrern steht heute eine sehr wichtige Aufgabe. Sie sollen das *SiW-Modell* an ihren Schulen und in ganz Polen verbreiten, sie sollen als die ersten ihre Kollegen überzeugen, dass effektives Lernen fächerübergreifend sein muss, sie müssen versuchen, an der jahrhundertalten Struktur der Schule zu rütteln. Ihr Erfolg bedeutet bessere, schülerfreundlichere Schulen, die junge Generationen auf das Leben in der Informations- und Wissensgesellschaft besser vorbereiten werden. Wenn all diese Argumente nicht überzeugen, dann bleibt noch die Ökonomie. Vom Erfolg des Projekts ist auch die Höhe unserer Renten abhängig. Damit die europäische Wirtschaft konkurrenzfähig bleibt, müssen innovative Projekte wie *Schule im Wandel* von allen Seiten Unterstützung bekommen.



DANUTA WOJCIECHOWSKA

ICH BIN DIPLOMIERTE LEHRERIN. ICH HABE GERMANISTIK UND EIN POSTGRADUIERTENSTUDIUM (WISSENSCHAFTLICH-TECHNISCHES DEUTSCH) AN DER UNIVERSITÄT WROCLAW ABSOLVIERT. ICH HABE IN ALLEN SCHULTYPEN UND AUF ALLEN SPRACHSTUFEN DEUTSCH UNTERRICHTET. ZUR ZEIT ARBEITE ICH IN EINER OBERSCHULE IN WROCLAW. ICH BIN EINE PASSIONIERTE LEHRERIN, DAHER LEGE ICH VIEL WERT AUF WEITERBILDUNG UND SUCHE NACH NEUEN UNTERRICHTSMETHODEN.

Es lohnt sich Liechtenstein kennen zu lernen

Thema:
Es lohnt sich Liechtenstein kennen zu lernen.

Gruppengröße: 16 Personen / Lyzeumschüler (3. Klasse)

Stundenzahl: 2 Unterrichtseinheiten

Ziele: Der Schüler kann:

- unbekannte Wörter im Wörterbuch finden und ihre Bedeutung notieren, einen gelesenen Text über Liechtenstein verstehen,
- die deutschsprachigen Länder auf der Landkarte zeigen,
- wichtige Informationen aus dem Text entnehmen,
- geographische Namen beherrschen,
- den Text logisch ergänzen,
- Text ausfüllen,
- Kreuzworträtsel lösen,
- das Land präsentieren

Unterrichtsmaterialien:

Text zum Thema: Es lohnt sich Liechtenstein kennen zu lernen,

- multimediale Präsentation,
- Landkarte Europas,
- Multiple-Choice-Test,
- Kreuzworträtsel,
- Wörterbücher.
- **Arbeitsformen:** Einzelarbeit
- Partnerarbeit
- Plenum
- Frontalunterricht

Text I

Das Fürstentum Liechtenstein ist der kleinste deutschsprachige Staat mit einer interessanten Geschichte und Kultur. Liechtenstein grenzt an zwei Staaten. Als einziges Land liegt es vollständig im Alpenmassiv. Geologisch ist das Land eine Besonderheit.

Die Landschaft ist hier besonders reizvoll. Drei Landschaftstypen können unterschieden werden.

Die Tier- und Pflanzenwelt ist hier besonders reich. Botaniker haben 1600 Pflanzenarten ermittelt, darunter seltene Orchideen. Die alpine Tierwelt ist noch fast komplett.

Der Hauptort (nicht die Hauptstadt) Vaduz mit 5070 Einwohnern ist ein Dorf. Vaduz ist der Sitz der liechtensteinischen Regierung und des Parlaments. Auf Schloss Vaduz hat der Fürst seinen Wohnsitz. Hier befinden sich 4 Museen

Obwohl das Fürstentum stark auslandsabhängig ist, keine Rohstoffe und nur eine geringe Landesfläche hat, geht es seinen Bewohnern sehr gut. Der Kleinstaat zählt zugleich mit rund 33.415 fast so viele Arbeitsplätze wie Einwohner und ist Arbeitgeber für 17.028 Pendler.

Die Menschen sind in drei Sektoren beschäftigt. Sie leben vom Export.

Liechtenstein wird auch mit Banken assoziiert. Die Liechtensteinischen Banken verwalteten per Ende 2006 rund 161 Milliarden Schweizer Franken an Kundengeldern.

Unterrichtsphase, Aktivitäten		Dauer	Arbeitsformen	Materialien
1.	Begrüßung, Kontrolle der Anwesenheitsliste	3 Minuten	Plenum	
2.	Einführung des Themas: Es lohnt sich Liechtenstein kennen zu lernen, • gelenktes Gespräch zum Thema "die deutschsprachigen Länder" führen, • die Länder nennen und auf der Landkarte zeigen • alle Informationen zusammenfassen.	7 Minuten	Plenum	Landkarte
3.	Das Thema an die Tafel schreiben und Unterrichtsziele darstellen. Die Aufgabe den Schülern erklären: Innerhalb von 15 Minuten sollen sie den Text von Liechtenstein lesen, den unbekannten Wortschatz im Wörterbuch suchen und notieren.	15 Minuten	Einzelarbeit	Text 1 Wörterbücher
4.	Die Schüler bekommen Zettel mit 13 Sätzen und überlegen in Partnerarbeit, wie man den Text logisch ergänzen soll, um ausführliche Informationen über Liechtenstein zu bekommen.	20 Minuten	Partnerarbeit	Text 1, 13 Sätze auf dem Zettel
5.	Die Schüler präsentieren die Ergebnisse ihrer Arbeit. Es gewinnt das Paar, das den Text richtig und am schnellsten ergänzt hat.	10 Minuten	Plenum	Text 1, 13 Sätze auf dem Zettel
6.	Die Schüler bekommen einen richtig ergänzten Text, lesen und übersetzen ihn in kurzen Abschnitten.	13 Minuten	Plenum	Text 2
7.	Die Schüler lösen den Multiple-Choice-Test	10 Minuten	Einzelarbeit	Test
8.	Zusammenfassung: der Lehrer präsentiert die multimediale Präsentation über Liechtenstein.	10 Minuten	Frontalunterricht	multimediale Präsentation von Liechtenstein
9.	Hausaufgabe: Kreuzworträtsel lösen, Liechtenstein in 15 Sätzen präsentieren.	1 Minute		Kreuzworträtsel
10	Verabschiedung	1 Minute		

Es lohnt sich Liechtenstein kennen zu lernen.

1. Das Kunstmuseum, das Liechtensteinische Landesmuseum, das Postmuseum und das Skimuseum.
2. Denn hier stoßen die West- und Ostalpen aufeinander.
3. Neben Reh, Hirsch, Gämse und Steinbock sind auch Adler, Schneehase, Alpenschneehuhn vertreten.
4. Auf der Fläche von 160 Quadratkilometern leben kaum 35.981 Bewohner, davon 34% Ausländer.
5. Liechtensteiner leben in 11 Dörfern (Gemeinden).
6. Hans – Adam II
7. Das Rheintal, die rheintalseitigen Hänge und das Alpengebiet
8. Aus der Schweiz, Vorarlberg und Deutschland.
9. Die Produktion der Exportindustrie umfasst Instrumentenbau, elektronische Messgeräte, Präzisionswerkzeug, Vakuum-Technologie, Heizungs- und Beleuchtungstechnik, zahnmedizinische und Arzneiprodukte sowie Nahrungsmittel.
10. Wir können hier Museen besuchen, Bergwanderungen machen, Bekanntschaften mit Einheimischen schließen, Käsknöpfe oder Schlosspensen probieren und guten Wein aus der Hofkellerei des Fürsten von Liechtenstein trinken.
11. Dienstleistungen, Industrie und Land- u. Forstwirtschaft.
12. An die Schweiz und Österreich.
13. Murmeltier und Kreuzotter sind hier auch zu finden.

Text II

Das Fürstentum Liechtenstein ist der kleinste deutschsprachige Staat mit einer interessanten Geschichte und Kultur. **Auf der Fläche von 160 Quadratkilometern leben kaum 35.981 Bewohner, davon 33,6% Ausländer.** Liechtenstein grenzt an zwei Staaten: **An die Schweiz und Österreich.** Als einziges Land liegt es vollständig im Alpenmassiv. Geologisch ist das Land eine Besonderheit, **denn hier stoßen die West- und Ostalpen aufeinander.**

Die Landschaft ist hier besonders reizvoll. Drei Landschaftstypen können unterschieden werden: **Das Rheintal, die rheintalseitigen Hänge und das Alpengebiet.**

Die Tier- und Pflanzenwelt ist hier besonders reich. Botaniker haben 1600 Pflanzenarten ermittelt, darunter seltene Orchideen. Die alpine Tierwelt ist noch fast komplett. **Neben Reh, Hirsch, Gämse und Steinbock sind auch Adler, Schneehase, Alpenschneehuhn vertreten. Murmeltier und Kreuzotter sind hier ebenfalls zu finden.**

Der Hauptort (nicht die Hauptstadt) Vaduz mit 5070 Einwohnern ist ein Dorf. **Liechtensteiner leben in 11 Dörfern (Gemeinden).** Vaduz ist der Sitz der liechtensteinischen Regierung und des Parlaments. Auf Schloss Vaduz hat der Fürst **Hans-Adam II** seinen Wohnsitz. Hier befinden sich 4 Museen: **Das Kunstmuseum, das Liechtensteinische Landesmuseum, das Postmuseum und das Skimuseum**

Obwohl das Fürstentum stark auslandsabhängig ist, keine Rohstoffe und nur eine geringe Landesfläche hat, geht es seinen Bewohnern sehr gut. Der Kleinstaat zählt zugleich mit rund 33.415 fast so viele Arbeitsplätze wie Einwohner und ist Arbeitgeber für 17.028 Pendler **aus der Schweiz, Vorarlberg und Deutschland.** Die Menschen sind in drei Sektoren beschäftigt: **Dienstleistungen, Industrie und Land- u. Forstwirtschaft.** Sie leben vom Export. **Die Produktion der Exportindustrie umfasst Instrumentenbau, elektronische Messgeräte, Präzisionswerkzeug, Vakuum-Technologie, Heizungs- und Beleuchtungstechnik, zahnmedizinische und Arzneiprodukte sowie Nahrungsmittel.**

Liechtenstein wird auch mit Banken assoziiert. Die liechtensteinischen Banken verwalteten per Ende 2006 rund 161 Milliarden Schweizer Franken an Kundengeldern.

Es lohnt sich Liechtenstein kennen zu lernen. **Wir können hier Museen besuchen, Bergwanderungen machen, Bekanntschaften mit Einheimischen schließen, Käsknöpfe oder Schlosspensen probieren und guten Wein aus der Hofkellerei des Fürsten von Liechtenstein trinken.**

Test

Wähle die richtige Antwort!

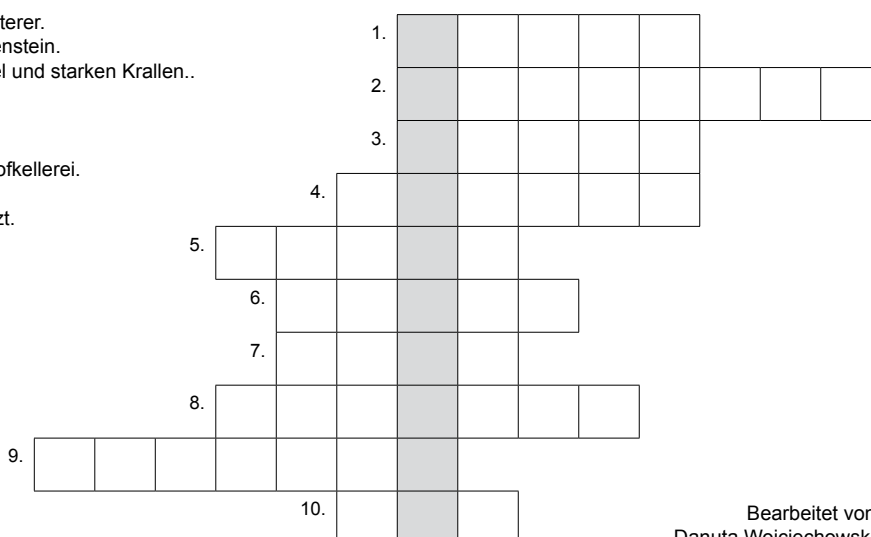
1. Liechtenstein hat eine Fläche von.... Quadratkilometern.
 - a) 130
 - b) 140
 - c) 150
 - d) 160
2. Hier leben
 - a) 34.000 Einwohner
 - b) 36.000 Einwohner
 - c) 39.000 Einwohner
 - d) 40.000 Einwohner.
3. In Liechtenstein leben..... Ausländer.
 - a) 24%
 - b) 28 %
 - c) 32 %
 - d) 34 %
4. Das Fürstentum grenzt an:
 - a) Frankreich und Deutschland
 - b) Österreich und Deutschland
 - c) die Schweiz und Deutschland
 - d) Österreich und die Schweiz
5. Liechtenstein liegt.....
 - a) am Main
 - b) am Rhein
 - c) am Inn
 - d) am Meer
6. Die Tier- und Pflanzenwelt ist
 - a) nicht besonders reich
 - b) sehr arm
 - c) nicht so reich
 - d) besonders reich
7. Wir finden hier.....
 - a) Wisente
 - b) Robben
 - c) Kreuzottern
 - d) Kamele
8. Der Hauptort von Liechtenstein heißt.....
 - a) Venedig
 - b) Vienna
 - c) Vaduz
 - d) Vorarlberg
9. Liechtensteiner leben in..... Dörfern.
 - a) 21
 - b) 11
 - c) 17
 - d) 18
10. Der Fürst heißt.....
 - a) Hans-Adam II
 - b) Hans-Adam I
 - c) Adam-Hans II
 - d) Adam-Hans I
11. In Vaduz besichtigen wir.....
 - a) das Fischmuseum
 - b) das Historische Museum
 - c) das Nationalmuseum
 - d) das Kunstmuseum
12. Liechtenstein hat.....
 - a) viele Rohstoffe
 - b) wenige Rohstoffe
 - c) keine Rohstoffe
 - d) nur Kohle und Eisenerze
13. Im Kleinstaat gibt es.....
 - a) viele Arbeitslose
 - b) so viele Arbeitsplätze wie Einwohner
 - b) viele Arbeitnehmer
 - d) so viele Arbeitgeber wie Arbeitnehmer
14. Hier werden.....hergestellt.
 - a) Uhren
 - b) Autos
 - c) Schiffe
 - d) Messgeräte
15. Liechtenstein wird mit..... assoziiert.
 - a) Bänken
 - b) Bahn
 - c) Banken
 - d) Bann
16. Eine liechtensteinische Spezialität heißt.....
 - a) Käsknöpfe
 - b) Käseknödel
 - c) Käsekuchen
 - d) Käseköpfe
17. Die Währung im Fürstentum heißt.....
 - a) Schweizer Franken
 - b) Euro
 - c) Schwedische Krone
 - d) CFA-Franc

Löse das Kreuzworträtsel! Aus dem Lösungswort ergibt sich der Name des höchsten Punkts in Liechtenstein.

1. Ziegenartiges Horn-tier. Ein guter Kletterer.
2. Eine der drei Landschaften in Liechtenstein.
3. Ein Greifvögel mit kräftigem Schnabel und starken Krallen..
4. In Vaduz gibt es vier.....
5. Regierender Herrscher.
6. Das Gebirge in Liechtenstein.
7. Ein alkoholisches Getränk aus der Hofkellerei.
8. Amtssprache in Liechtenstein.
9. Ein Staat, an den Liechtenstein grenzt.
10. Eine Hirschart.

Lösung:

1. Gämse
2. Rheintal
3. Adler
4. Museen
5. Fürst
6. Alpen
7. Wein
8. Deutsch
9. Schweiz
10. Reh



Bearbeitet von:
Danuta Wojciechowska



FRIEDERIKE KRAUSE

LEKTORIN DES DEUTSCHEN AKADEMISCHEN AUSTAUSCHDIENSTES (DAAD) AN DER UWM OLSZTYN SEIT SEPTEMBER 2007, UNTERRICHTET GERMANISTIK AM „INSTYTUT NEOFILOLOGII“. STUDIUM AN DER FRIEDRICH-SCHILLER-UNIVERSITÄT JENA UND AN DER SÜDDÄNISCHEN UNIVERSITÄT ODENSE. FRÜHER DAAD-LEKTORIN AN DER SÜDBÖHMISCHEN UNIVERSITÄT IN BUDWEIS.

Ein Theaterstück zum Totlachen – mehr als nur ein Bühnenerfolg

Theaterarbeit ist eine gute Möglichkeit, um sein Deutsch zu verbessern, man lernt frei vor vielen Menschen zu sprechen, sich seiner Körpersprache bewusst zu werden, die Stimme zu trainieren und vor allem macht es unheimlich viel Spaß, sich mit darstellender Kunst zu beschäftigen! Mit diesen und vielen andere Argumenten versuchte ich, die Studierenden für die Theatergruppe zu begeistern.

Die ersten Treffen waren unregelmäßig und wenig produktiv. Ich konnte mir nur schwer vorstellen, dass es wirklich möglich sein würde, ein Stück auf die Bühne zu bringen. Dennoch hatte ich das Gefühl, dass einige Studierende wirklich motiviert waren. Daher ging ich das Risiko ein und meldete uns zu den Theaterfestspielen in Kaliningrad mit dem Stück „Acht Frauen“ (Robert Thomas) an. Für dieses Stück hatte ich mich entschieden, weil es genau acht Interessentinnen gab und ich Hosenrollen vermeiden wollte. Das Stück lebt zudem von der farbigen Darstellung der Charaktere, was den Studentinnen die Möglichkeit gab, sich in ihrer ersten Schauspielertätigkeit auszuprobieren. Der Premierentermin spornte an. Die Studierenden lernten ihre riesigen Textpassagen, trieben sich gegenseitig an und kamen zu den Proben. Sie probten täglich mehrere Stunden und ließen auch die Wochen-



enden nicht aus, um sich auf die Aufführung vorzubereiten. Das war auch nötig, denn wir hatten nur zweieinhalb Monate Zeit, um ein drei Stunden langes Stück vorzubereiten. Jede Szene wurde unendlich oft wiederholt. Jeder Schritt musste sitzen, keine Sätze durften vergessen werden. Drei Stunden sollten sie in ihrer Rolle bleiben, nichts sollte dem Zufall überlassen werden. Die Musik und das Bühnenbild suchten wir



gemeinsam aus. Auch beim Finden der Rolle versuchte ich, nichts vorzugeben. Wir probierten aus, überlegten neu und probierten wieder aus. Solange bis jeder seinen Charakter kannte und wusste, wie dieser denkt, fühlt, spricht und interagiert. Dabei entstanden acht sehr glaubhafte, authentische und lebhafte Figuren und ich war vom Schauspielertalent der Studentinnen begeistert.

Das Resultat war überwältigend! Auf der Bühne war ein mehr als überzeugendes, leidenschaftliches und anspruchsvolles Stück entstanden. Drei Stunden hielten die "acht Frauen" ihr Publikum in Atem. Es wurde viel gelacht und heftig

applaudiert. Ich glaube, dass die Studierenden ihren Kommilitonen, Lehrkräften und sich selbst gezeigt haben, dass sie nicht nur gute Germanistinnen sind, sondern Menschen, die durch Freude etwas bewegen können.

Diese Freude und Begeisterung auf der Bühne und im Zuschauerraum war mein schönster Dank!

Es sollen hier ein paar Texte von Studierenden der Olsztyn Germanistik gezeigt werden, welche die Wahrnehmung der Aufführung wiedergeben.

KLAUDIA MISIORNA



Ich platze gleich vor Aufregung!

Ein Text von Klaudia Misiorna, 2. Studienjahr Germanistik; sie spielte die Rolle der Susanne

Die Zuschauer wurden in den Theatersaal eingelassen und bewegen sich langsam auf ihre Plätze zu... Es sind viele, sehr viele sogar, der Theatersaal füllt sich und bald ist kein Sitzplatz mehr frei. So ein großes Publikum sind wir nicht gewöhnt. Als wir zum ersten Mal in Kaliningrad aufgetreten sind, haben ungefähr 30 Personen zugeschaut und jetzt werden es über einhundert! Wir, die acht Frauen, warten alle hinter dem Vorhang. Frau Krause, die ein Aufwärmtraining mit uns gemacht hat, wünscht uns viel Glück und eilt zum Eingang, um die Professoren aus Deutschland zu begrüßen.

Gäste aus Deutschland, Professoren aus Olsztyn, Studenten und vor allem unsere Familienangehörigen! Vor diesem Publikum dürfen wir uns nicht blamieren! Bei unserem ersten Auftritt in Olsztyn darf nichts schiefgehen. Nach so vielen Proben und der harten Arbeit möchten wir Frau Krause und uns selbst nicht enttäuschen. Außerdem wollen wir allen, die nicht an uns geglaubt haben, beweisen, dass wir doch im Stande waren, es zu schaffen. Der Druck ist hoch. Die Angst, dass etwas schiefgehen könnte, wird immer größer. Obwohl wir während der letzten drei Monate mindestens drei Stunden täglich geprobt haben, werden wir beim Anblick des sich füllenden Saals immer unruhiger. Die Stimmung hinter den Kulissen ist angespannt.

- „Wo ist mein Perlmutterkamm?! Habt ihr meinen Kamm gesehen? Ich brauche ihn in der *Kaffeeszene*!!!“
- „Keine Ahnung, wo der ist, aber nimm' doch meinen, ist zwar kein Perlmutterkamm, aber niemand wird's merken.“
- „Wo sind die Babysachen?“
- „Wie immer, im Koffer.“
- „Pierrette, vergiss nicht, die Geräusche zu machen“
- „Wo soll der Revolver hin?“
- „In meine Handtasche“...
- „Ich bin so aufgeregt! Ich werde 100-prozentig meinen Text vergessen...“

- „Wenn du etwas vergisst, sag' ich es.“
- „Und vergisst nicht- wir müssen es GENIESSEN...“

Wir sprechen uns gegenseitig Mut zu und geben einander letzte Tipps.

Wir haben uns in unsere Rollen so eingelebt, dass wir uns nicht mehr mit unseren richtigen Namen, sondern mit den Namen unserer Charaktere auch im normalen Leben ansprechen.

Die Windbeutel und das Obst liegen auf dem Tablett, der Revolver ist in der Handtasche. Ich stecke mir die Handschuhe, die ich meiner kleinen Schwester Catherine auf der Bühne schenken soll, in die Tasche. Louise hält den Staubwedel bereit, Chanel schwenkt die Suppenkelle, Oma stützt sich auf den Gehstock, Catherine schminkt die Lippen schwarz, Gaby zieht ihr Pelzchen an, Augustine versteckt die Handschellen unter ihrem Pullover und Pierrette blättert das Drehbuch durch. Alles ist vorbereitet und liegt auf dem richtigen Platz, dennoch werden wir das Gefühl, dass etwas fehlt, nicht los.

Plötzlich kommt Frau Krause wieder und sagt, dass alle sich gesetzt hätten und wir anfangen könnten... Auf einmal ist mir kalt, meine Hände schwitzen. Ich schaue die Anderen an, alle machen große Augen und ich weiß, was ihnen durch den Kopf geht: „Was mache ich hier überhaupt ???“... Doch für einen Rückzug ist es zu spät. Dann fangen wir alle an zu lachen. Wir sind bereit.

Wir tanzen noch eine Weile gemeinsam zu dem Lied „Frauen regieren die Welt“, das im Hintergrund läuft, und als die Lichter ausgehen, nehmen wir uns alle an den Händen und flüstern einander „KAUJOIKA“ zu (unser „Kampfschrei“, die ersten Buchstaben unserer Namen). Der Vorhang geht auf und der Stress ist vergessen. Der Spaß geht los!...



TOMASZ BAGIŃSKI

„8 Frauen“

Ein Text von Tomasz Bagiński, 4. Studienjahr Germanistik

Zusammen mit meinen Kommilitonen an der Allensteiner Universität verbrachte ich den Nachmittag des 12.12.09 in einer Theateraufführung. Viele gingen mit dem Gedanken an einen Theaterbesuch sehr skeptisch um. Umso größer war die Begeisterung der Zuschauer zum Schluss des Spektakels. Das Bühnenstück beinhaltet alles, was eine Kriminalkomödie charakterisieren sollte: viel Humor, eine spannende Handlung, eine Mannigfaltigkeit an Charakteren und vor allem ein schockierendes Ende.

„8 Frauen“, so lautete der Titel dieser Aufführung, die eine Geschichte von acht Familienmitgliedern schilderte, deren einzige Gemeinsamkeit man nur in der Blutsverwandtschaft mit dem Opfer erkennen konnte, durch die die Frauen am Morgen des Mordes in ihrem Familienhaus zusammengebracht wurden. Von der Außenwelt abgeschnitten versuchen sie, einen Mordfall zu lösen. Dabei ist jede der Frauen abwechselnd Verhörende und Verdächtige. Ein Puzzle aus mehreren Kurzgeschichten beginnt sich nach und nach zu einem klaren Bild zusammenzufügen. In einem Netz aus Lügen und Intrigen, Betrug und Misstrauen stellen die Schauspielerinnen menschliche Schwächen und Ängste zur Schau. Die Situation eskaliert mehrmals und es kommt sogar

zu Handgreiflichkeiten zwischen einigen der Frauen. Während der knapp 160-minütigen Spielzeit traten immer wieder überraschende Wendungen auf. Diese machten es unmöglich vorherzusehen, was als Nächstes geschehen wird.

Hinsichtlich der schauspielerischen Leistung lässt sich sagen, dass die acht Darstellerinnen die in sie gelegten Erwartungen beeindruckend erfüllt haben. Die Musik, die eingespielt wurde, war eine ideale Ergänzung für jede einzelne Szene. In dieser absolut meisterhaften Leistung stimmte alles, selbst die schlichten Kostüme und Dekorationen. Die Reaktion des Publikums war einstimmig, Jubel und stehender Applaus belohnten sowohl die schauspielerische Darbietung als auch all die Menschen, die diese Theateraufführung erst ermöglicht haben.

Alles in allem sorgte die Inszenierung für einen unvergesslichen Nachmittag und bereicherte viele der Anwesenden um eine ganz neue Erfahrung. Vor allem Hobbydetektive dürfen dieses Theaterstück auf keinen Fall verpassen. Die Geschichte hat aber mehr als einen klassischen Kriminalfall zu bieten. Aus diesem Grund werden auch diejenigen, die keine Krimifans sind, mit Sicherheit nicht enttäuscht werden.



MONIKA STOLARSKA

Sind sie ein Lob wert?

Ein Text von Monika Stolarska, 4. Studienjahr Germanistik

Pauken, Party, Pauken, Party – so sieht das Leben der Studenten in Polen aus – meinen viele. Die Germanistikstudenten aus Olsztyn kämpfen gegen diese ungerechte Klischeevorstellung und zum ständigen Pauken und jahrelanger Party zählen sie noch Kunst dazu.

Am 12. Dezember 2009 brachten acht Studentinnen des 2. und 3. Studienjahres das Theaterstück „Acht Frauen“ von Robert Thomas zur Aufführung. Langeweile, Zwang, Flop, Schund – diese Wörter beschreiben am besten die nicht besonders positive Voreinstellung anderer Germanistikstudenten, die dazu verpflichtet wurden, dieses Stück live anzusehen. Und das alles noch am Samstag (!) Abend. Nur die Hochschullehrer waren von Anfang an begeistert. Warum? - keine Ahnung, aber die Ahnungslosigkeit begleitete die Zuschauer nur bis zu den ersten Minuten der Aufführung. Es fing an, sofort verschwanden alle bössartigen Gedanken und Fluchtversuche. Das anfängliche Gespött der Zuschauer

platzt wie eine Seifenblase. Gleichzeitig platzt noch etwas und zwar das Publikum vor Neugier, wie sich die Geschichte weiterentwickelt.

Aus acht ganz normalen und bescheidenen Mädchen, die man täglich an der Uni trifft, wurden richtige Schauspielerinnen. Erstaunlicherweise gab es keine Pannen (wie zum Trotz), keine vergaß ihren Text, keine ist gestürzt – trotzdem lachten sich alle tot. Nicht nur die eingeladenen Hochschullehrer, wie man erst vermutete, sondern auch die Studenten, ohne Ausnahme. Naturtalente – kann man sagen. Man gewann den Eindruck, dass alle Charaktere der Figuren den Schauspielerinnen angepasst waren, oder doch umgekehrt? Man bemerkte nicht, dass die Mädchen in der Rolle einer anderen auftraten. Fraglich ist nur, wer dazu den Beitrag geleistet hat? Regisseurin Friederike Krause? Oder die Mädchen selbst? Die zweite Lösung ist für uns Studenten vorteilhafter. Die Tatsache, dass Hochschullehrer ihre Studenten in- und

auswendig kennen und mit jedem von uns eine Rolle erfolgreich besetzen können, kann in Angst versetzen.

Nach zwei Stunden (!) war das Stück zu Ende. Erst danach schauten alle auf ihre Uhren. Aber nicht um, zu prüfen, wie viel Zeit sie verschwendet hatten (in dieser Zeit hätte man doch pauken oder eine Party machen können), sondern mit Hochachtung für die jungen Künstlerinnen. Zwei Stunden lang waren sie auf der Bühne und dann fanden sie allgemeinen Beifall. Die größte Belohnung für jeden Bühnenkünstler.

URSZULA MASALEWSKA



Man könnte noch das Spieltalent jedes einzelnen Mädchens beschreiben, die tolle Hintergrundmusik, Maske und Bühnenbild rühmen, der Regisseurin einen Oscar verleihen, aber wozu? Damit sie selbstgefällig werden? Dafür ist es noch zu früh. Es war doch die erste Aufführung dieser Theatergruppe. Mal sehen, ob sie noch ein Ass im Ärmel hat, ob sie ein Lob wert ist oder ob sie sich auf ihren Lorbeeren ausruht.

Louise – dumm und ordinär

Ein Text von Urszula Masalewska, 2. Studienjahr; sie spielte die Rolle der Louise

Niemand wird mir dieses einmalige Erlebnis wegnehmen! Ich stehe nach dem aufgeführten Stück auf der Bühne, im Hintergrund hört man ein französisches Lied, jemand überreicht mir eine Rose ... und das Publikum jubelt im Stehen immer und immer wieder! Ein Gefühl des Glücks und der Ruhe, dass alles gut gegangen ist und es allen gefallen hat. Es hat sich gelohnt, bei dieser Theatergruppe mitzumachen!

Es war Ende Dezember, wir waren mitten in der Weihnachtsfeier mit unserem Studienjahr, als eine Gruppe von Mädchen aus dem vierten Studienjahr den Saal mit einer unbekannten, jungen Frau betrat. Sie erzählte mit großer Begeisterung von der deutschsprachigen Theatergruppe, darüber was wir gewinnen könnten und was von uns verlangt werden würde. „Vielleicht sollte ich es probieren? OK, man lebt nur einmal, ich werde kommen und sehen, wie das alles aussieht“ - dachte ich.

Kurz nach der Prüfungszeit hatten wir unser erstes organisatorisches Treffen. In dem kleinen Raum von Frau Krause gab es einige unbekannte Gesichter und ein Drehbuch: „8 Frauen“ von Robert Thomas – „Mein Gott! Was ist denn das? Ich hatte nie im Leben davon gehört.“ Am Abend las ich es. Die 8 Frauen sind charakterlich sehr verschieden und jede weckt unterschiedliche Emotionen. Sie sind Intrigantinnen und Lügnerinnen. Eine wird des Mordes an dem Herrn des Hauses verdächtigt. Toll! Aber welche Rolle passt am besten zu mir?

„Louise, du sollst die ganze Zeit sexy sein, vergiss das nicht! Alle Männer im Saal sollen dich mit den Augen verschlingen. Na, weiter, Brust raus, Kopf hoch, dreh doch mehr deinen Hintern und schäme dich nicht. Dein Körper muss „ambrosisch“ aussehen. Außerdem brauchst du einen tiefen Ausschnitt, 11 Zentimeter hohe Absätze und einen superkurzen Rock, du sollst einen überirdischen Eindruck machen!“ Ständig wurden diese Sätze wiederholt. Alle sprachen mir Mut zu. Das schlimmste war die erste Szene für mich – ein erotischer Tanz während des Aufräumens. Wir übten das 100 Mal, bis ich mich natürlich dabei fühlte und es nicht mehr peinlich für mich war, sexy auf der Bühne zu sein. Erst nach zwei Monaten Proben lernte ich, wie mein Schrei (MADAME!!! MONSIEUR IST TOT!!!), der voll von Schmerzen und Klagen ist, klingen sollte. „Dein Schrei ... Jedes Mal überlief mich kalt“ – sagte dann Ania Potkaj (in der Rolle der Pierrette). Als meine Schwester bei der Aufführung meinen



Schrei hörte, hatte sie Tränen in den Augen. Die Kampfszene mit Ania hat uns auch viele Umstände bereitet. Wir beide hatten Schuhe mit sehr großen Absätzen und mussten trotzdem glaubwürdig kämpfen. Ein oder zwei Mal wurde sogar Blut vergossen.

Proben, Proben, Proben – das verlangte von mir sowohl Aufopferung, Engagement als auch Zeit. Abgesehen von dem Auswendiglernen des Textes mussten wir noch unsere Kostüme und die Requisiten vorbereiten. Oft am Wochenende, bei einer von uns in der Wohnung, bis tief in die Nacht, nach oder vor den Unterrichtsstunden, in den Pausen, in kleinen Räumen wurde geprobt und geprobt... doch Übung

macht den Meister. Am Anfang nur Text, dann die Bewegung auf der Bühne, später kamen dazu die Musik und das Licht.

Nach unserer ersten Aufführung in Kaliningrad kam es mir vor, als ob das Stück lebte. Im Alltag warfen wir mit den Sätze unserer Rollen um uns. Das machte uns Spaß, wir spielten mit unseren Rollen, wie mit Spielzeugen. Vielleicht wussten wir oft nicht mehr, ob das Theater unser Leben oder unser Leben ein Theater ist.

Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, würde ich nichts ändern. Ich gewann viel mehr als ich erwartet hatte – wunderbare Freundinnen, Selbstbewusstsein, unvergessliche Erlebnisse, neue Erkenntnisse und Erinnerungen für das ganze Leben.



BRIGITTE SCHÄR

SCHRIFTSTELLERIN, SÄNGERIN UND PERFORMERIN, MIT HANG ZU TIEFSINN UND THEATER UND LEBT IN ZÜRICH. SIE VERÖFFENTLICHT BÜCHER UND CDs FÜR KINDER UND ERWACHSENE UND TRITT MIT MULTIMEDIALEN LESEPERFORMANCES UND KONZERTLESUNGEN IN DER GANZEN WELT AUF. VIELES MEHR VERRÄT IHRE WEBSITE: WWW.BRIGITTE-SCHAER.CH

Der Hund von Brigitte Schär

Das Kind kam auf die Welt.
alles war gut,
alle waren glücklich,
alle waren zufrieden,
auch der Hund.

Er saß neben der Wiege
und bewachte das Kind.
Das Kind gedieh prächtig
und war gesund.
Der Hund saß Tag und Nacht neben ihm
undleckte seine Hand.

Schon bald bellte das Kind mit dem Hund
um die Wette.
Die menschliche Sprache aber lernte es nicht.
Da nützte kein Schimpfen,
kein Drohen und kein Flehen -
bellen konnte das Kind wunderschön.

Auf allen vierten lief es
so schnell wie der Hund.
Es streunte mit ihm durch Wälder
und an den Flüssen entlang.

Der Hund lehrte es,
Fährten am Boden zu deuten,
er lehrte es,
fürchterlich die Zähne zu fletschen,
und er lehrte es,
Tiere zu jagen im Wald.
„Bald bist du einer von uns“, sagte der Hund
zu seinem kleinen Freund.
„Dann verlassen wir dieses Haus
und kehren nie mehr zurück.“

Doch bevor es soweit war,
wurde das Kind eingesperrt.
Der Hund saß neben seinem Käfig.
Er bewachte das Kind Tag und Nacht
undleckte seine Hand.

Eines Tages,
als das Kind am Morgen erwachte,
war der Hund nicht mehr da.
Das Kind winselte in seinem Käfig,
lange konnte es sich nicht beruhigen.
Nach vielen Tagen erst war es endlich still.
Die Eltern näherten sich dem Käfig auf Zehenspitzen.

„Sag Vater“, sagte der Vater.
„Sag Mutter“, sagte die Mutter,
wie schon so viele Male zuvor.
Und jetzt plötzlich sprach das Kind.
Es sagte: „Vater“, es sagte: „Mutter“.
Es formte kleine Sätzchen.
Die Eltern waren begeistert
und seufzten tief vor Erleichterung.

Als das Kind schön sprechen konnte
und sich auch in der Nacht ruhig verhielt,
holten es die Eltern aus dem Käfig heraus.
Es lernte auf zwei Beinen gehen,
es lernte am Tisch essen,
mit Messer und Gabel,
es lernte danke sagen und bitte schön.
Es war nun ein richtiges Kind.
Die Eltern freuten sich.
Sie setzten das Kind hinten ins Auto
und führten es überallhin.
Sie zeigten ihm die Strassen,
sie zeigten ihm die Häuser,
sie zeigten ihm die ganze Stadt,
die Wiesen, die Wälder und den Fluss.
Das Kind wurde zur Schule geschickt.
Es sollte lesen lernen,

Brigitte Schär:
„Liebesbriefe sind keine Rechnungen“,
Hanser Verlag, München 1998

Der Sänger

Für einen Mann sang er ungewöhnlich hoch. Es fanden sich aus diesem Grund fast keine Lieder für ihn. Er hatte eine sehr schöne Stimme. Wer sie hörte, konnte sie nicht wieder vergessen.

Er gab nur sehr wenige Konzerte. Wer ihn je hatte singen hören, konnte sich glücklich schätzen, zu den Auserwählten zu gehören.

Sein Gesang war mit nichts zu vergleichen. Darum schieden sich an ihm die Geister. Entweder war jemand von ihm restlos begeistert, oder er lehnte ihn völlig ab. Etwas anderes gab es nicht.

So gab der Sänger noch weniger Konzerte, als möglich gewesen wären. Unerträglich war ihm die Vorstellung, daß im Publikum jemand sitzen könnte, der ihn nicht liebte. Ein solcher Gedanke raubte ihm den Schlaf. Er sang nur noch zu Hause für Eingeweihte. Nun mußte er aber auch von etwas leben. Von denen, die jetzt noch zu seinen Konzerten zugelassen, und die mittlerweile alle gute Bekannte geworden waren, konnte er kein Geld mehr verlangen. Was also blieb ihm anderes übrig, als zu Hause zwar weiterhin seine Konzerte zu geben, sich daneben aber nach einer Arbeit umzusehen.

es sollte schreiben lernen
und lernen, artig zu sein.
Es malte voll Eifer das A und das B,
das C und das D in sein liniertes Heft hinein.
„A wie Anker“, sagte die Lehrerin.
„Anker“, sagten die Kinder im Chor.
„B wie Berg“, sagte die Lehrerin.
„Berg“, sagten die Kinder im Chor.
„C wie Cäsar“, sagte die Lehrerin.
„Cäsar“, sagten die Kinder im Chor.
„D wie Dackel“, sagte die Lehrerin.
„Dackel“, sagten die Kinder im Chor.
„Dackel? Was, bitte schön, ist ein Dackel“,
fragte das Kind.
Die anderen Kinder lachten.
„Ein Dackel ist ein Hund“, sagte die Lehrerin.
„Hund“, wiederholte das Kind.
„Hund“, flüsterte das Kind,
es erwachte aus seinem Traum.
„Hund“, schrie das Kind,
es warf seine Schulbank um.
„Hund“, rief es, „Hund, Hund“ und immer wieder „Hund“.
Es sah ihn wieder, den schwarzen Hund.
Es hatte ihn endlich wieder gefunden.

□

Er war zu stolz, als daß er um Rat gefragt oder um Hilfe gebeten hätte. Wenn seine Gäste wissen wollten, was er denn so zwischen den raren Konzerten treibe, sagte er, er befände sich ständig auf Tourneen rund um die Welt. Niemand zweifelte daran, daß er die Wahrheit sagte. Damit weiterhin niemand mißtrauisch wurde, ließ er Plakate drucken von Konzerten, die in Tat und Wahrheit alle nie stattgefunden hatten. Japan, Amerika, Australien, Afrika, fast kein Ort, an dem er nicht schon gesungen hätte.

Natürlich war es nicht zu umgehen, daß die Eingeladenen sich mehr und mehr für seine ausschweifenden Reisen interessierten. Niemand von ihnen war so weit herumgekommen. Der Sänger mußte, im Anschluß an seine Konzerte, beginnen, von diesem und jenem Aufenthalt zu erzählen. Weil er dabei völlig überraschend sein Erzähltalent entdeckte, wurde dieser Teil des Abends immer beliebter. Zuerst sang er, dann erzählte er.

Bald fiel ihm auf, daß immer mehr Gäste wohl zu spät zum Konzert erschienen, daß aber, sobald er mit dem Erzählen begann, endlich alle eingetroffen waren. Da mußte er annehmen, daß eine Entwicklung im Gange war, die sich nicht mehr aufhalten ließ.

Er konnte nicht mehr schlafen. Ständig überlegte er, wie er die Aufmerksamkeit der Zuhörerinnen und Zuhörer von seinen imaginären Reisen weg und wieder zu seinem Gesang lenken könnte. Von einem Mal auf das andere sich zu weigern, überhaupt noch zu erzählen war unmöglich geworden. Eine solche Weigerung hätten ihm die Gäste nicht verziehen.

Wenn er sich schlaflos im Bett wälzte, hatte er das Gefühl, er habe seinen Gesang verraten. Und tatsächlich veränderte sich seine Stimme. Das, was ihm bisher mühelos gelungen war, gelang ihm nicht mehr. Seine Stimme klang mit einem Mal brüchig und fremd in seinen Ohren. Die hohen Töne, sein Liebstes, erreichte er nicht mehr. Alle Lieder mußte er nun in die Tiefe transponieren. Die Bewunderer merkten es nicht. Sie kannten seine Lieder und hörten längst nicht mehr genau hin, so daß ihnen der Unterschied nicht auffiel. Um zu vertuschen, was mit seiner Stimme geschah, war er gezwungen, weiterzuerzählen. Ja, er mußte sich beim Erzählen sogar noch mehr Mühe geben. Wenn sein Publikum schon bei seinem Gesang nicht mehr auf die Rechnung kam, so sollte doch mit seinem Erzählen ein Ausgleich geschaffen werden. In der Bibliothek hatte er sich mittlerweile Lichtbilder beschafft, um seinen Reisevortrag wirkungsvoll zu unterstützen. Daß sein Liedervortrag sich allmählich auf ein einziges Lied beschränkte, schien niemanden zu kümmern.

Er hatte das Gefühl, als sei er im Begriff, einen wunderbaren Vogel in einem goldenen Käfig einfach verhungern zu lassen. Dieser Vergleich war ihm eines Nachts eingefallen. Er dünkte ihn so treffend, daß er am nächsten Morgen tatsächlich in einer Zoohandlung einen exotischen Vogel und einen großen Käfig dazu kaufte.

Wenn schon meine Stimme in mir verkümmert, so soll es wenigstens dem Vogel an nichts fehlen, sagte er sich. Der Käfig mit dem Vogel nahm sich sehr schön aus in seinem Musikzimmer. Beides wurde von den Gästen gebührend bewundert. Natürlich hatte der Sänger den Vogel von seiner letzten Reise mitgebracht. Die Erzählung gelang vorzüglich. Die Gäste applaudierten so begeistert, wie sie es nach einem Lied noch nie getan hatten.

Das einzige Lied, das von seinem Repertoire übriggeblieben war, war auch überflüssig geworden. Er hörte auf zu singen, hörte auf zu üben. Etwas war unwiderruflich zu Ende gegangen.

Er war eher erleichtert darüber als betrübt. Ohne die Fähigkeit, die höchsten Töne zu singen, war sein Gesang etwas sehr Gewöhnliches geworden. Mit etwas Gewöhnlichem wollte er niemanden belästigen. Zum Glück hatte sein Erzählen sich rechtzeitig anerboten, die Stelle seines Gesanges einzunehmen. Er wußte, daß er sich glücklich schätzen konnte, zwei Talente mit auf die Welt bekommen zu haben, und daß überhaupt kein Grund zur Traurigkeit bestand. Es gab Menschen, die hatten nichts von allem.

Die Frage, wie er seinen Lebensunterhalt bestreiten sollte, blieb weiterhin bestehen.

Erst wegen des Vogels kam er auf die Idee mit der Gemüsehandlung. Wohl hatte er schon oft das Schild im Fenster gesehen und gelesen, daß man hier einen Gemüseverkäufer suchte. Er hatte sich nie angesprochen gefühlt, hatte auch sein Gemüse nie in diesem Laden eingekauft.

Eloquent, wie er seit neuestem war, verstand er es, einen guten Eindruck von sich zu geben. Er wurde sofort eingestellt.

Von da an wurden die öffentlichen Abende bei ihm zu Hause noch bunter. Seine Augen leuchteten beim Vortrag

viel mehr als früher. Bei einigen der Eingeladenen kam der Wunsch auf, einmal eine solche Konzertreise mitzerleben. Ein paar schlossen sich spontan zu einer kleinen Reisegruppe zusammen. Schon war abgemacht, wer sich um die Flugscheine, wer sich um die Hotels und den übrigen Ablauf kümmern sollte. Die Agenden wurden verglichen. Der Sänger wurde aufgefordert, seine Reisepläne bekannt zu geben.

»Schließlich bist du die Hauptperson des Ganzen«, sagten sie. »Wir müssen uns nach dir richten.«

»Ich singe nicht mehr«, sagte der Sänger. Er brauchte dazu nicht einmal besonders viel Mut. »Falls ihr es noch nicht gemerkt haben solltet, ich habe aufgehört zu singen, und ihr wart die Zeugen davon.«

Ja, er ging sogar noch weiter. Er sagte, sie seien die eigentlichen Auslöser seines Verstumms gewesen. Er sei ihnen deswegen jedoch nicht böse. Die Gäste verstanden überhaupt nichts mehr. Wie er so etwas sagen könne! Aufhören zu singen! Mit einer solchen Stimme habe er eine Verpflichtung der gesamten Menschheit gegenüber. Was denn nun mit den gemeinsamen Abenden geschähe?

»Nichts«, sagte der Sänger. »Es bleibt alles beim alten.« »Und deine Erzählungen?« »Alles wie immer«, sagte der Sänger. Trotzdem fühlten die Bekannten sich betrogen. Auch zu Unrecht beschuldigt.

Zwar wurden die Einladungen zum nächsten Abend wie immer verschickt, doch es erschien kaum jemand. Für die wenigen, die trotzdem auf eine Darbietung warteten, machte der Sänger es sehr kurz. Eine Reise nur bis Italien. Ohne leuchtende Augen. Dazwischen fütterte er den Vogel, wusch das Geschirr vom Vortag ab. Unbeirrt, in sich gekehrt.

»Unglaublich«, sagten die Zuhörerinnen und Zuhörer. »Das ist ja wie zu Hause. Dafür die eigene Wohnung zu verlassen, lohnt sich nicht.«

»Ganz meine Meinung«, sagte der Sänger ungnädig. Er war nun zum Äußersten bereit, zu jeder Konfrontation, zu jedem Streit.

Es kam nicht dazu. Für die Bekannten gab es nichts zu streiten, nur die Konsequenzen zu ziehen. Es kam zum vollständigen Bruch.

Es machte ihm nichts aus. Auch nicht, daß er von ehemaligen Bekannten beim Gemüseverkaufen entdeckt wurde.

»Von irgend etwas muß der Mensch ja leben«, sagte er. Vielleicht wogen sie das von ihm zugemessene Gemüse zu Hause nach. Es hätte ihn nicht gewundert. Der Gedanke belustigte ihn. Er nahm sich vor, ihren Verdächtigungen Vorschub zu leisten und in Zukunft die Mengen tatsächlich zu knapp zu bemessen.

Der Verdienst ermöglichte es ihm, gelegentlich zu reisen.

Den Vogel schenkte er dem Zoo.

Er erlaubte sich den Spaß, die Konzertplakate von damals auf seine Reisen mitzunehmen und sie in den fremden Städten an zentraler Lage aufzuhängen.



HAUKE FEHLBERG

DIPL.-ING. AGR. SIA, BEFASST SICH IN DER BUNDESVERWALTUNG BERUFLICH MIT DER STRATEGISCHEN ENTWICKLUNG DES SCHWEIZERISCHEN EISENBAHNNETZES. BIOGRAFIE DER VON GÜNTER GRASS ÄHNLICH: FAMILIENWURZELN IN POMMERN UND HAMBURG, EIN ECHTER BERLINER UND ALS KIND ZEUGE DES BAUS DER MAUER VON DER WESTLICHEN SEITE. WOHT MIT DER FAMILIE BEI BASEL UND ARBEITET IN BERN. EIN GROSSER POLENLIEBHABER; MEHRERE BESUCHE BEI UNS, MEIST MIT SEINEN BEITRÄGEN UND VORLESUNGEN (AUCH BEI DER SEKTION DES PDLV IN STALOWA WOLA). POLYGLOTTE: DEUTSCH (DARUNTER AUCH BASLER SCHWYZERDÜTSCH), ENGLISCH, FRANZÖSISCH, ITALIENISCH UND NATÜRLICH POLNISCH.

Die Schweiz – ein wenig anders als andere

In Vielem sind die Schweiz und ihre Bewohner nicht anders als ihre europäischen Nachbarn. Es gibt jedoch auch einige Bereiche, in denen die Schweiz auf ihre besondere Situation mit Mechanismen geantwortet hat, die in anderen europäischen Ländern nicht so bekannt sind. Daher soll im folgenden Artikel die Rede sein vom schweizerischen Verkehr, den Landessprachen sowie vom politischen und Milizsystem.

Die Schweiz gliedert sich in drei grosse Naturräume: das nördliche Mittelgebirge Jura, das flache Mittelland und die südlichen Alpen. In der Schweiz kann man sich innerhalb von zwei Stunden in drei Klimazonen bewegen: Vom Mittelland, das in der gemässigten Zone liegt, in die ganzjährig schnee- und eisbedeckten Alpen mit ihrem arktischen Klima und dann zu den Pflirsichbäumen ins subtropische Tessin.

Beim Besuch der Schweiz fällt sofort die saubere und geordnete Landschaft inmitten einer äusserst reizvollen Natur auf. Daher werden in der Schweiz im Tourismusbereich jährlich mehr als 35 Millionen Übernachtungen gezählt, wobei die einheimische Bevölkerung davon etwa zwei Fünftel der Gäste ausmacht. Besucher aus anderen Teilen Europas, wie Deutsche Briten, Franzosen und Italiener, übernachten zusammen genommen genauso häufig in Schweizer Hotelbetten wie die Schweizer selbst. Bei den Besuchern von anderen Kontinenten dominieren klar die Nordamerikaner. Die Schönheit der Schweiz ist damit, insbesondere für einzelne Regionen, von grosser wirtschaftlicher Bedeutung.

Während die Schweiz im zentralen Mittelland sehr dicht bevölkert ist, haben grosse Gebiete im nördlichen Jura-Hochland und in den Alpen eine sehr geringe Bevölkerungsdichte. Mehr als zwei Drittel der gut sieben Millionen Einwohner, wovon etwa ein Fünftel Ausländer sind, leben aber in den urbanen Agglomerationen im Mittelland. In der Schweiz wird mit der Begrenzung der Siedlungsflächen auf eine klare Raumordnung geachtet, trotzdem verwachsen am Südrand des im nordschweizerischen Jura-Mittelgebirges, entlang des Genfer Sees sowie in den Grossräumen Zürich und Basel die Gemeinden miteinander. Ohne Ortsschilder ist häufig nicht zu erkennen, wo eine Gemeinde endet und wo die nächste beginnt.

Verkehr in der Schweiz

Die Schweiz ist nicht sehr gross, sie ist knapp achtmal kleiner als Polen und damit etwas grösser als die Wojewodschaft Masowien. Es sind rund 300 Kilometer von im Dreiländereck Schweiz, Frankreich und Deutschland gelegenen Basel im Norden bis zur italienischen Grenze in Chiasso im Süden. In West-Ost-Richtung von Genf nach St. Gallen beträgt die Ausdehnung des Landes 360 Kilometer. So kann man das Land auf gut ausgebauten Autobahnen in drei bis vier Stunden in alle Richtungen durchqueren.

Die Schweiz liegt auf der wichtigen Nord-Süd-Achse des europäischen Güterverkehrs, welche die grossen Häfen Amsterdam, Antwerpen und Rotterdam mit dem oberitalienischen Industrieraum Mailand verbindet. Der zunehmende Gütertransitverkehr wird in den engen Bergtälern zunehmend zu einem ökologischen Problem. Mit dem Bau von neuen Alpentunneln von über 50 Kilometern Länge und einer Politik der Verlagerung des Transitgüterverkehrs von der Strasse auf die Bahn verbucht die Schweiz bereits verkehrspolitische Erfolge.

Legendär ist der funktionierende öffentliche Verkehr, obwohl immer noch vier Fünftel des Verkehrs auf der Strasse abgewickelt werden. Betrieb und Ausbau des öffentlichen Verkehrs werden davon bestimmt, dass die Reisezeiten der Kunden von Tür-zu-Tür minimiert werden sollen, um das Umsteigen vom Auto auf den öffentlichen Verkehr attraktiv zu machen. So verkehrt der nationale Fernverkehr auf der Schiene mit modernem Rollmaterial in einem Taktfahrplan, bei dem alle halbe Stunde in einem grösseren Bahnhof alle Züge in alle Richtungen zur gleichen Zeit an den Bahnsteigen stehen, um die Umsteigezeiten gering zu halten. Die Fahrpläne der Regionalzüge und die Busse sind für ein zügiges Umsteigen auf den Fernverkehrs ausgerichtet.

Die Sprachen der Schweiz

In der Schweiz werden die vier Landessprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch gesprochen; Amtssprachen sind die ersten drei. Die deutsche Sprache dominiert in der Schweiz aufgrund eines deutschsprachigen Bevölkerungsanteils, der knapp zwei Drittel beträgt. Allerdings werden privat und offiziell grösstenteils alemannische Dialekte verwendet, wobei fast in jedem deutschsprachigen Kanton ein anderer Dialekt gesprochen wird. Ein einheitliches „Schwyzerdeutsch“ gibt es nicht.

Französisch spricht rund ein Fünftel der Bevölkerung, Italienisch 7 Prozent und ein halbes Prozent Rätoromanisch. Ausländer, die sich in der Schweiz niedergelassen haben, sprechen ihre eigene Sprache. Ihre in der Schweiz aufwachsenden Kinder sind meist mehrsprachig. Als Hauptsprache spricht ein Zehntel der Bevölkerung keine dieser Landessprachen. Zusammen sind diese Sprachen (z.B. Serbokroatisch, Englisch) weiter verbreitet als das Italienische bzw. das Rätoromanische. Diese nichtoffiziellen Sprachen der Schweiz sind im ganzen Land verteilt, sie konzentrieren sich auf die grösseren Städte.

Die schweizerischen Sprachgruppen sind relativ klar auf verschiedene Kantone verteilt. So wird in siebzehn von sechsundzwanzig Kantonen offiziell Deutsch gesprochen. Zweisprachig sind die Kantone Bern (mit deutschsprachiger

Mehrheit), Freiburg und Wallis (jeweils mit französischsprachiger Mehrheit). Ausserdem gilt Deutsch, neben Italienisch und Rätoromanisch, auch in Graubünden als Amtssprache. In der Westschweiz wird Französisch gesprochen, nur vier Kantone sind einsprachig französisch: Genf, Jura, Neuenburg und Waadt. Italienisch wird von den Menschen im Tessin und in vier Südtälern des Kantons Graubünden, in der sogenannten italienischen Schweiz, gesprochen. In diesen beiden Kantonen ist Italienisch auch Amtssprache.

Eine Folge dieser Sprachvielfalt ist die Übersetzungskultur der Schweiz. So verkaufen zum Beispiel die beiden in der Schweiz dominierenden Lebensmittelhandelsketten COOP und Migros ihre Waren in allen Landesteilen. Somit sind diese immer dreisprachig beschriftet. Auch Fernseh- und Rundfunkprogramme sowie Verkehrsschilder gibt es je nach Landesteil in allen Sprachversionen. In der Bundesverwaltung werden alle offiziellen Dokumente dreisprachig übersetzt, so dass grössere Ämter ganze Übersetzungsabteilungen aufgebaut haben.

Das politische System der Schweiz

Die Schweiz ist ähnlich wie Deutschland, Österreich oder die USA ein republikanisch verfasster Bundesstaat. Die in der Schweiz herrschende *direkte Demokratie* ist jedoch eine Besonderheit. Das Volk kann über Initiativen und Referenden direkten Einfluss auf die Regierungstätigkeit nehmen. Obwohl es gewählte Abgeordnete in beiden Kammern des schweizerischen Parlaments, dem Nationalrat und dem Ständerat gibt, liegt die letzte politische Entscheidungsgewalt bei den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern. Stimmberechtigt sind mündige Männer und Frauen (Frauen seit 1974) ab 18 Jahren, die die schweizerische Nationalität besitzen. In der Regel finden jährlich vier Volksabstimmungen jeweils über mehrere Rechtsvorlagen statt. Auf Bundesebene schreibt die Verfassung vor, was zwingend vom Volk abgestimmt werden muss (obligatorisches Referendum) oder was nur dann abgestimmt wird, wenn mindestens fünfzigtausend Stimmberechtigte dies wünschen (fakultatives Referendum). Verfassungsänderungen müssen in jedem Fall durch ein Referendum des Volkes bestätigt werden. Zudem existiert die Institution der Volksinitiative, mit der hunderttausend Stimmberechtigte eine Verfassungsänderung verlangen können.

Bemerkenswert ist es, dass zwar ein Bundesgericht als letzte Instanz in Rechtsfällen besteht, es jedoch kein Verfassungsgericht gibt. Gesetzliche, vom Volk beschlossene Regelungen können nicht auf ihre Verfassungskonformität untersucht werden, da davon ausgegangen wird, dass ein Volksentscheid durch ein Gerichtsurteil nicht ausgehebelt werden darf.

In kleineren Gemeinden ohne Gemeindeparlament entscheidet die Bevölkerung direkt. In diesem Fall werden die Rechtsgrundlagen für das Leben in der Gemeinde durch die stimmberechtigte Bevölkerung in Gemeindeversammlungen selbst geschaffen. So werden z.B. die Jahresrechnung und das Budget der Gemeinde in der Gemeindeversammlung diskutiert und abgestimmt. Jeder und jede Stimmberechtigte kann an diesen Sitzungen teilnehmen. Da die verschiedenen Steuern direkt an die Gemeinde, den Kanton bzw. an den Bund gezahlt werden, kann der Stimmbürger über diese Budgetversammlungen direkt in die Regierungsarbeit des Gemeinderats eingreifen und darüber bestimmen, was mit seinen Steuergeldern finanziert werden soll. Ebenso wird

über die Höhe der nächstjährigen Gemeindesteuern abgestimmt. Diese Möglichkeiten führen dazu, dass eine im Vergleich mit anderen Ländern sehr hohe Identifizierung mit dem Gemeinwesen entsteht.

Für das politische System in der Schweiz ist auch der ausgeprägte *Föderalismus* kennzeichnend: Die Kantone sind neben dem Volk der Verfassungsgeber des Bundes und behalten alle Aufgaben, die in der Bundesverfassung nicht explizit dem Bund zugeordnet werden (Verteidigung, Verkehr etc.). Ausserdem findet eine starke Beteiligung der Kantone in allen Phasen der politischen Willensbildung statt, dies betrifft zum Beispiel das Recht zur Stellungnahme zu Gesetzesvorlagen (Vernehmlassung), die Bildung des Ständerats als der zweiten Kammer der Bundesversammlung aus in den Kantonen Gewählten und die Sperrkraft bei Verfassungsänderungen, bei der eine Mehrheit der Kantone dem Ergebnis der Volksabstimmung ebenfalls zustimmen muss (Ständemehr).

Der in der politischen Diskussion bevorzugte politische Entscheidungsmechanismus wird als *Konkordanzdemokratie* bezeichnet. Sie zielt darauf ab, eine möglichst grosse Zahl von politisch Aktiven (z. B. Parteien, Verbände, Minderheiten oder gesellschaftliche Gruppen) in den politischen Prozess einzubeziehen. Politische Entscheidungen werden dann durch Herbeiführen eines Konsenses getroffen. Damit spielen politische Mehrheiten nicht eine so starke Rolle wie in anderen europäischen Ländern. Aus Einsicht besteht häufig die Bereitschaft, bereits am Anfang von Verhandlungen einen politischen Kompromiss anzustreben.

Die schweizerische *Neutralitätspolitik* bestimmt ebenfalls in starkem Mass das Bild der Schweiz in der Welt. Das Prinzip der Neutralität besagt, dass sich die Schweiz nicht an bewaffneten Konflikten zwischen anderen Staaten beteiligt. Die Bereitschaft Bündnisse und Mitgliedschaften in internationalen Organisationen einzugehen, war daher in der Vergangenheit beschränkt. Nach einer ersten erfolglosen Volksabstimmung 1981 wurde die Schweiz nach einer zweiten Abstimmung erst im Jahr 2002 Mitglied der Vereinten Nationen. Dies vergleichsweise spät, obwohl zahlreiche UN-Organisationen schon lange ihren Sitz in Genf hatten. Zudem ist das Land eigentlich die Wiege der Vereinten Nationen, denn der eigentliche UNO-Vorgänger, der Völkerbund, hatte während seines Bestehens zwischen 1920 und 1946 seinen Sitz ebenfalls in Genf. Mitglied der Europäischen Union will eine knappe Mehrheit der Bevölkerung (noch) nicht werden. So ist die Schweiz gezwungen, in allen mit der EU politisch zu regelnden Bereichen bilaterale Abkommen zu schliessen. Ein Weg, der nach den Erweiterungen der EU zunehmend schwieriger wird.

Das schweizerische Milizsystem

In der Schweiz werden im Milizsystem öffentliche Aufgaben neben einem Beruf ausgeübt. Dies kann öffentliche politische Aufgaben oder auch den Militärdienst umfassen. So gehen die meisten Mitglieder in beiden Kammern des schweizerischen Parlaments sowie in den Parlamenten auf Kantons- und Gemeindeebene neben ihrer Ratstätigkeit noch einem Beruf nach.

Dies gilt auch für den grössten Teil der Schweizer Armee, die aus Heer und Luftwaffe besteht. Mit einer ständigen Kampfbereitschaft soll sie eine abschreckende Wirkung erzielen; einem potentiellen Angreifer soll klar werden, dass

er einen „hohen Eintrittspreis“ zahlen müsste, wenn er versuchen sollte, die Schweiz anzugreifen, das Territorium zu besetzen oder den Durchmarsch zu erzwingen.

In der Schweizer Armee gibt es insgesamt nur etwa fünf Prozent Berufs- und Zeitsoldaten. Die übrigen Angehörigen der Armee (AdA) sind Wehrpflichtige im Alter zwischen 20 und 34 Jahren. Alle Armeeangehörigen rücken während einer gewissen Anzahl von Jahren jeweils nur wochenweise für die Dauer des Ausbildungsdienstes zum Milizdienst ein. Aufgrund der weltweit einzigartigen Form der Volksbewaffnung, bei der Angehörige der Armee ihre Uniform und ihre persönliche Waffe mit Taschenmunition zu Hause aufbewahren sowie vor dem Hintergrund des Milizsystems entstand die Redewendung „Die Schweiz hat keine Armee, die Schweiz ist eine Armee.“

Bekannt ist auch die Päpstliche Schweizer Garde im Vatikan, die seit 1506 als Schutztruppe des Papstes und seiner Residenz ihren Dienst tut. Sie gehört allerdings nicht zur Schweizer Armee. In ihr werden bis 30-jährige katholische und unverheiratete Schweizer aufgenommen, die eine Berufsausbildung besitzen und ihren Militärdienst abgeleistet haben.

LIECHTENSTEIN TOURISMUS

Ferien im Fürstentum Liechtenstein

Klein, fein, fürstlich...

Es ist eines der kleinsten Länder Europas. Das beschauliche Fürstentum Liechtenstein, das sich zwischen der Schweiz und Österreich in die Berge schmiegt, erstreckt sich vom Rheintal bis auf über 2.500 Meter Höhe. Nur elf Dörfer und 35.000 Einwohner zählt der kleine Staat und doch hat er seinen Gästen eine Vielfalt zu bieten, die keine Wünsche offenlässt. Kulturreisende finden hier eine Fülle an erstklassigen Angeboten vom renommierten Kunstmuseum bis zum belebten Festivalommer. Aktivurlauber freuen sich über die fürstliche Infrastruktur beim Wandern oder Skilaufen, Radfahren und Inlineskaten. Familien entdecken besonders im Bergort Malbun eine idyllische Oase, die Erholung und Spass für Gross und Klein garantiert.

Hauptort des kleinen Landes ist Vaduz. Es ist der Regierungssitz des Fürsten Hans Adam II., der mit Fürstin Marie im mittelalterlichen Schloss seiner Vorfahren oberhalb von Vaduz residiert. Weithin sichtbar, majestätisch und unnahbar zieht das Schloss den Blick magisch an. Der Wohnsitz der Fürstlichen Familie ist zugleich Wahrzeichen des Landes – denn wie viele Schlösser gibt es schon, in denen ein echter Fürst wohnt?

Ein glänzender Basaltkubus mitten in Vaduz. Der fürstliche Glanz ist vor allem an Orten spürbar, wo Kunst und Kultur Raum erhalten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist das Kunstmuseum Liechtenstein in Vaduz. Das hochmoderne Gebäude prägt als glänzender Basaltkubus das Ortszentrum. Überraschend ist die Vielfalt künstlerischen Schaffens. Der Spannungsbogen reicht von den alten Meistern über die Kunst des 19. Jahrhunderts bis in die Moderne

Ausblick

Die Schweiz befindet sich im Zentrum Europas, das sich immer stärker politisch einigt. Die indirekten Einflüsse der Europäischen Union auf die gesetzlichen Regelungen in der Schweiz wachsen. Ebenso wie der Einfluss, den Regierungen und Unternehmensleitungen aus anderen Ländern auf den Gang der Wirtschaft haben. Besonderheiten der Schweiz, wie z.B. das Bankgeheimnis sind auf dem Prüfstand. Es ist daher anzunehmen, dass sich die Schweiz in den nächsten Jahren deutlich verändern wird; in Richtung einer noch stärkeren Kompatibilität mit den anderen europäischen Staaten.

Deutschsprachige Links der Schweiz

- Portale
 - Schweizer Portal: www.ch.ch
 - Parlament: www.parlament.ch
 - Bundesverwaltung: www.admin.ch
- Medien
 - Schweizer Auslandsmediendienst: www.swissinfo.ch
 - Deutschschweizer Fernsehen: www.sf.tv
 - Neue Zürcher Zeitung: www.nzz.ch
 - Der Tagesanzeiger: www.tagesanzeiger.ch/
 - Basler Zeitung: www.baz.ch

und vereint Werke von hohem kunsthistorischem Wert. Nur ein paar Schritte entfernt befindet sich das Landesmuseum. Ein Neubau, der mit der historischen Bausubstanz wie ein Kristall zusammengewachsen ist. Die Ausstellung in drei eigenwilligen Häusern führt zu ungeahnten Augenblicken gemeinsamer Erinnerung und macht Kulturgeschichte, Landeskunde und Naturkunde zum Erlebnis. Gleich nebenan kann man im 2008 neu eröffneten Liechtenstein Center den Kleinstaat auf einen Blick erkunden. Eine riesige Multi-Media-Bildwand aus 48 Bildschirmen bietet hier Einheimischen und Gästen aus aller Welt Einblicke in die Vielfalt und Schönheit des Fürstentums. Ein Museum ganz anderer Art ist das Vaduzer Museum von Noldi Beck, das im Dezember 2005 vom Internationalen Skiverband (FIS) als „eines der grössten und schönsten der Welt“ ausgezeichnet wurde. Mit zahlreichen Exponaten führt es durch die Geschichte des weissen Sports. Das Briefmarkenmuseum im „Engländerbau“ lehrt auch jene das Staunen, die nicht zum Kreis der Philatelisten zählen. Im Heimatmuseum inmitten des Walserorts Triesenberg, der Sonnenterrasse hoch über dem Rheintal (860 bis 1.600 Meter), kann man sich über Brauchtum und Kultur der Walser informieren, die hier noch ihre eigene Sprache, das Walserdeutsch, sprechen.

Goethe auf den Fersen

Humorvoll und informativ verpackt Liechtenstein Tourismus den Erlebnisweg „Mit Goethe durch Vaduz“. Mit einem Audio-Guide spazieren Gäste durch den Hauptort des Fürstentums und lauschen dem Dialog zwischen der Stadtführerin Anna und Johann Wolfgang von Goethe über Sehenswertes, Land und Leute. Goethe? Der hatte vor über 200 Jahren in Vaduz auf dem Rückweg von seiner berühmten italienischen Reise Station gemacht. Per Knopfdruck wählt der Besucher auf dem Audio-Guide die Nummer einer der 17 Attraktionen aus. Eine Begleitbroschüre gibt mit einem 3D-Stadtplan und Informationen zu den Stationen einen Überblick.

Mit dem Städtlezug zur fürstlichen Hofkellerei

Mit dem Städtlezug kommt man in Vaduz gut voran. Im kleinen Citytrain kann der Gast von Ostern bis Mitte Oktober alle Sehenswürdigkeiten genussvoll „erfahren“. Mit ihm geht es durch die Weinberge auch zur Hofkellerei des Fürsten von Liechtenstein. Das renommierte Weingut verfügt über erstklassige Reblagen in Vaduz und im österreichischen Wilfersdorf. Eine Weinprobe mit Weinen vom Vaduzer Herawingert in der kellereieigenen Vinothek ist für Feriengäste und Gruppen ein echtes Erlebnis. Geniesser kommen in Liechtenstein auch kulinarisch auf ihre Kosten. Vom haubengekrönten Gourmettempel über das kleine und feine Restaurant um die Ecke bis zur Holzgetäfelten Gaststube mit regionaler Spezialitätenküche: Für jeden Geschmack ist etwas dabei.

Musik und Theater mit Charme und „grossen“ Gästen

In Schaan, nicht weit von Vaduz entfernt, macht das TaK, das Theater am Kirchplatz, jeweils von September bis Juni von sich reden. Auf der kleinen Bühne sind immer wieder grosse Theater mit spektakulären Inszenierungen zu Gast. Auch mit eigenen Stücken setzt sich das Theater erfolgreich in Szene. Aber auch Liebhaber klassischer Musik kommen gerne. Herausragende internationale Interpreten treten im TaK immer wieder auf. Mit weiteren kulturellen Highlights wartet Liechtenstein von Juni bis August auf, denn der Sommer ist die Saison der Festivals im Fürstentum. Ein Geheimtipp sind die Liechtensteiner Gitarrentage. In einen Treffpunkt für Jazzmusik-Liebhaber verwandelt sich Liechtenstein im Juli: Bei den Jazz-Tagen musizieren internationale Jazz-Stars und gestalten ausserdem Workshops für Jazzmusiker.

Weiter oben locken die Berge...

Von Triesenberg aus geht es durch einen Tunnel mitten ins sonnige Saminatal, wo die Weiler Malbun und Steg zu einem erholsamen Wander- oder Aktivurlaub einladen. Insgesamt sind es vierhundert Kilometer markierter Wanderwege, auf denen man in Liechtenstein das Land erkunden kann. Viele von ihnen gehen hoch hinauf, beispielsweise der Fürstesteig, ein aus Fels gehauener Pfad von beeindruckender Schönheit. Er führt zum Gipfel der „Drei Schwestern“. Auf einem anderen Weg kommt man zum idyllischen Steger See. Hier lässt sich gut rasten: Kinder bauen Staudämme, während Papa die Würstchen grillt. Manchmal sieht man auch Murmeltiere, die ein amüsantes Schauspiel bieten. Ein Netz von zahlreichen Mountainbike-Wegen lässt die Herzen der Biker höher schlagen.

„Wanderbares“ Talgebiet

Das Tal durchwandern und dabei Liechtenstein erkunden: das kann man auf zahlreichen gut markierten Spazier- und Themenwegen. Der „Historische Höhenweg“ offenbart ein anschauliches Bild der wechselvollen Geschichte des Lebens- und Wirtschaftsraums rund um den Eschnerberg. Ein Naturerlebnis ist die Zeit der Lilienblüte im Ruggeller Riet. Neunzig Hektar Naturschutzgebiet bieten eine unglaubliche Pflanzenvielfalt, gefährdete Tierarten finden dort ihr Refugium. Kinder und Erwachsene gleichermassen locken die kleinen Wanderungen zu den alten Burgruinen Schellenberg mit Grillmöglichkeit. In Schaan und Triesenberg laden Kulturwege zur Erkundung der Geschichte der Gemeinden. Ein besonders

unterhaltsames Erlebnis ist ein Spaziergang auf dem 2007 eröffneten Walser-Sagen-Weg mit Start in der Walsergemeinde Triesenberg. Auf rund zehn Kilometern Strecke kündigt er von Sagen, Legenden und der Geschichte der Walser in der Region.

Perfekte Familienferien in Steg und Malbun

Familien fühlen sich in Malbun und Steg besonders wohl. Denn für Kinder mit Eltern ist hier bestens gesorgt – im Sommer ebenso wie im Winter. Das ruhige Bergörtchen Malbun ist überschaubar und bietet ein attraktives Kinderprogramm. Die Hotels sind ganz auf Familien eingestellt. Hier freut man sich über leuchtende Kinderaugen und ansteckendes Kinderlachen. Seit Dezember 2007 trägt der Ferienort Malbun das Gütesiegel „Familien willkommen“ des Schweizer Tourismus-Verbands. Neu ist der „malbi-park“, wo Kinder im Winter jeweils unter fachgerechter Betreuung zum Beispiel erste Ski- und Snowboardversuche unternehmen können und im Sommer Kinderträume wahr werden: Sie bedeuten spielen, basteln und die Natur entdecken. Über den ebenfalls neu eröffneten „malbi-hort“ freuen sich insbesondere die Eltern, ermöglicht er ihnen doch zwischendurch ein paar freie Stunden. Liebevoll gestaltete Wohlfühlstage zum Schnuppern oder gleich eine ganze Ferienwoche inklusive Halbpension lassen sich mit dem Pauschalangebot „Familienpackung Malbun“ kostengünstig geniessen.

Im Winter: Skifahren und Langlaufen satt

Wie eine Arena umschliessen im Winter am Talende die Skihänge das Örtchen Malbun. Seine geschützte Lage und eine Beschneiungsanlage machen es zu einem der schneesichersten in den nördlichen Alpen. Die Übersichtlichkeit des Skigebiets mit über 23 Pistenkilometern und vier Liften gibt Eltern und Kindern ein Gefühl der Sicherheit, auch wenn die Kleinen einmal nicht in Sichtweite sind. Trocken und warm befördern zwei hochmoderne Sesselbahnen – eine davon sogar mit beheizten Sitzen, beide mit Windschutzhauben – die Wintersportler in die Höhe. Ein berührungsloses Skipass-System macht mit einer Chipkarte im Scheckkartenformat den Gang durch die Drehkreuze einfacher denn je. Sämtliche Lifte sind von den Hotels aus in wenigen Schritten oder auch direkt auf Skiern zu erreichen. Mit der „Familienpackung Winter“ macht ein Urlaub in Liechtenstein doppelt so viel Spass. Ein eigener Flyer gibt Auskunft zur Pauschale, zum Wintersportangebot, den Hotels und den Preisen. Ein kleines Langlaufparadies ist die Umgebung von Steg, dem Walser-Maiensäss am Eingang des Saminatals. Vier verschiedene Streckentypen für Anfänger und Fortgeschrittene werden gespurt. Wer den Langlaufsport entdecken möchte, ist in der Langlaufschule willkommen. Mondläufer haben an der beleuchteten Nachtloipe (drei Kilometer) ihre helle Freude.

Weitere Informationen:

Liechtenstein Tourismus, Postfach 139, FL-9490 Vaduz, Tel. +423 239 63 00, info@tourismus.li, www.tourismus.li; 9.540 Zeichen. Abdruck frei. Beleg erbeten. Text auch unter www.tourismus.li

Kontakt:

Liechtenstein Tourismus, Martina Michel-Hoch martina.michelhoch@tourismus.li



THOMAS HOLZMANN

GEBOREN 1968. STUDIUM DER SLAWISTIK IN WIEN, PRAG UND WARSCHAU SEIT 1997 LEITER DES
ÖSTERREICH INSTITUTS IN WARSCHAU SEIT 2005 GESAMTLEITUNG DER ÖSTERREICH INSTITUTE IN POLEN

Das Österreichportal – das Virtuelle Tor nach Österreich

In vielen Gesprächen beteuern polnische LehrerInnen oft, dass sie gerne Österreich im Unterricht behandeln würden, es aber leider an Materialien mangelt. Das stimmt sicherlich zum Teil. Jedoch hat das Internet hier die Materialienlandschaft grundlegend verändert. Das Österreich Institut bietet neben dem Österreich Spiegel, der Zeitschrift für den Deutschunterricht, das www.oesterreichportal.at, ein multimediales Unterrichtspaket für Deutsch als Fremdsprache im Internet an. Es bietet für den Landeskundeunterricht attraktive Themen, Hintergrundinformationen, Online-Materialien, Projektablaufbeschreibungen und Aufgaben für den Unterricht. Der Zugang ist kostenlos. Die einzelnen Landeskundepakete unterteilen sich in unterschiedliche Module auf verschiedenen Niveaustufen. Die reichhaltigen Übungen können sowohl online als auch traditionell durchgeführt werden. Eine sehr umfangreiche Linksammlung zu Österreich runden das Angebot ab.

Welche Themen bietet das Österreich Portal?

KULTURELLES

- **„200 Jahre Joseph Haydn“:** Lassen Sie sich von Joseph Haydn und seiner Musik begeistern! Lernen Sie die Orte, an denen er lebte und arbeitete, kennen und frischen Sie Ihren Musikwortschatz auf! (A2 - C2)
- **Feste feiern – wie in Österreich!:** Feiern Sie mit dem ÖL das 10-jährige Jubiläum und lesen Sie mehr über österreichische Festtraditionen, lernen Sie je nach Anlass richtig zu gratulieren und üben Sie sich im deutschsprachigen Smalltalk auf Parties! (A2+ - C1+)
- **Mozart für immer...:** Lernen und hören Sie mehr von und über Mozart, besuchen Sie seine Schwester, rollen Sie die Mozartkugel und dirigieren Sie Mozarts Musik. Niveau: Grundstufe, Zertifikat Deutsch, Mittelstufe (A1 - C2)
- **Wien um 1900 – Willkommen bei Dr. Freud!** Museums-Webseite mit umfassenden Informationen zu Sigmund Freuds Leben und Arbeit sowie dem kulturgeschichtlichen Hintergrund zu Wien um 1900. Niveau: Mittelstufe (B2)
- **Österreichische Literatur I und II:** Entdecken Sie in „Literatur I“ das vielfältige literarische Leben Österreichs (Literaturhäuser, Verlage, Literaturpreise, die Schule für Dichtung) und lernen Sie in „Literatur II“ ausgewählte AutorInnen, u. a. Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek, kennen! Niveau: Mittelstufe (B2)
- **Ausbildungswege und Schultypen:** Einführung in das österreichische Schul- und Ausbildungssystem, Einblicke in die Berufsorientierung und in den Alltag von Schülerinnen und Schülern und was sie bewegt (Schülerzeitung, Präsentationstechniken, Maturareise...). Niveau: auf dem Weg zur Mittelstufe (B1)

TIERISCHES

- **Tiergarten Schönbrunn:** Webseite des traditionsreichen Wiener Zoos, eignet sich besonders für Jugendgruppen und jugendliche Erwachsene. Niveau: Zertifikat Deutsch (B1)

SPORTLICHES

- **Sport ist Fußball:** Aufwärmrunde für die EM 2008 in der Schweiz und Österreich. Basiswortschatz zum Thema Fußball sowie Infos zu anderen Sportarten in Österreich stehen hier im Vordergrund. Niveau: ab Grundstufe (B1)
- **Radfahren:** Lernen mit Schwung. Das neue Landeskundepaket ermöglicht auf vielfältige Weise, sprachlich „in die Pedale zu treten“ und einen Eindruck über beliebte Radtourrouten in Österreich zu gewinnen. Niveau: ab Grundstufe (A)

KULINARISCHES

- **Kochen und Backen:** Die Webseite von Thea online bietet einen reichen Fundus an Kochrezepten, enthält viele Infos über Österreichisches Deutsch sowie zum Wortschatz rund ums Essen. Niveau: auf dem Weg zum Zertifikat Deutsch (A2).
- **Märkte:** Besuchen Sie verschiedene Märkte - nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland und der Schweiz! Niveau: Grundstufe (A1)

GESCHICHTLICHES

- **1989 – 2009 – 2029:** 20 Jahre seit dem Mauerfall - Recherchieren Sie mit: Was war? Was ist? Was wird sein? (A2 – C1)
- **Geschichte zum Hören - Führung durch eine Webausstellung**
Ein Leitfaden zum Spaziergang durch die Webausstellung zum Staatsvertrag! Die Entwicklung von Alltag, Politik und Kultur von 1945 und 1955 wird atmosphärisch erfassbar. Niveau: ab Grundstufe (B1)
- **Nachkriegszeit in Österreich:** Einblick in die Nachkriegsgeschichte und Alltagskultur der 50er Jahre. Niveau: Zertifikat Deutsch – Mittelstufe (B1-B2)
- **Mediathek.** Eine Einladung zu einem anregenden virtuellen Spaziergang durch das größte audiovisuelle Archiv Österreichs. Zahlreiche Tonbeispiele und Übungen zum Hörverstehen. Niveau: ab Grundstufe (B1)

GEOGRAFISCHES

- **Klagenfurt:** Reisen Sie (virtuell) in die südlichste Landeshauptstadt Österreichs! Niveau: Grundstufe (A2)
- **Wundermittel Werfenweng:** Sanfte Mobilität (SAMO) ermöglicht „Urlaub vom Auto“ und noch viel mehr. Hier erfahren Sie, was „nachhaltiger Tourismus“ bedeutet und lernen das „Wundermittel Werfenweng“ aus dem Salzburger Tennengebirge aus der Nähe kennen. (A1 –B2+)

ENTSPANNUNG

- **Wellness und Wintersport:** Snowboard fahren, Reiten im Winter und Thermenbesuche können hier ausprobiert werden. Niveau: Grundstufe (A2)

SONSTIGES

- **Webquests:** Dieses Paket ist kein Landeskundepaket, sondern eine Besonderheit: es beschreibt, was ein Webquest ist und wie man einen Webquest anlegt.

Riskieren Sie einen Klick!

Thomas Holzmann
Österreich Institut Polska

**GERTRUDE ZHAO-HEISSENBERGER**

GEB. 1954. STUDIUM GERMANISTIK UND GESCHICHTE/LEHRAMT (UNIVERSITÄT GRAZ), ABSCHLUSS 1979 (MAG. PHIL.). 1979-1990: AHS-LEHRERIN (GYMNASIUM WASAGASSE, WIEN). UNTERBRECHUNG 1987-1989: DEUTSCH-LEKTORAT IN DER VR CHINA (FREMDSPRACHENHOCHSCHULE XI'AN UND UNIVERSITÄT PEKING). SEIT 1990 IM BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR. SEIT 1993 LEITERIN DES REFERATS „KULTUR UND SPRACHE“ IM BMUKK. 1993-1994: DELEGIERTE ZUM BILDUNGSKOMITEE DES EUROPARATES. 1994-2009: VORSITZENDE DES KURATORIUMS FÜR DAS ÖSTERREICHISCHE SPRACHDIPLOM DEUTSCH. SEIT 2007: STV. VORSITZENDE DES AUFSICHTSRATS DES ÖSTERREICH-INSTITUTS

**NORBERT HABELT**

GEB. 1958. STUDIUM DER GERMANISTIK UND GESCHICHTE. AHS LEHRER 1988-1990. SEIT 1990 AM BUNDESMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KUNST UND KULTUR IM BEREICH DAF- LEHRERFORTBILDUNG IM REFERAT „KULTUR UND SPRACHE“ TÄTIG.

EIN GRUSS AUS WIEN....

Das Referat „Kultur und Sprache“ stellt sich vor

Polen zählt zu den Ländern, mit denen wir, das Referat „Kultur und Sprache“ im österreichischen Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, von Anfang an in einer engen und fruchtbaren Zusammenarbeit im Bereich Deutsch als Fremdsprache stehen.

Alles begann vor etwa 20 Jahren.....

Die „Wende“ 1989/90 hatte für Österreich auch im Bildungswesen weitreichende Auswirkungen, vor allem auch in sprachpolitischer Hinsicht.

Die Republik Österreich hat damals erstmals aus dem sich sehr plötzlich ergebenden Handlungsbedarf ihre Aufgaben hinsichtlich der Förderung der deutschen Sprache im Ausland wahrgenommen.

Aufgrund der Nachbarschaft der früher durch den „Eisernen Vorhang“ abgegrenzten Länder zum deutschsprachigen Raum ist dort eine enorme Nachfrage nach Zusammenarbeit im Hinblick auf den **Unterricht der deutschen Sprache** entstanden.

Vor allem die Länder, zu denen aus familiären oder historischen Gründen bereits starke Verbindungen bestanden

hatten, welche nun wieder aufgegriffen wurden, strebten diesbezüglich nach einer Kooperation mit Österreich.

Sehr rasch wurden verschiedene Maßnahmen umgesetzt, so etwa ein Angebot von Deutschkursen, die Einrichtung von Lektoraten in den MOE-Ländern, eine erhöhte Zahl an Stipendien und auch ein umfassendes Angebot zur Aus- und vor allem Fortbildung von Deutschunterrichtenden.

Vorangegangen war – und auch das stellte vielleicht einen Anstoß zur entsprechenden Bewußtseinsbildung dar – die Veranstaltung der Internationalen Deutschlehrertagung (= die alle vier Jahre stattfindende Tagung des Internationalen Deutschlehrerverbandes, in der Deutsch als Fremdsprache/ mittlerweile auch Deutsch als Zweitsprache das vorrangige Thema darstellt) im Juli 1989 in Wien.

Im BMUKK wurde zu Beginn der 90er Jahre ein Referat für die Angelegenheiten des Deutschunterrichts im internationalen Kontext eingerichtet, welches sich seit 1993 als **Referat „Kultur und Sprache“** bezeichnet.

Ebenso wurde aus diesem Referat heraus der Grundstein für den Bereich Bildungsk Kooperation im **Verein KulturKon-takt** gelegt, welcher mit zahlreichen Aktivitäten in den MOE-Ländern in Erscheinung trat, vor allem durch die Entsendung von österr. Bildungsbeauftragten in die einzelnen Länder. Die Aufgaben der Bildungsberater waren in den Anfangsjahren schwerpunktmäßig auf die Unterstützung des Deutschunterrichts in den Gastländern ausgerichtet.

Das Referat „Kultur und Sprache“ konzentrierte sich von Anfang an in erster Linie auf die Bereiche **Lehrerfortbildung**, die Erstellung von **Lehrmaterialien** zur österr. Landeskunde und das Österreichische Sprachdiplom Deutsch und hat daraus ein vernetztes Programmangebot entwickelt, das nunmehr auch kontinuierlich mit den EU-Bildungsprogrammen und anderen Aktivitäten im Umfeld verknüpft ist (Comenius, Grundtvig; Europarats- und EU-Projekte, D-A-CH-Kooperation mit den Mittlerorganisationen im deutschsprachigen Raum etc.).

In der Zeit nach der „Wende“ zeigte sich auch die Notwendigkeit der Erstellung eines österreichischen Zertifizierungssystems für Deutschkenntnisse, welches sodann mit dem **Österreichischen Sprachdiplom Deutsch (ÖSD)** 1994 ins Leben gerufen wurde. Dieses Zertifizierungssystem ging erstmals vom plurizentrischen Ansatz, also der Gleichwertigkeit der *Standardvarietäten* der deutschen Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz, aus und setzte diesen um. Damit konnte Deutschlernenden, die ihre Sprachkenntnisse in Österreich oder von Österreichern erworben hatten, eine entsprechende Möglichkeit angeboten werden, diese auch durch den Erwerb eines Prüfungsdiploms nachzuweisen. Das ÖSD ist den Richtlinien internationaler Prüfungsinstitutionen und dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen verpflichtet und konnte dadurch rasch internationale Anerkennung finden. (Mittlerweile wird das ÖSD weltweit an über 240 lizenzierten Prüfungszentren in knapp 40 Ländern angeboten.)

Vor allem in unseren Nachbarländern, im MOE/SOE-Raum insgesamt, wurde das ÖSD von Anfang an mit größtem Interesse begrüßt. Zahlreiche Länder haben dieses österreichische Zertifizierungssystem in ihre eigenen Prüfungssysteme integriert bzw. ihm durch Akkreditierung staatliche Anerkennung gewährt.

Besonders in Polen hat das ÖSD bei zahlreichen Institutionen und Sprachkursanbietern Interesse gefunden. Mittlerweile gibt es in Polen acht lizenzierte ÖSD-Prüfungszentren.

Näheres auf der Webseite: www.osd.at

Das Referat „Kultur und Sprache“ bietet nunmehr in seinen jährlichen Programmen **Fortbildungsseminare** in Österreich für einen internationalen Teilnehmerkreis an (für EU-Mitgliedsländer über die Stipendienprogramme von Comenius und Grundtvig zugänglich, darüber hinaus steht eine begrenzte Zahl an Stipendien zur Verfügung), ebenso vereinzelt **landeskundliche Kurzseminare** im Ausland („Österreich-Tage“). Es entsendet ReferentInnen zu Fachtagungen, unterstützt Initiativen und Projekte wie etwa Schülerwettbewerbe etc., steht mit Informationen und Materialien den Deutschunterrichtenden als Ansprechpartner zur Verfügung und ist auch in sprachpolitische Aktivitäten involviert.

Genauere Informationen auf unserer Webseite:
www.kulturundsprache.at

Die Deutschunterrichtenden, die die Hauptzielgruppe der Aktivitäten sind, nehmen dabei eine wichtige Aufgabe als Mittler bzw. MultiplikatorInnen ein, deren Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Gerade die polnischen DeutschlehrerInnen sind für uns wertvolle Kooperationspartner im Hinblick auf die Arbeit mit Themen der österreichischen Landeskunde. Das lässt sich unter anderem an der hohen Zahl polnischer TeilnehmerInnen an den Landeskunde-Seminaren in Österreich erkennen. Sicher ist dies nicht zuletzt der ausgezeichneten Zusammenarbeit mit dem Polnischen Deutschlehrerverband zu verdanken, der sich sehr um einen Bezug zum gesamten deutschsprachigen Raum und somit um die Verwirklichung des D-A-CH-(L)-Prinzips bemüht.

Im Gegenzug wird durch die sich nunmehr festigende Kooperation zwischen den Mittlerorganisationen in Deutschland, der Schweiz und Österreich, wie etwa in der D-A-CH-(L)-Arbeitsgruppe, auch ein geschlossenes Auftreten und eine gemeinsame Arbeit im Sinne der Stützung und Förderung der deutschen Sprache im Ausland angestrebt.

Somit ergänzen sich die beiderseitigen Ziele und Bestrebungen und kommen einander entgegen.

Da die Arbeit im Bereich des Sprachenlernens nie als „Einbahnstraße“ zu sehen ist, haben deren Wirkungen für alle Beteiligten einen hohen Stellenwert.

Diesen nach den gegebenen Möglichkeiten bestmöglich zu fördern und zugleich zu nutzen, wird für uns alle weiterhin eine wichtige Aufgabe und Chance darstellen.

Das Referat „Kultur und Sprache“ wird auch in Zukunft versuchen, das Interesse der Deutschunterrichtenden und ihrer Verbände nach bester Möglichkeit aufzugreifen. Dabei ist uns die engagierte Arbeit des jeweiligen Deutschlehrerverbandes und die Vernetzung mit demselben eine wichtige Stütze.

In diesem Sinne übermitteln wir dem Polnischen Deutschlehrerverband und allen seinen Mitgliedern die besten Wünsche für eine weiterhin so erfolgreiche Arbeit und freuen uns auf die Fortsetzung unserer Kooperation.

Für das Team des Referats
„Kultur und Sprache“ im BMUKK:

Gertrude Zhao-Heissenberger
Norbert Habelt

Sagen und Legenden der DACHL-Länder. Podania i legendy krajów niemieckojęzycznych

HALINA WACHOWSKA, VERLAG: WYDAWNICTWO SZKOLNE PWN, WARSZAWA 2009



Erstens: der Begriff: die Landeskunde.

Allgemein wird hier Geografie und Geschichte eines bestimmten Territoriums (Ort, Region oder Land) gemeint. Kunkel-Razum u.a. (2007 : 1045) verstehen die Landeskunde als Wissenschaft von der Kultur, den geografischen Verhältnissen, den historischen Entwicklungen o.Ä. eines Landes. Im Fremdsprachenunterricht ist die Landeskunde eine Quelle für die Hintergrundinformationen über das Gebiet, dessen Sprache man erlernt. Szalek (2004 : 92f) nennt folgende Bestandteile der Landeskunde: die landeskundlichen Kenntnisse, die Geschichte, die Folklore und die Literatur (also auch Erzählungen, Märchen, **Sagen und Legenden**).

Zweitens: die DACHL-Länder.

Allgemein geht man davon aus, dass man Deutsch (natürlich) in Deutschland (**D**), Österreich (**A**) und der Schweiz (**CH**=Confoederatio Helvetica) und eventuell in Liechtenstein spricht. Dies aber stimmt nicht genau. Deutsch wird nämlich von etwa einhundert Millionen Europäern auch in Luxemburg sowie West-Belgien als Amtssprache gesprochen und ist in vielen Staaten (z.B. in Belgien, den Niederlanden, Frankreich und Polen) als die Sprache der dortigen deutschen Minderheiten anerkannt.

Drittens: Sagen und Legenden der DACHL-Länder. Podania i legendy krajów niemieckojęzycznych nach Halina Wachowska.

Das Buch ist, meiner Meinung nach, die polnische Antwort¹ auf die zahlreichen ausländischen (meist deutschen) gekürzten und vereinfachten DaF-Lektüren (mit Fragen und Übungen zum Selbstlernen), die bestimmte Adressaten (z.B. leichte Krimis für Jugendliche, einfache Lektüren für Erwachsene) auf verschiedenen Niveaus (A – mit 600 Wörtern, B – mit 1200 Wörtern, C – mit 1800 Wörtern, D – mit 2400 Wörtern) haben. Beim vorliegenden Buch sind die Adressaten Gymnasiasten oder Schüler der postgymnasialen Schulen, die Deutsch auf dem Sprachniveau A2 beherrschen sollen (Abschlussprüfung des Gymnasiums).

Der Inhalt des Buches entspricht seinem Titel. Hier befinden sich 12 Sagen und Legenden, die repräsentativ für die vier deutschsprachigen Länder sind. Man kann nur die Auswahl der Texte in Frage stellen.

Deutsche Landschaften (Heidelberg, Köln, der Rhein, Bodenwerder, die Lausitz, Mölln) und, meiner Meinung nach, die besten Helden der lustigen deutschen Geschichten (Baron Münchhausen und Till Eulenspiegel) werden in den Erzählungen „Geistermusik im Heidelberger Fass“, „Heinzelmännchen“, „Die Loreley“, „Der Ritt auf der Kanonenkugel“, „Der Schlangenkönig“ und „Till Eulenspiegel“ vorgestellt. Gut, dass die letzte Figur im Informationsabschnitt des Kapitels auf Polnisch vorgestellt wird (Dyl Sowizdrzał), es ist jedoch schade, dass seine Kontakte zu Polen verschwiegen werden (siehe eines seiner Abenteuer unter dem Titel „Till wird des Polenkönigs Hofnarr“). Für mich persönlich fehlt in dieser Sammlung von Sagen ein wichtiges und bekanntes Märchen: „Die Bremer Stadtmusikanten“.

Die Legenden „Basiliskenhaus in Wien“ und „Die Salzburger Stierwascher“ betreffen Österreich.

Wenn es um die Schweiz geht, muss im Buch Wilhelm Tell in einer Sage von ihm auftauchen. Ein wichtiges Plus von mir dafür. Es gibt hier auch die „Legende vom heiligen Gallus“ zu lesen.

Zum Schluss bekommen wir die „Drei-Schwestern-Sage“ und „Die Sage vom Liechtenstein“ präsentiert.

Alle Erzählungen haben am Anfang jedes Kapitels ihre landeskundlichen Einführungen, die dem Leser historische und geografische Hintergründe der Handlung des Textes näherbringen.

Wie es in den erwähnten, schon gekürzten und vereinfachten ausländischen DaF-Lektüren der Fall ist, gibt es auch in der polnischen Publikation zu jedem Text Übungen zur Entwicklung der Fertigkeiten (vor allem Leseverstehen, aber auch Sprechen und Schreiben) sowie eines der sprachlichen Subsysteme (Lexik). Es gibt hier viele Aufgaben und sie sind abwechslungsreich (Fragen und Antworten, richtige Reihenfolge der Szenen, Zuordnung der Überschriften, Ergänzungen der Sätze, Lückentexte, Kreuzworträtsel u.a.). Der Lösungsschlüssel befindet sich am Ende des Buchs. Ein Nachteil ist der Mangel an Audiomaterialien (CD), mit denen auch Hörverstehen geübt werden kann.

Das Layout und die Illustrationen sind von höchster Qualität und in der Form nicht übertrieben. Damit wird die Neugier der Lesenden auf den Inhalt des Buchs geweckt.

¹ Der Verlag WSiP hatte einst (1986) in seinem DaF-Katalog solche Publikationen (*Der junge Engländer* von Wilhelm Hauff).

Nur noch ein wichtiger, guter Faktor der *Sagen und Legenden der DACHL-Länder, Podania i legendy krajów niemieckojęzycznych* ist der Preis dieser Publikation (Format DIN A4, also kein Taschenbuch) – für 12 Złoty (Katalogpreis des Verlags) bekommen wir eine spannende Hilfe für unseren Deutschunterricht.

Die landeskundliche Serie von Wachowska wird im Wydawnictwo Szkolne PWN Verlag fortgesetzt.

Bibliografie:

- Kunkel-Razum, Kathrin / Scholze-Stubenrecht, Werner / Wermke, Matthias: *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2007.
- Szalek, Marek: *Jak motywować uczniów do nauki języka obcego*, Poznań: Wagros, 2004.



DR. GRAŻYNA ZENDEROWSKA-KORPUS

DOZENTIN IN DER ABTEILUNG FÜR DEUTSCHE SPRACHE UND GLOTTODIDAKTIK
AN DER HOCHSCHULE FÜR FREMDSPRACHEN IN CZĘSTOCHOWA, TEACHER-TRAINERIN.
AUTORIN VON LEHRPROGRAMMEN, LEHRMATERIALIEN UND TESTS FÜR DAF.

Grundlagen der Fremdsprachendidaktik

RENATA CZAPLIKOWSKA, ARTUR DARIUSZ KUBACKI,
VERLAG: WYDAWNICTWO KRAKOWSKIE, KRAKÓW 2010



Auf dem polnischen Markt gibt es relativ wenige Lehr- oder Übungsbücher, die die Probleme des fremdsprachlichen Lehrens und Lernens behandeln.

Mit dem Werk **Grundlagen der Fremdsprachendidaktik** von Renata Czaplikowska und Artur Dariusz Kubacki wird diese Lücke gefüllt.

Die Autoren, erfahrene Didaktiker und Ausbilder für Deutsch als Fremdsprache, wenden sich mit ihrer stark praxisorientierten Arbeit vor allem an Lehramtsstudenten/-innen, Deutschlehrer/-innen und Hochschullehrer, die in der Deutschlehrausbildung tätig sind. Das Buch eignet sich sowohl für den Unterricht als auch zum Selbststudium.

Im Mittelpunkt der Veröffentlichung stehen relevante psychologische, pädagogische und didaktische Inhalte, die dem Leser die Vielfalt der zu berücksichtigenden Aspekte des Fremdsprachenunterrichts bewusstmachen. Dazu zählen u.a. lernerbezogene Determinanten des Fremdsprachenunterrichts, Motivation, Aufmerksamkeit, Konzentration, Arbeitsbedingungen, das Gedächtnis der Lernenden, Kompetenzen der Fremdsprachenlehrer, Kommunikations- und Lernstrategien.

In **Grundlagen der Fremdsprachendidaktik** findet der Leser interessante Quellen und *Online*-Ressourcen, die er nutzen kann, um vielfältige Aufgaben zu lösen. Die Aufgaben verlangen von ihm selbstständiges Lesen, Charakterisieren, Interpretieren und Ordnen.

Sie sprechen verschiedene Lernertypen an und nutzen unterschiedliche Begabungen, was den theoretischen Überlegungen über erfolgreiches Lernen entgegenkommt.

Die Studenten können mit Bildern, Grafiken, Mind-Maps, Tabellen, Tests, Fragebögen u.a. arbeiten; dies führt sie an die Vielfalt der in der Unterrichtspraxis zu nutzenden Materialien heran. Ferner gibt es auch Aufgaben, die an auditive Lerner adressiert sind.

Das Aufgabenangebot richtet sich sowohl an individuelle Lerner als auch Partner und Gruppen.

Das vorliegende Werk entwickelt nicht nur die didaktische, sondern auch die linguistische Kompetenz der Leser. Sie haben Notizen zu machen und Texte zu ergänzen, Fragen zu formulieren und sie zu beantworten. Einige Aufgaben, die viele neue Vokabeln beinhalten, sind lexikalisch vorentlastet.

Die Autoren sorgen dafür, dass die Studenten sich den Lernstoff aktiv und autonom aneignen können. Sie werden ständig zum Analysieren, Diskutieren, Interpretieren, Schlussfolgern und Anwenden aufgefordert, wodurch der Lernprozess positiv beeinflusst wird.

Die Lektüre des Kompendiums regt die Leser zur Reflexion über die Vielfalt der Faktoren an, die sowohl den Schüler- als auch den Lehrerfolg optimieren.

Den Studenten bietet sie Hilfe beim Einstieg in den Beruf des Deutschlehrers, den erfahrenen Lehrern gibt sie neue Impulse zur Arbeit mit verschiedenen Lernertypen, Temperamenten und Begabungen.

Ein großer Vorteil des Buches sind das Glossar, der Lösungsteil, zahlreiche Kopiervorlagen und aktuelle *Online*-Quellen. Seiner Praxisorientierung wegen sollte es in keiner Institutionsbibliothek fehlen, an der Fremdsprachen unterrichtet werden.

Kalendarz gimnazjalisty. Język niemiecki

DANUTA KIN, ADAM KRASICKI, MONIKA OSTROWSKA-POLAK,
VERLAG: WYDAWNICTWO SZKOLNE PWN, WARSZAWA 2009



Endlich! Statt eines mit grammatischem Material überfüllten Repetitoriums oder langweiligen Übungsbuchs bekommen Gymnasiasten einen „Kalender“. Dieser enthält eine Aufgabensammlung, um ihre Deutschkenntnisse vor der Fremdsprachenabschlussprüfung zu festigen.

Das über 100-seitige Buch ist bunt, die Illustrationen interessant und themenbezogen. Das alles wird ohne Zweifel ein Interesse zum (Selbst)lernen der SchülerInnen wecken.

Der Inhalt der Texte und Aufgaben stimmt mit den Themen der Prüfung überein. Was für mich besonders wichtig ist und ich bei dieser Publikation schätze, ist die regelmäßige Arbeit, zu der die Gymnasiasten hier „gezwungen“ sind. Die Autoren haben nämlich den Inhalt dieses Werkes so gegliedert, dass jedes der neun Kapitel einem Monat entspricht: Vom Schuljahresanfang im September bis zur „Stunde der Wahrheit“, also zum Ende der Schule im April. Jedes Kapitel (Monat) besteht aus vier Teilen (Wochen), die je einem anderen sprachlichen Phänomen gewidmet sind. Jede erste Woche übt man Hörverstehen (eine CD liegt bei), in der zweiten Leseverstehen, in der dritten Lexik und Grammatik, die vierte schult das Sprechen. Der Lernende soll sich aber dabei nicht überfordert fühlen – eine Woche besteht hier aus

nur drei Arbeitstagen und jeder dieser Tage beinhaltet nur eine Aufgabe. So ergibt sich auch eine eigene Wahl des Arbeitsrhythmus: Man kann entweder an (drei) Werktagen oder an den Wochenenden regelmäßig arbeiten. Dies zwingt zur Disziplin, was bei der Vorbereitung auf das er(n)ste Examen der jungen SchülerInnen nicht ohne Bedeutung ist.

Der „Kalender des Gymnasiasten“ beinhaltet fast alle möglichen Sorten von Übungen, die während der Abschlussprüfung vorkommen (Lückentests, Richtig/Falsch, Zuordnung, Multiple-Choice, Antworten auf Fragen, Ergänzung).

Im letzten Kapitel (April, vierte Woche) befindet sich ein Blatt mit Aufgaben als eine Prüfungsprobe.

Es gibt natürlich Lösungen aller Aufgaben und Transkriptionen der Texte sowie Platz für eigene Notizen (Wichtige Wörter). Die Autoren erinnern auch kurz an einige grammatische Regeln, meist in Form von Tabellen.

Der „Kalender des Gymnasiasten“ erscheint mir einwandfrei. Ich habe hier keine Fehler oder Nachteile gefunden. Der Preis ist auch nicht hoch. Diese Publikation kann nicht nur von den die Prüfung ablegenden SchülerInnen benutzt werden. Sie kann auch als gutes Zusatzmaterial beim alltäglichen Deutschunterricht an Gymnasien dienen.

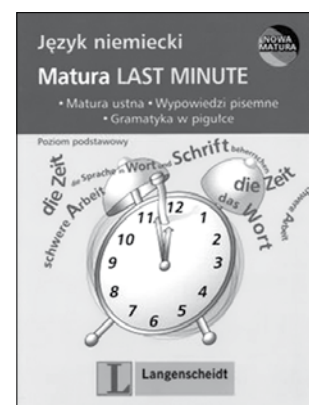


WIOLETTA ZELIAŚ

MITGLIED DER SEKTION STALOWA WOLA DES POLNISCHEN
DEUTSCHLEHRERVERBANDES. DEUTSCHLEHRERIN AN DER KÖNIG JOHANN DER
III. SOBIESKI OBERSCHULE NUMMER 3 (ZESPÓŁ SZKÓŁ PONADGIMNAZJALNYCH
NR 3 IM. KRÓLA JANA III. SOBIESKIEGO) IN STALOWA WOLA

Język niemiecki. Matura Last Minute

JOANNA RÖHR, VERLAG: LANGENSCHIEDT, WARSZAWA 2008



Auf dem Büchermarkt erschien im Jahr 2008 das Buch „Język niemiecki. Matura Last Minute“ von Joanna Röhr (herausgegeben vom Langenscheidt Verlag). Es wurde für die Grundstufe vorbereitet.

Dieses Buch bereitet sowohl auf den schriftlichen als auch auf den mündlichen Teil des Abiturs vor. Am Anfang stehen einige Ratschläge für die Schüler, wie man die münd-

liche Prüfung schaffen könnte. Es gibt hier auch allgemeine Informationen, die die Form des Examins erklären. Die Lerner können erfahren, wie man ein Gespräch anfangen sollte. Die Ratschläge sind kurz und bündig, und das ist ein Vorteil. Erst dann kommen die Beispiele der Gespräche.

Im Buch tauchen nützliche Wendungen zu den Themen: jemanden kennen lernen, Reisen, auf der Straße, Arbeit, Fe-

rien, Familienleben und andere auf. Das ist ein gutes Zusatzmaterial als Vorbereitung auf das Abi.

Nach dem Inhalt eines Gesprächs gibt es einen Musterdialog mit Lücken, die die Schüler ergänzen sollten. Im Anschluss stehen Musterantworten zum Dialog. Das sind sehr gute Übungen, weil der Lerner die Möglichkeit hat zu „sehen“, was der Examinand sagen könnte.

Dannach wird die Bildbeschreibung, also die zweite Aufgabe bei der mündlichen Prüfung vorgestellt. Hier gibt es auch ein Muster, wie man das Bild beschreiben und die Fragen unter dem Bild beantworten kann.

Es kommen auch Übungen vor, in denen man die Fertigkeit Schreiben weiterentwickeln kann. In diesem Teil stehen auch einige Ratschläge für die Schüler. Sie können entweder die Aufgaben selbst machen oder die Muster benutzen.

Im Buch befinden sich auch eine Grammatik, die kurz und bündig dargestellt wird, ein Wörterbuch, das thematisch orientiert ist, die Rektion des Verbs und ausgewählte starke Verben.

Dieses Buch hat auch einige Nachteile. Der Titel kann irreführend sein. „Matura Last Minute“ bedeutet, dass man hier alle Fertigkeiten „üben“ kann. In Wahrheit übt man nur Schreiben und Sprechen, aber was ist mit den anderen Fertigkeiten: Hören und Lesen?

Und wenn es um das Schreiben geht: nicht jeder Schüler wird versuchen, die Anzeigen oder Briefe selbst zu schreiben, wenn er fertige Muster und Beispiele hat. Leider macht ein Teil unserer Schüler so wenig wie möglich und sie üben nicht.

Trotz einiger Nachteile ist dieses Buch wirklich empfehlenswert. Es kann ein gutes „Lehrbuch“ vor dem Abi sein.

BERNADETA KUKLIŃSKA – REDAKTION

Gramatyka niemiecka dla gimnazjum

MAGDALENA PTAK, VERLAG: WYDAWNICTWO SZKOLNE PWN, WARSZAWA 2008



Auf dem Büchermarkt haben wir seit zwei Jahren eine neue Grammatik für Gymnasiasten, die gutes Zusatzmaterial für die Vorbereitung auf die Gymnasialprüfung liefert. Das 160-seitige Buch behandelt der Reihe nach die wichtigsten grammatischen Themen vom Verb über das Substantiv, das Adjektiv und das Adverb, das Pronomen, die Präposition, die Negation bis zur Syntax. Jede Einheit besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Im theoretischen Teil bekommen die Schüler die nötigen Informationen, die im praktischen Teil in vielen, unterschiedlichen Automatisierungsübungen gefestigt werden, sehr oft in Form von Dialogen und Texten, die die Gymnasiasten auf die Prüfung vorbereiten. Der Schüler wird in die Welt der Grammatik eingeführt und ihm wird bewusst gemacht, wie wichtig Grammatik beim Sprachenlernen ist, was nach der Grundschule sehr oft nötig ist.

Die Autorin gibt den Schülern folgenden Ratschlag: „Um die grammatischen Regeln zu verstehen, reicht es sie zu lesen. Um sie sich zu merken, muss man eine entsprechende Zahl von Übungen aus dem Buch und auf der CD machen“. Außer Grammatik lernt der Schüler auch Wortschatz. Am Ende des Buches befindet sich der Schlüssel zu allen Aufgaben.

Ein großer Vorteil dieses Buches ist, dass dem Buch auch eine CD beigelegt ist, die sich wunderbar zur selbstständigen Arbeit dank der automatischen Fehlerkorrektur nach jeder Aufgabe eignet. Die Jugendlichen finden immer

Zeit, um am Computer zu sitzen und mit dieser CD können sie ohne Lehrer arbeiten. Sie lernen dabei die Evaluation der eigenen Lernprozesse. Gymnasiasten brauchen Anstöße und viel Motivation, um Grammatik zu erlernen. Abwechslungsreiche Übungen auf der CD werden von den Schülern sehr gern gemacht. Noch schülerfreundlicher wäre es, wenn der Lernende von einer netten Stimme ein Lob hören würde, z.B. *klasse, weiter so, bravo, fantastisch, sehr gut* usw., was sein Wissen bestätigen und die Motivation steigern würde.

Das Buch enthält leider keine Tabellen zu den wichtigsten grammatischen Themen, wie z.B. die Grundformen der unregelmäßigen Verben, die Deklination des Substantivs, die Adjektivdeklination, die Präpositionen usw. Solche Hilfszettel leisten große Hilfe beim Lernen, wenn die Schüler sie dabei haben und nicht im Buch suchen müssen.

Das Buch und die CD fördern autonomes Lernen. Die Schüler erfahren, dass das Sprachenlernen ein aktiver Prozess ist. Die Aufgaben im Buch und auf der CD können durch die Vielfalt von Übungen und das Vokabular aus vielen Bereichen sowohl die Schüler bei der Einzelarbeit unterstützen als auch den Lehrern bei der Prüfungsvorbereitung ergänzendes Material liefern. Das Buch ist als ergänzendes Material empfehlenswert, weil es sich bei der Arbeit mit allen Lehrwerken einsetzen lässt und der Preis schülerfreundlich ist. Ich kann das Buch von Magdalena Ptak jedem Gymnasiasten empfehlen, der selbstständig arbeiten will.

Über DACH (und nicht nur) oder die deutsche Sprache weltweit

Dass Deutsch eine westgermanische Sprache der indogermanischen¹ Gruppe ist, ist allen klar. Alle wissen auch, dass diese Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz amtlich gilt.

Es wird heutzutage davon ausgegangen, dass der Begriff „D-A-CH“ (Deutschland, Österreich und die Schweiz) leider irreführend sei. Man bemerkt oft in der wissenschaftlichen Literatur und in den aktuellen DaF-Lehrwerken den neuen Begriff „D-A-CH(L)“ oder „DACHL“ (L steht hier für Liechtenstein), der auch nicht viel mit der Wirklichkeit der deutschsprachigen Länder zu tun hat. Vor der sogenannten Wende wurde ein ABCD-Konzept entwickelt, in dem viel über Sprachwissenschaft und Landeskunde der vier damaligen deutschsprachigen Staaten (A=Österreich, B=die Bundesrepublik Deutschland, CH=die Schweiz, D=die Deutsche Demokratische Republik) gesprochen wurde. Mehr dazu (die Münchener Tagung der Vertreter aus diesen Staaten am 27. Oktober 1988) bei Hackl u.a. (1998 : 7).

Das Deutsche wird (und wurde) aber nicht nur in Europa (in den oben genannten Staaten), sondern auch weltweit gesprochen. Man schätzt, dass es über 100 Millionen Muttersprachler und mehr als 80 Millionen Fremdsprachler gibt². Selbst in der Europäischen Union sprechen 55 Millionen Menschen Deutsch. Versuchen wir nun, in die Qualifikation des Deutschen ein bisschen Ordnung zu bringen und zu beweisen, dass es eine Weltsprache ist³. Um möglichst genau festzustellen, in wie vielen Ländern Deutsch amtlich bzw. regional gesprochen wird, werden sie in diesem Beitrag mit dem Fettdruck markiert.

Einen offiziellen Status als Amtssprache hat Deutsch in: **Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein, Trentino-Südtirol (Italien), Ost-Belgien und Luxemburg**, in der Gemeinde Krahule/Blaufuß (**Slowakei**) und kurz (zwischen 1984-1990) auch in **Namibia** (!). Eigentlich sind alle Sprachen der Mitgliedsländer der EU ihre Amtssprachen, jedoch ist nur Deutsch (neben Englisch und Französisch) die Arbeitssprache dieser Organisation.

Weitere offizielle Stellungen hat das Deutsche in: Namibia (heute als die sog. „nationale Sprache“), **Polen** (als die sog. „Hilfssprache“ in vielen, vor allem oberschlesischen Gemeinden), in **Frankreich** (die sog. „Regionalsprache“ im Elsass und im Department Moselle, Teile Lothringens), im **Vatikan** (Verwaltungs- und Kommandosprache der Schweizergarde).

In vielen Regionen **Dänemarks** (Teil von Nordschleswig), **Ungarn, Polen, Rumänien** (u.a. Banat, Bukovina, Sathmar und Siebenbürgen), der Slowakei und **Tschechiens** ist Deutsch eine anerkannte Minderheitensprache.

Auch die deutschen Auswanderer verwenden bis heute ihre ehemalige Muttersprache als „Heimatsprache“, die meist aber kein Standarddeutsch ist. In den **USA**⁴ ist das für über eine Million Leute der Fall⁵. Auch in **Kanada** (Ontario) wird Deutsch von 1,5 % der Gesamtbevölkerung gesprochen. In Lateinamerika stehen vor allem **Paraguay** (166 000 deutschsprachige Einwohner) und **Brasilien** (ca. 900 000 deutschsprachige Einwohner) im Vordergrund der Verwendung des Deutschen.

Aber nicht nur dort. Auf die dort verwendete Mundart Plautdietsch⁶ trifft man auch in **Argentinien, Bolivien, Kambodja und Mexiko**. Zu den Überseegebieten, wo Deutsch gesprochen wird, gehört auch **Australien** (über 77 000 deutsch-sprechende). Andere Sprach-Inseln, wo man zu Hause deutsch spricht, liegen in **Russland**⁷ und den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion (Sibirien, Omsk, Altai, **Kasachstan, Usbekistan, Georgien**).

Durch Assimilationsprozesse entstanden auch die sog. Mischsprachen, eine Art „Zwischensprachen“, wo das Deutsche ein wesentlicher Bestandteil ist. Die bekannteste davon ist hier Jiddisch, ursprünglich eine westgermanische Sprache mit hebräischen, aramäischen und slawischen Einflüssen⁸, die jedoch von Anfang in hebräischen (!) Schriftzeichen an geschrieben wurde⁹. Hier ein Fragment eines Kriminalromans von Krajewski (2009: 167-168)¹⁰ in der Übersetzung von Paulina Schulz¹¹:

¹ Nach den polnischen (und allgemein slawischen) Sprachwissenschaftlern: indoeuropäische Sprachen.

² Vgl. Dłużniewski (2006: 45-46) und Stopyra (2006: 43-44).

³ Viele Informationen im Text mit nicht angegebenen Quellen werden der freien Enzyklopädie Wikipedia (Stand: Dezember 2009) entnommen.

⁴ Keller (1986: 468-469): Die älteste Sprachkolonie ist diejenige, die nach 1683 durch Auswanderung von Pfälzern und anderen Südwestdeutschen nach Pennsylvania entstanden ist. Diese Kolonistenmundart wird als Pennsylvaniadeutsch oder Pennsylvania Dutch bezeichnet. Andere Gebiete des Deutschen in Nordamerika sind isolierte Kleinsiedlungen von Mennoniten und Hutteriten.

⁵ Nach Krasuski (2003: 188) handelt es sich um 29 Prozent der Bevölkerung der Vereinigten Staaten deutscher bei 24 Prozent irischer und 22 Prozent englischer Abstammung (Volkszählung 2008 in den USA).

⁶ Plautdietsch ist eine niederpreußische Varietät des Ostniederdeutschen aus dem Weichseldelta um 16. und 17. Jahrhundert.

⁷ Nach Keller (1986: 466) vor allem die Gegenden von Saratow an der Wolga und St. Petersburg, wohin nach der Thronbesteigung (1762) Katharina II. zog.

⁸ Keller (1986: 336): Die slawischen Wirtssprachen beeinflussten Grammatik, Wortschatz und Phonologie. In Morphologie und Syntax entfernte es sich beträchtlich vom Deutschen. Sein Wortschatz blieb bis zu fünfzig Prozent deutsch, wenn auch mit vielen semantischen Neuerungen.

⁹ Ebd. Seite 337.

¹⁰ Mehr über den Krimiautor Marek Krajewski in „Hallo Deutschlehrer!“, Nr. 25 (Herbst 2007), Seiten: 5 – 6.

¹¹ Paulina Schulz ist deutsch-polnisch-tatarischer Herkunft und eine in Deutschland arbeitende Autorin, Übersetzerin (Manuela Gretkowska, Marek Krajewski, Maria Nurowska, Jerzy Pilch, Zbigniew Mentzel, Leszek Szaruga, Izabella Filipiak, Michał Witkowski, Błażej Dzikowski, Janusz Leon Wiśniewski, John Frusciante uva.) und Dozentin. Mehr über ihre Werke, Leben und Beruf sowie auch ein Essay von ihr bald in „Hallo Deutschlehrer!“. Die beiden Fragmente hatte sie extra für uns übersetzt, bevor sie ihre Arbeit am ganzen Werk begann. Vielen Dank dafür!

*Lemberg, Freitag, den 29. Januar 1937,
vier Uhr nachmittags*

Eberhard Mock rieb sich vor Verwunderung die Augen. So etwas hatte er noch nie gesehen. Wäre er nicht von Schnee und Eis umgeben, wäre er überzeugt, auf einem türkischen oder arabischen Markt zu sein. Bärtige Juden, die durchdringend nach Knoblauch rochen, schlossen ihre Stände und hielten ihm alle möglichen Gegenstände direkt unter die Nase. Es brachte gar nichts, die aufdringlichen Händler mit Hilfe von deutschen Flüchen zu verschrecken - es brachte lediglich den gegenteiligen Effekt. Die Kaufleute wechselten in einen sonderbaren deutschen Dialekt und begannen, ihre Waren noch eifriger anzupreisen. (...) Mock fühlte sich ihnen gegenüber vollkommen hilflos, daher beschloss er, nicht zu reagieren und ließ zu, dass sie ihn umkreisten und anfassten. Er konnte nur darauf hoffen, dass es ihnen irgendwann langweilig wurde.

Das trat eher als gedacht ein, und nach einer Weile waren die Händler verschwunden. So blickte er mit einer gewissen Faszination auf dreckige Häuser mit hebräischen Schildern. (...)

Das Deutsche hatte auch einen bestimmten Einfluss auf die schlesischen Mundarten: Schlonsakisch und Wasserpolnisch. Wieder ein Fragment aus demselben Krimi (Seite 233):

*Kattowitz, Mittwoch, den 17. Februar 1937,
sechs Uhr nachmittags*

(...) – Die Kenntnis der deutschen Sprache war in Kattowitz allgegenwärtig, sogar unter dem einfachen Volk. (...)

Mock verabschiedete sich zwar nur ungerne von Popielski, doch er stürzte sich mit Vergnügen ins großstädtische Leben der schlesischen Hauptstadt. Er fühlte sich großartig in dieser Stadt, die ihn an Breslau erinnerte. (...)

Peter-Straße 1. Durch die Hauptallee liefen große Gruppen von Menschen, die untereinander eine Sprache verwendeten, die die Deutschen verächtlich „Wasserpölnisch“ nannten.

Man sollte hier die schlesische Sprachinsel des Deutschen Wilamowice (Wilmesau) im heutigen Polen erwähnen - Wymysiöeryś (Wilmesaurisch)¹². Unten das Gebet „Vater uns“ in dieser Sprache¹³:

Ynzer Foter, dü byst ym hymuł,
Daj noma zuł zajn gywajt;
Daj Kyngrajch zuł dö kuma;
Daj wyła zuł zajn ym hymuł an uf der aot;
dos ynzer gywynlichys brut gao yns haojt;
an fercaj yns ynzer siuđa,
wi wir aoj fercaj y ynzyn siuđigia;
ny łat yns cyn zynda;

zunder kaonst yns reta fum nistgüta.
[Do Dajs ej z Kyngrajch an dy maocht, ans łowa uf inda.]
Amen

Nicht weit von Wilmesau, in Alzen (Hałcnów)¹⁴ hatten wir mit der „Haltsnovian language“ zu tun, die dem Deutschen näher als Wilmesaurisch steht.

Es gibt auch sogenannte Mischsprachen, unter denen das Ponaschemu sehr interessant scheint. Dies ist eine Mischung zwei sehr fernliegenden (germanische und slawische Gruppe!) Sprachen: Deutsch und Sorbisch, die noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem Lande in Ostdeutschland in der Lausitz (Umgebung von Cottbus¹⁵ und Bautzen¹⁶) verwendet wurde.

Aus diesem Text ergibt sich also, dass Deutsch nicht nur in den DACHL-, sondern auch in über 30 Ländern der Welt (vor allem als ein Dialekt) benutzt wird. Diese Sprache ist in Europa die meist gesprochene Muttersprache. Und noch etwas: Im Internet steht sie an der zweiten Stelle (nach Englisch natürlich) der gebrauchten Sprachen.

Also:

D-A-CH-L-I-B-FL-SK-NAM-PL-F-V-DK-H-RO-CZ-USA-
CDN-PY-BR-RA-BOL-MEX-AUS-RUS-KZ-KS-GE-(und
mehr) Länder ...?

Bibliografie und Quellen:

- Dłużniewski, Stanisław: „Das heutige Südtirol“. [in:] *Hallo Deutschlehrer! Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbands*, Nr 23, Warszawa: Polskie Stowarzyszenie Nauczycieli Języka Niemieckiego, 2006, S. 45 - 46.
- Hackl, Wolfgang/Langner, Michael/Simon-Zelandia, Hans: „Landeskundliches Lernen“. [in:] *Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts*, Heft 1/1998, Stuttgart: Klett International GmbH, Klett Edition Deutsch, 1998, S. 5 - 12.
- Keller, Rudolf E.: *Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung*, Hamburg: Helmut Buske Verlag, 1986.
- Krajewski, Marek: *Głowa Minotaura*, Warszawa: WAB, 2009.
- Krasuski, Jerzy: *Polska – Niemcy. Stosunki polityczne od zarania po czasy najnowsze*, Poznań: Wydawnictwo Kurpisz S.A, 2003.
- Rochowski, Piotr: „Der interkulturelle Einfluss der deutschen Sprache aufs Polnische und umgekehrt“. [in:] *Hallo Deutschlehrer! Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbands*, Nr 28, Warszawa: Polskie Stowarzyszenie Nauczycieli Języka Niemieckiego, 2009, S. 32 - 35.
- Stopyra, Artur: „Warum weiß man so wenig über Liechtenstein“. [in:] *Hallo Deutschlehrer! Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbands*, Nr. 23, Warszawa: Polskie Stowarzyszenie Nauczycieli Języka Niemieckiego, 2006, S. 43 - 44.

¹² Mehr dazu: Rochowski (2009: 34).

¹³ Quelle: http://pl.wikipedia.org/wiki/J%C4%99zyk_wilamowski (Stand: Dezember 2009).

¹⁴ Heute ein Viertel von Bieltz-Biała (Bielsko-Biała).

¹⁵ Polnisch: Chociebuż, Niedersorbisch: Chóšebuz.

¹⁶ Polnisch: Budziszyn, Obersorbisch: Budyšin.



JASMIN ARNOLD

STUDIUM DER SLAVISTIK, OSTEUROPÄISCHEN GESCHICHTE, FILM- UND FERNSEHWISSENSCHAFT AN DER RUHR-UNIVERSITÄT IN BOCHUM (M.A.); ZUSATZSTUDIUM DER BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT AN DER FACHHOCHSCHULE KÖLN (M.L.I.S. - MASTER OF LIBRARY AND INFORMATION SCIENCE); BETREIBERIN DES KORREKTUR- UND LEKTORATSSERVICES DREI.SIEBEN (DREI.SIEBEN@WEB.DE)

*Hallo zur ersten Ausgabe einer neuen Artikelserie hier in der Zeitschrift „Hallo Deutschlehrer!“
Ich heiße Jasmin Arnold und werde fortan zweimal pro Jahr berichten, was in Deutschland so los ist,
was uns bewegt, ärgert, aufregt, amüsiert...
In dieser ersten Ausgabe habe ich ein Thema gewählt, das mich momentan von allen Seiten umgibt,
denn ich bekenne – ich bin ein Ruhri!*

Ehemaliges Kohlengebiet wird Kulturhauptstadt Europas – RUHR.2010

Das Ruhrgebiet (auch Revier, Ruhrpott oder einfach nur Pott genannt – abgeleitet von Pütt, was im Ruhrdeutschen ein Bergwerk bezeichnet) hat ein Problem – kaum jemand verbindet mit dieser 53 Kommunen umfassenden, westdeutschen Städtelandschaft zwischen Wesel (Nordwesten), Duisburg (Südwesten), Hagen (Südosten) und Hamm (Nordosten) das Stichwort Kultur.

Im Pott leben bodenständige Menschen mit rauer Schale, weichem Herz und losem Mundwerk – die sogenannten Ruhris, die ihre Feinde mit vielen Dutzend kreativ-blumiger Fachausdrücke (wie Schrapphals, Schlönz und Sabbelfott) belegen, während sie für echte Freunde nur wenige Bezeichnungen (u.a. „Kumpel“ mit diversen Steigerungsformen) parat haben.

Dicht gedrängt leben die Menschen hier, denn das Ruhrgebiet ist mit 5,25 Millionen Menschen eines der größten Ballungsgebiete Europas.

Kohle und Stahl prägten seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Region und sorgten für ein enormes Bevölkerungswachstum (von etwa 400.000 im Jahr 1850 bis auf bereits 3,8 Millionen 1925).

Schlesier, Masuren, Polen, Russen, Ungarn, später auch Italiener und Türken zog es ins Revier, um unter Tage, in Kokereien und Eisenhütten zu schuften („malochen“ wie der Ruhri sagt). Sie alle haben ihre Spuren in der Region wie in der Sprache hinterlassen.

Die Montanindustrie war über viele Jahre der Garant für die weltweite Bedeutung des Ruhrgebiets als Industriezentrum. Es folgten jedoch das Zechensterben und der Niedergang der Schwerindustrie seit Ende der 1950er Jahre.

Dann kam der Strukturwandel – das Ruhrgebiet wandelte sich langsam von einer Industrie- in eine Kultur-, Freizeit- und Forschungsregion mit einer unglaublich dichten Hochschul- und Kulturlandschaft, wo es heute mehr Studenten als Bergleute und mehr Angestellte im Dienstleistungsgewerbe als in der produzierenden Industrie gibt.

Kultur ist mittlerweile das Zauberwort in der Region. Etwa 3500 Industriedenkmäler sind erhalten geblieben, von denen viele in Kulturstätten umgewandelt worden sind. Trotzdem ist der Ruf des Reviers noch immer (kohlen)verstaubt. Es wird als Kulturraum häufig völlig unterschätzt.

Und so machen die Ruhris sich nun daran, mit dem Prädikat „Kulturhauptstadt“ dem Ruhrgebiet beim Entstauben und Aufpolieren zu helfen.

Diesen Titel vergibt der EU-Rat seit 1985 jährlich an mindestens eine europäische Stadt.

Mit der Vergabe der Bezeichnung Kulturhauptstadt sollen der Reichtum, die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten des kulturellen Erbes in Europa herausgestellt und ein Beitrag zu einem besseren Verständnis der Bürger Europas füreinander geleistet werden.

Alle 11 Jahre trifft es eine deutsche Stadt. 1988 war es West-Berlin, 1999 Weimar. 2010 ist es die Metropole Ruhr. Da eigentlich keine Regionen zugelassen sind, bewarb sich die Stadt Essen, neben anderen deutschen Städten, stellvertretend für alle 53 Ruhrgebiets-Kommunen und errang mit dem Motto „**Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel**“ den Zuschlag aus Brüssel. 2010 sind neben der Metropole Ruhr auch das türkische Istanbul und das ungarische Pécs Träger der Ehrenbezeichnung „Kulturhauptstadt Europas“. Im Kulturhauptstadtjahr finden zahlreiche kulturelle Veranstaltungen statt.

Es wird also ein Event-Jahr im Westen. 2500 Veranstaltungen sind geplant aus den Programmfeldern Bilder, Theater, Musik, Sprache, Kreativwirtschaft und Feste, die allesamt die Geschichte vom Wandel erzählen sollen. Und so wird z. B. die Lebensader des Ruhrgebiets, die Autobahn A40/Bundesstraße B1, der sogenannte Ruhrschnellweg, der auf etwas über 90 Kilometern die Städte Dortmund, Bochum, Essen und Duisburg verbindet, am 18. Juli 2010 Hauptschauplatz des Kulturhauptstadtprojektes „Still-Leben Ruhrschnellweg – die Metropole feiert“. Auf 60 Kilometern Länge wird die Autobahn für den Verkehr gesperrt und für nicht motorisierte

Besucher freigegeben. Die Fahrstreifen in östlicher Richtung stehen dann Radfahrern und Inline-Skatern offen, während auf der Gegenseite eine gigantische Tafel (bestehend aus 20.000 Tischen) aufgebaut wird nebst Getränkewagen und Bühnen. Anwohner können die Tische mieten, wenn Sie den vorbeibummelnden Besuchern ein Programm rund um ihre Alltagskultur bieten, wie z. B. eine Fußballbildertauschbörse, Taubenzüchter-Knowhow, einen Witzestammtisch, Frauenkabarett oder einen Multikultikkochkurs. Der Fantasie sind hierbei keine Grenzen gesetzt.

Für den Ruhri an sich wird der Motoren-Stillstand auf dem Ruhrschnellweg nicht wirklich ungewöhnlich werden, denn zu den Hauptverkehrszeiten bewegt sich auf dem (verballhornten) „Ruhrschleichweg“ ohnehin kaum etwas.

Herbert Grönemeyer, der 1984 bereits seiner Heimatstadt Bochum ein musikalisches Denkmal setzte, hatlässlich des Kulturhauptstadtjahres die Ruhr-Hymne „Komm zur Ruhr“ geschrieben. Erstmals präsentiert hat er den Song bei der Eröffnungsfeier der RUHR.2010 am 9. Januar auf der Zeche Zollverein in Essen:

„Von klarer offener Natur
Unverlässlich, sonnig stur
Das ist Ruhr“ (Anzuhören unter www.youtube.com)

Und der Mann hat Recht!

Näheres über die RUHR.2010 sowie zum Programm können Sie nachlesen unter:

<http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/>

Sprachgetümmel

Weil wir schon einmal da sind, können wir nun auch ein wenig bei der Sprache des Ruhrgebiets verweilen. Man spricht Ruhrdeutsch, wobei viele Städte auch ihre eigenen sogenannten „Wortschätzchen“ haben. Das sind Wörter und Redensarten, die für die jeweilige Stadt ganz typisch und nicht im gesamten Ruhrgebiet verbreitet sind.

Alles in allem ist Ruhrdeutsch eine lebendige, spontane und ehrliche Umgangssprache, die sich in verschiedenen Merkmalen vom Hochdeutschen unterscheidet.

So sind beispielsweise zusammengezogene Wörter typisch für das Ruhrdeutsche:

Hömma, watt willze da machen? (Hör mal, was willst du da machen?)

Ferner spricht man „ch“ statt „g“ am Wortende:

Tach zusammen, happich gesacht. (Tag zusammen, habe ich gesagt.)

Die Buchstaben „r“, „t“ und „l“ werden nur im Notfall gesprochen:

Fahkaate (Fahrkarte), *ersma* (erst einmal)

Und die Unterscheidung zwischen Akkusativ und Dativ ist auf der Strecke geblieben:

Ich zieh mir Socken anne Füße (Ich ziehe mir Socken an die Füße - Akkusativ) – *Ich hab Socken anne Füße* (Ich habe Socken an den Füßen - Dativ).

Dies ist kein Kauderwelsch, sondern hat als Grundlage den Dialekt des Niederdeutschen, der ebenfalls die Unterscheidung zwischen Akkusativ und Dativ nicht kennt und mit

dem viele weitere sprachliche Besonderheiten des Ruhrdeutschen übereinstimmen. Es hält sich aber auch noch immer das Gerücht, die Entstehung des Ruhrdeutschen sei auf den Einfluss der polnischen Sprache zurückzuführen.

Unbestritten ist dagegen, dass viele zugewanderte Arbeiter aus aller Herren Länder ihre Spuren im Ruhrdeutschen hinterlassen haben. So hat beispielsweise das polnische Wort „młotek“ Einzug in Ruhrgebietswerkzeugkästen gehalten, denn es wurde als Mottek (für Hammer) in die Umgangssprache integriert. Und so schallt es auf den Baustellen des Reviers wie selbstverständlich: „Ej Hassan, gib ma Mottek“, obwohl heute kaum noch jemand weiß, woher das Wort eigentlich stammt.

Bekannte Kabarettisten, Komiker und Schauspieler haben die Sprache des Ruhrgebiets mittlerweile deutschlandweit bekannt und salonfähig gemacht, während früher das Vorurteil vorherrschte, die Sprecher seien allesamt schlichte Naturen mit niedrigem Bildungsniveau.

Momentan stellt das Ruhrdeutsche die „am weitesten verbreitete Regionalvarietät des deutschen Sprachraums“ dar.

Apropos, ein geiziger Mensch ist ein Schrapphals, ein ungepflegter und/oder unordentlicher Mensch ist ein Schlönz (oder auch Schlunz) und jemand, der zu viel redet, ist eine Sabbelfott.

Na dann, tschüssikowski!

Ein weiterführendes und empfehlenswertes kleines Buch hierzu ist Karl-Heinz Henrich: Ruhrdeutsch, die Sprache des Reviers. Kauderwelsch Band 146. REISE KNOW-HOW Verlag 2007.

Ebenfalls viel Wissenswertes zum Thema bietet folgender Webaufruf:

<http://www.ruhrgebietssprache.de/index.html>